Heute auf Seite 3: Geplant – Geführt – Gewonnen!

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 47 - Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Januar 1996 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

FDP-Krise:

Linke wollen „säubern"

Verwirrspiel geht weiter – Jetzt schon Kritik an Matz

Der frischgebackene Chef der Berliner FDP, Martin Matz (30), konnte es gar nicht abwarten, die neue Machtfülle so richtig auszukosten. Seine Kandidaten-Rede vor den 330 Delegierten des Landesparteitages vom vergangenen Wochenende war noch voll von Beschwörungen der „Liberalität" und der „freiheitlichen" Grundsätze, wofür ihm 170 Delegierte mit ihrer Stimme dankten und ihm so im ersten Wahlgang schon eine – wenn auch knappe – absolute Mehrheit verschafften.

Was der als Linksausleger bekannte Matz unter seinen hehren Zielen wirklich versteht, kam bereits wenige Stunden nach Ende des Parteitages am Sonntag vormittag per Rundfunkinterview ans Licht: Sechs der organisatorischen Köpfe der Nationalliberalen will er nun aus der FDP ausschließen. Unter ihnen finden sich dem Vernehmen nach der bekannte Publizist Rainer Zitelmann, der FDP-Bezirksvorsitzende von Tempelhof, Klaus Gröbig, sowie Markus Roscher, Vorsitzender der Initiative „Kritische Liberale", in der sich etwa 150 Freunde und Mitglieder der FDP zusammengefunden haben, um die Partei aus der linken Sackgasse zu führen und zu reformieren.

Seinen Gegenkandidaten Alexander von Stahl, der mit einem Stimmenanteil von über einem Drittel zumindest einen Achtungserfolg erzielte, will der neue Jungvorsitzende aus Kreuzberg noch verschonen.

Matz mag in seinem so gar nicht liberalen Säuberungseifer antreiben, daß sein knapper Sieg womöglich der letzte Triumph des linken Flügels in Berlin gewesen sein könnte. Die Delegiertenposten wurden dieses Mal noch nach dem Mitgliederstand von Ende 1994 verteilt. Ab März erst gelten die Zahlen von Ende 1995. Zwischen beiden Daten verließen vor allem linksorientierte Freidemokraten scharenweise die Partei. Setzt sich dieser Trend fort, werden die Nationalliberalen ab März kommenden Jahres den Berliner FDP-Verband dominieren. Zur Erinnerung: Als vor genau einem Jahr schon einmal eine Richtungsentscheidung anstand, vermochte es der rechte Flügel nicht einmal jeden zehnten Delegierten hinter sich zu scharen. Jetzt waren es schon fast 35 Prozent.

Aus anderen Landesverbänden der FDP hagelte es bereits Kritik am parteiinternen Amoklauf des neuen Berliner Landesvorsitzenden. In einem „dringenden Appell" an FDP-Chef Gerhardt wandte sich die „Liberale Offensive" unter der Führung des stellvertretenden FDP-Fraktionsvorsitzenden in Hessen, Heiner Kappel, gegen diese „Gesinnungszensur". Kappels ebenfalls dem nationalliberalen Lager zuzurechnende „Offensive" vermochte es zu ihrer Konstituierung im vergangenen November, ohne große organisatorische Möglichkeiten, gleich 400 Interessierte nach Frankfurt zu locken. Zum mit allem Pressewirbel und dem ganzen Apparat der Bundespartei propagierten Dreikönigstreffen Anfang Januar erschien im Vergleich kaum mehr als die doppelte Anzahl. Freilich schwieg sich die Medienwelt über das Frankfurter Ereignis beharrlich aus. Das Dreikönigstreffen hingegen fand breiten Raum in Rundfunk, Fernsehen und Presse – man setzt halt Prioritäten.

Angesichts der Existenzkrise der Freien Demokraten zeigten sich etliche FDP-Politiker um Kappel auch besorgt über die jüngste Aufnahmepraxis der Berliner Parteiführung. Im Rahmen eines „Gesinnungs-Tests" werden alle an einem Beitritt Interessierten daraufhin überprüft, ob sie nicht etwa eher nationalliberal denken. Dies traf jetzt sogar den Berliner Ehrenvorsitzenden des „Bundes Freiheit der Wissenschaft", Hans-Eberhard Zahn, der sieben Jahre seines Lebens für seine demokratische Haltung in DDR-Haft verbrachte. Da offenbar nicht links genug, will ihn die Berliner FDP-Spitze nicht hineinlassen – eine erstaunliche Praxis für eine Partei, der realistischerweise nur noch begrenzte Überlebenschancen eingeräumt werden können. Alles nach dem Motto: lieber untergehen, als den Trägern neuer Ideen eine Chance geben.

Hartnäckig halten sich nicht zufällig Gerüchte, wonach vier linke FDP-Bundestagsabgeordnete zur SPD oder den Grünen wechseln wollten, falls Alexander von Stahl in Berlin gewählt worden wäre. Nach Informationen aus FDP-Kreisen handelt es sich hierbei um Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Cornelia Schmalz-Jacobsen, Irmgard Schwaetzer und Burkhard Hirsch.

Nunmehr herrscht offenbar Verwirrung: Einer spektakulären Anti-Stahl-Kampagne ist mit der Berliner Entscheidung die Grundlage entzogen. Die Nationalliberalen als kleine Randgruppe zu verhöhnen wirkt wieder-um nach ihrem Achtungserfolg in der Hauptstadt ein bißchen lächerlich. In dieser unübersichtlichen Lage für die FDP-Linke könnte von dort in den kommenden Wochen mit allem möglichen zu rechnen sein.

Die Nationalliberalen geben sich unterdessen optimistisch. Mit seinem illiberalen Verhalten gegenüber dem rechten Flügel schade der neue linke Hoffnungsträger Martin Matz vor allem sich selber und den Seinen, erklärte Markus Roscher von den „Kritischen Liberalen". Er dürfte recht behalten. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt



Hofft darauf, daß Ostpreußen auch von der Aufwertung des Ostseeraumes profitiert: Bremens Finanzsenator Ulrich Nölle (Mitte), der letzte Woche von den Ostpreußenblatt-Redakteuren Horst Stein (re.) und Peter Fischer zu einem Interview in seinem Amtssitz besucht worden war (Interview Seite 2) Foto Fischer

Dämmerung / Von HORST STEIN

Kanzler-Dämmerung? Vor Wochen machte das Wort diskret schon einmal die Runde, in diesen Tagen taucht es lauter wieder auf. Damals sah man den Kanzler voll im Safte und auf dem Höhepunkt seiner Macht, weltweit respektiert, im Ausland, wie das so üblich ist, deutlich mehr als zu Hause von den Seinen. Was ihm Kritiker vorzuwerfen hatten, bezog sich vornehmlich auf das von der Waigel-Administration produzierte steuerliche Tohuwabohu, auf den Mangel an Einfallsreichtum und Entschlußkraft in Sachen Ankurbelung der Wirtschaft und Arbeitsbeschaffungs-Programm. Das Wort von der Koalition der sozialen Kälte wurde allgemein aufgefaßt als Kampfbegriff einer ebenfalls einfallslosen Opposition.

Mittlerweile nun muß der Betrachter des Bonner Spektakels gestehen, daß ihn bei der gegenwärtigen Situation verflixt viel an die Umstände erinnert, die 1982 zum Sturz des Kohl-Vorgängers Helmut Schmidt geführt hatten: Nichts scheint mehr zu gehen, sogar die eigene Truppe will von der Fahne weichen. Damals, 1982, waren es der Gewerkschaftsflügel und die SPD-Fraktion, die sich ihrem Kanzler verweigerten und so seinen Sturz möglich machten. Die Mehrzahl mag sich noch daran erinnern, daß dann die FDP mit dem sogenannten Lambsdorff-Papier den Scheidungsbrief ausgefertigt hat. Auch darin ging es um die darniederliegende Wirtschaft und eine desolate Lage der öffentlichen Finanzen.

Heute muß Kohl konstatieren, daß – sozusagen – das regierungsnahe Lager, also die Wirtschaft, vor allem der Mittelstand, die harscheste Kritik an der Arbeit der Regierung formuliert. Wenn Handwerker-Präsident Späth vollends damit droht, der Steuerpolitik wegen nach Karlsruhe zu ziehen, dann ist alles gesagt. Kohl jedenfalls weiß, daß er einen Ruf zu verlieren hat. Er weiß freilich auch, daß die rot-grüne Opposition keine Alternativen anzubieten vermag. Lafontaines Einlassung, eine noch höhere Verschuldung sei einer noch höheren Arbeitslosigkeit vorzuziehen, hat nirgendwo in der SPD Jubel ausgelöst. Schmidt sagte einst, fünf Prozent Inflation seien ihm lieber als fünf Prozent Arbeitslose. Vergebens, wie man weiß.

Noch ist nicht abzusehen, ob die angekündigten Entscheidungen über ein Notprogramm zur Ankurbelung der lahmenden Wirtschaft deutlich genug ausfallen, um dem allgemeinen Mangel an Optimismus und unternehmerischer Initiative etwas abzuhelfen – gewiß ist, daß die Koalition selber sich in einen Zustand des Immobilismus manövriert hat. Das ist das eigentlich Gravierende, und nicht weil von „Drohgebärden" der FDP geredet werden kann und von der „bislang schwersten Krise" der Koalition. Teile des Publikums fallen darauf herein, da sie den Zirkus um eine von den Liberalen geforderte vorgezogene Rückführung des Solidaritäts-Zuschlags für bare Münze nehmen. Doch die scheint, wenn nicht alles täuscht, bereits eine ausgemachte Sache zu sein. Insoweit, in der Tat, haben wir mit einer abgekasperten, Bonn-typischen Inszenierung zu tun. Ob die Rechnung indes aufgeht, der FDP damit bei den Ende März anstehenden drei Landtagswahlen einen Bonus zu verschaffen – man darf zweifeln. Der Wähler

Königsberg:

Die Ostprovinz bleibt im Gespräch

Wissenschaftler fordert Schaffung wirtschaftlicher Basis

„Geographisch gehören die östlichen Anrainer der Ostsee zusammen, doch in der politischen Realität ist es bereits problematisch, vom „Baltikum" zu sprechen – erst recht, wenn ... das nördliche Ostpreußen einbezogen wird", mit diesen Worten skizziert George Turner, Professor an den Universitäten Berlin und Hohenheim, in einem umfangreichen Beitrag unter der Überschrift „Das nördliche Ostpreußen kann ein Tor zum Westen werden" im „Düsseldorfer Handelsblatt" die Topographie der dreigeteilten Ostprovinz.

Auch wenn die gegenwärtig „wirksamen" Verträge nicht zur Disposition stehen würden und dieses Gebiet deswegen „besondere Anforderungen an unsere Sensibilität" stelle, sei dies jedoch kein zwingendes Hindernis, um dort „Position zu beziehen". Deswegen sei es auch wenig hilfreich, um den „heißen Brei herumzureden, wie es das Auswärtige Amt" praktiziere. Er erwähnt in diesem Zusammenhang auch, daß die Einrichtung eines deutschen Generalkonsulats längst „überfällig" sei.

Doch für den Wissenschaftler sind dies nur die Rahmenbedingungen, um sich an das Thema wirtschaftliche Erschließung heranzutasten und zugleich die Isolation dieses Gebiets zu durchbrechen: Danach habe die „Arbeit an der Basis zu beginnen", um zunächst „die ‚kleinen Kreisläufe' von landwirtschaftlicher Produktion, ortsnaher Produktion, handwerklicher Arbeit und Handel" anzukurbeln. Dabei würdigt Turner die Tatsache, daß bereits Rußlanddeutsche nach dieser Forderung in besonderer Weise handelten, weshalb es auch falsch sei, wenn die Bundesregierung die Ansiedlung von Rußlanddeutschen „in keiner Weise" fördere.

Unabhängig von diesen erstmals öffentlich angestellten Überlegungen, die wohl auch als Zeichen für eine allmähliche Neubesinnung unserer Wirtschaft auf das deutsch-russische Verhältnis zu werten sind, bleibt Ausgangspunkt für alle Perspektiven das Konzept der Freihandelszone. Nachdem das Anfang des letzten Jahres auf Druck der Weltbank ausgesetzte Projekt Freihandelszone neuerlich formuliert worden ist, gibt es einen neuen Störfaktor: Jelzin verweigert die Unterschrift unter das „Gesetz für die Sonderwirtschaftszone", das im November von der Duma verabschiedet worden ist. **Peter Fischer**

hat, so glauben wir, längst gelernt, die Künstlichkeit solchen Polit-Theaters zu erkennen, und reagiert eher vergrätzt. Er will Politik und nicht Politik-Darstellung, er erwartet konkrete Beschlüsse statt ihrer fortwährenden Ankündigung. Wenn nämlich ein Wort die Situation der Regierung Kohl beschreibt, dann ist es das Wort vom Entscheidungs-Stau. Notfalls, so eine alte Volksweisheit, suchen sich die großen Probleme der Nation neue Mehrheiten. Vier Millionen Arbeitslose und die Krise der sozialen Sicherungssysteme, das duldet nicht ewigen Aufschub.

Nicht einmal dort, wo Helmut Kohl bislang seine Trophäen zu holen pflegte, in den Gefilden Europas, ist augenblicklich groß Lorbeer zu ernten. Man nehme nur Deutschlands Überzahlungen an die EU in der Größenordnung von mehr als dreißig Milliarden DM; von wegen rückverhandeln: nichts rührt sich da! Als Aufnahmeland für die Bürgerkriegs-Flüchtlinge vom Balkan haben wir selbstverständlich die finanzielle Hauptlast auf uns genommen. Ankündigungen, bei unseren Freunden in der EU einen finanziellen Lastenausgleich erwirken zu wollen, bleiben Schall und Rauch. Ansonsten aber hat sich Kohls Finanzminister Waigel leider auch auf diesem Feld peinlich blamiert, denn nicht einmal die Bundesrepublik, so mußte er gestehen, würde gegenwärtig die Konvergenz-Kriterien erfüllen. Nach solchem Eingeständnis nimmt man uns Deutschen den moralischen Zeigefinger besonders übel. In Worte gefaßt hat das der Publizist Johannes Groß: „Große Erfolge stehen ins Haus. Wenn auf unseren Druck termingerecht die Europäische Währungsunion (mitsamt den folgenden Stabilitätskontrollen) erreicht ist, werden wir wieder die bestgehaßten Leute Europas sein."

Interview:

„Das Verhältnis ist von zentraler Bedeutung"

Bremens Finanzsenator Ulrich Nölle über Deutsche, Russen und das nördliche Ostpreußen

Frage: Rußland rangiert auf der Weltrangliste der Exporteure weit abgeschlagen auf Platz 24. Dies entspricht in seiner Leistungskraft im Außenhandel etwa dem, was fünf Millionen Dänen exportieren. Versäumt die deutsche Wirtschaft hier nichts?

Antwort: Wie alle Nachfolgestaaten des Ostblocks hat auch Rußland mit den langwierigen Negativwirkungen einer Planwirtschaft zu kämpfen, verfügt über vergleichsweise nur kurze Erfahrungen mit marktwirtschaftlichen Instrumenten. Ich habe Verständnis dafür, daß viele Bewohner Rußlands sich wünschen, der wirtschaftliche Aufbau möge schneller gehen. Man darf aber Rußland nicht mit Staaten vergleichen, die über Jahrzehnte eine funktionierende marktwirtschaftliche Ordnung aufgebaut haben. Umso wichtiger ist es, ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis zu Rußland aufzubauen. Das deutsch-russische Verhältnis ist daher von zentraler Bedeutung für die langfristige Sicherung von materiellem Wohlstand und sozialer Sicherheit, aber auch von Frieden und Freiheit in Osteuropa.

Frage: Zwischen Moskau und Bremen liegt Ostpreußen mit seiner Hauptstadt Königsberg. Diese Region hat unter Krieg und sozialistischer Periode wie kaum eine andere gelitten. Sie haben Ostpreußen besucht. Wie ist Ihr Urteil?

Antwort: Ostpreußen habe ich bei meinem Besuch als eine landschaftlich besonders schöne und reizvolle Region kennengelernt. Königsberg ist in der Tat, wie ich vor Ort feststellen konnte, eine historisch und kulturell bedeutsame Stadt gewesen. Inzwischen ist man wieder dabei, aus dieser Stadt und dem Gebiet einen attraktiven Wirtschaftsstandort zu machen. Das neue „Gesetz über die Sonderwirtschaftszone", dem Kaliningrader Gebiet, das noch vom russischen „Oberhaus", dem „Föderationsrat", verabschiedet und von Präsident Jelzin unterzeichnet werden muß, betrachte ich als einen wichtigen Schritt zur Stärkung dieser Region. Es bedeutet mehr wirtschaftliche Kompetenz durch wesentliche Zoll- und Steuererleichterungen für Im- und Export. Es verbessert damit die Rahmenbedingungen für Investoren, beispielsweise durch mehrjährige Befreiung neuer Unternehmen von der Gewinnsteuer. Und es erhöht die Rechte der Gebietsverwaltung und schafft damit größere Unabhängigkeit von Moskau.



Zur Person: Ulrich Nölle, Jahrgang 1940, geboren in Dortmund, Finanzexperte, der von 1981 Vorstandsmitglied der Sparkasse in Bremen und Vorsitzender der Bremer Börse war, trat 1991 in die CDU ein und führte seine Partei im zweiten Anlauf in die Regierungsverantwortung an der Weser. Er ist seit Juli 1995 Bürgermeister und Finanzsenator der „Großen Koalition" in der freien Hansestadt Bremen. Nölle ist verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern.

Frage: Wie sollte Ihrer Meinung nach die Maxime bei Gesprächen lauten, um Ostpreußen zu einer Drehscheibe wirtschaftlicher und kultureller Art zu machen?

Antwort: Die Rolle des nördlichen Ostpreußens sollte eingebettet sein in die Bemühungen zur Verbesserung der Lage in Rußland. Alle Trends in der Aussiedlerpolitik machen deutlich, es wird auch zukünftig eine bedeutsam deutsche Volksgruppe in Rußland geben. Gemeinsame deutsch-russische Hilfsprojekte haben dazu beigetragen, daß Rußlanddeutsche den Verbleib in Rußland als eine wirkliche Alternative zur Ausreise in die Bundesrepublik in immer stärkerem Maße verstehen. Die Tatsache, daß Deutschland die gemeinsamen Projekte trotz der schwierigen Haushaltslage im kommenden Jahr mit knapp 100 Millionen Mark weiter fördern wird, finde ich bemerkenswert. Die Region Ostpreußen sehe ich in direktem Zusammenhang mit diesen Aktivitäten. Langfristig wird gerade Ostpreußen von der Aufwertung des Ostseeraumes, der durch die Überwindung des Ost-West-Gegensatzes möglich wurde, profitieren. Dabei muß es gelingen, die Anrainerstaaten der Ostsee zu einem starken Wirtschaftsraum in Europa zu vereinen. Jahrzehnte lag dieser Raum am Rande der Wirtschaftsströme. Jahrzehnte blieben Wirtschaftswachstum und steigende Exportquoten auf die EG konzentriert. Dies hat sich grundlegend geändert.

Frage: Kürzlich erinnerten wir in unserer Zeitung an die 75jährige Gründung der Deutschen Ostmesse. Könnten nicht die alten Hansestädte einen Impuls für eine neue Art des friedlichen Handels in dieser Tradition schaffen?

Antwort: Die Freie Hansestadt Bremen war, ist und bleibt ihrer besonderen Rolle als Handelsmetropole verpflichtet. Mit der Neuen Hanse Interregio (NHI) wurde der „Geist" der traditionsreichen Hanse bereits mit neuem Leben gefüllt. Wir sind zudem stolz auf zwei wertvolle Städtepartnerschaften – mit Danzig und Riga. Unsere positiven Erfahrungen mit diesen Partnerschaften sollten auch anderen Städten Ansporn sein, ihre Kontakte in den Ostseeraum zu intensivieren. Maritime Tradition und Handelskontakte zeichnen nicht nur die alten Hansestädte, sondern viele andere Großstädte in ganz Europa aus. Für die Staaten, Regionen und Städte, die an die Ostsee angrenzen, bieten sich vielfältige Chancen für solche Partnerschaften.

Frage: Dieser mittel- bis langfristigen Perspektive steht die aktuelle Not der dortigen Bevölkerung entgegen. Wie stehen Sie zu einer Soforthilfe – vielleicht unter dem Titel „Ostpreußenspeisung"?

Antwort: Wenn Sie damit private Initiativen unter dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe" verstehen, so empfinde ich dies als einen guten Ansatz. Diese Hilfen müßten den besonderen Erwartungen der Bevölkerung vor Ort gerecht werden und neben der Linderung der aktuellen Not auch Perspektiven aufzeigen, wie die Beschäftigungssituation mittelfristig verbessert werden kann.

Frage: Sollten hier nicht neue Entwicklungen versucht werden, die den dort lebenden Russen und Rußlanddeutschen zugute kommen?

Antwort: Meines Erachtens kann man in diesem Zusammenhang nur solche Entwicklungen voranbringen, die in Abstimmung mit Moskau laufen. Es ist beispielsweise gelungen, die deutsch-russischen Begegnungsstätten nachhaltig zu stärken. Ich unterstütze auch die Forderung der Rußlanddeutschen auf mehr Selbstorganisation in Rußland, vor allem im Kulturbereich. Im Rahmen der Programme zugunsten der Rußlanddeutschen in der Russischen Föderation werden von der Bundesrepublik auch Projekte im früheren nördlichen Ostpreußen gefördert. Es handelt sich dabei um erweiterte humanitäre Hilfe. So werden zwischenzeitlich in elf Ortschaften des Gebietes auch landwirtschaftliche Vereinigungen unterstützt. Über vierzig Krankenhäuser und eine Vielzahl von Sanitätsstationen werden mit medizinischen Hilfsgütern versorgt. Über das 1993 eingeweihte Deutsch-Russische Haus in Königsberg wird versucht, die kulturelle Identität der Rußlanddeutschen zu erhalten.

„Die nachwachsende Generation ist das Kapital eines jeden Volkes"

Frage: Im Zuge der Perestroika sind Rußlanddeutsche ins nördliche Ostpreußen umgezogen. Müßte nicht insbesondere die schulische Betreuung – selbstverständlich unter Berücksichtigung der Interessen der russischen Bewohner – intensiviert werden?

Antwort: Die nachwachsende Generation ist das Kapital eines jeden Volkes. Ich begrüße deshalb Bestrebungen, die auf die Verbesserung der schulischen Rahmenbedingungen abzielen. Nach neuesten Schätzungen leben zwischen 6 000 und 10 000 Rußlanddeutsche in dieser Region. Zusammen mit ihren häufig nichtdeutschen Ehegatten sind sie bereits Adressaten von Maßnahmen im Bereich der Sprachförderung. Ich schätze diese Maßnahmen als sehr wichtig ein.

Frage: Es gibt bei uns viele arbeitslose Lehrer, Fachkräfte im Handwerk und der Industrie oder Verwaltungsfachleute. Wie schätzen Sie die Möglichkeiten ein, diese Kräfte zielgerichtet für ein Engagement im nördlichen Ostpreußen zu gewinnen und dort einzusetzen?

Antwort: Beim ersten Hinschauen klingt das alles sehr einfach – ist es aber nicht. Es müssen viele rechtliche Aspekte beachtet werden. Im Rahmen der erweiterten humanitären Hilfe existiert bereits auf dem Landwirtschaftssektor eine begrenzte Aus- und Fortbildung. Weitergehende Maßnahmen bleiben bisher verwehrt, da das Gebiet auf Betreiben der russischen Seite bisher keinen Förderschwerpunkt nach den Festlegungen der deutsch-russischen Regierungskommission darstellt. Es sollte dann von deutscher Seite weiter forciert werden, wenn sich eine große Zahl von Interessenten findet, die ihre Kompetenz und ihr Engagement vor Ort einsetzen wollen.

Herr Senator, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Kommentar:

Kurvenreicher Weg zur Wahrheit

Der ebenso liebenswerte wie menschenkluge Maler Wilhelm Busch wußte mit seinen einfach gereimten Sprüchen wahrscheinlich mehr Lebenswahrheit auszudrücken als manch politisch geschulter Kopf in Bonn. Sein famos geknüttelter Vers: „Es kann der beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt", sollte sich jeder Außenamtsanwärter als Merkspruch Nummer 1 ins Büchlein schreiben. Jüngstes Opfer solcher Nichtbeachtung einer vergleichsweise harmlosen Nebenstrecke wurde der Chefdirigent der Hamburgischen Staatsoper, Gerd Albrecht, den die tschechischen Philharmoniker in Prag 1991 zu ihrem Chefdirigenten kürten.

Was furios begann, endete nun dramatisch in einer Sackgasse: Albrecht begann zunächst ganz im Stile des Zeitgestes mit dem Bekenntnis: „Vielleicht habe ich ja die einmalige Chance, auf meine Art Schuld abtragen zu helfen, die Deutsche gegenüber Tschechen in der Vergangenheit auf sich geladen haben." Doch schon 1993 war Albrecht auf „eisige Ablehnung" gestoßen. Trotz moralischer Schützenhilfe durch Jiri Grusa, tschechischer Botschafter in Bonn, der die Angriffe auf Albrecht als „chauvinistisch, unmoralisch und unappetitlich" bezeichnete, giftete die in Prag erscheinende „Pravo" unvermindert fort.

Abermals drei Jahre später war es soweit, dem deutschen Chefdirigenten wurde vom tschechischen Kultusminister die künstlerische Kompetenz für das Orchester entzogen. Bemerkenswert blieb auch, daß führende tschechische Politiker, darunter Präsident Havel und Ministerpräsident Klaus, der Galaveranstaltung aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der tschechischen Philharmonie fernblieben.

Der Fall Albrecht, so der tschechische Korrespondent des Bonner Generalanzeigers, Jörg Schmidt, stehe „exemplarisch für das immer noch völlig verkrampfte deutsch-tschechische Verhältnis". Es sind aber nicht nur diese ersten kulturellen Kontakte, die die Probe aufs Exempel nicht bestanden haben, es ist stärker noch die Aufarbeitung der Vergangenheit, die dem Verhältnis im Wege steht. Jüngstes Beispiel hierfür sind Berichte, wonach die Tschechen die Ermittlungen zum „Brünner Todesmarsch" (8000 deutsche Tote) vom 30./31. Mai 1945 eingestellt hätten. Die von tschechischer Seite unterstellte Zahl von 1700 bei diesem grausamen Vertreibungsterror habe sich nicht bestätigt. Ein kurzer Weg zur Versöhnung, besser zu einem Ausgleich, ist nicht zu haben. Es gibt nur den langen, kurvenreichen und beschwerlichen Weg zur Wahrheit. Und der muß auch in Bonn beschritten werden.

Peter Fischer

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen, Leserforum: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41), **Vertrieb** (☎ 42)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Geplant – Geführt – Gewonnen!

Neues zu Stalins Krieg

Von Dr. JOACHIM HOFFMANN

Die Vertreter der Sowjetthese vom „Überfall" auf das ahnungslose, friedliebende Stalinreich führen letzte Rückzugsgefechte. Der ex-sowjetische Geheimdienstler Viktor Suworow, der mit dem Buch „Der Eisbrecher" vor einigen Jahren Furore gemacht hatte, zerstört weitere Legenden. Der russische Experte liefert mit „Der Tag M" jetzt neue Beweise für Stalins Kriegspläne und -handlungen. Unser Autor, Wissenschaftlicher Direktor a. D. im Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr, äußert sich über das Buch.



Den Krieg zur Zerstörung Europas von langer Hand vorbereitet: Sowjetdiktator Josef W. Stalin

Nachdem Viktor Suworow (Wladimir Bogdanowitsch Rezun), ein hochqualifizierter Nachrichtenoffizier in der Genfer Residentur der Hauptverwaltung Aufklärung des Generalstabes der Sowjetarmee (GRU), 1978 politisches Asyl in Großbritannien erhalten hatte, zog er durch mehrere kenntnisreiche Bücher über die Rote Armee die Aufmerksamkeit nicht nur der militärischen Fachwelt auf sich.

Die Anhänger der auch in westlichen Ländern verbreiteten stalinistischen Propagandathese, eine nichtsahnende, friedliebende Sowjetunion sei von den „Faschisten" heimtückisch überfallen worden, wurden unruhig, als Suworow in dem angesehenen Londoner „Journal of the Royal United Services Institute for Defence Studies" (RUSI) 1985 die Konzeption seines in Vorbereitung befindlichen Buches „Ledokoe" (Der Eisbrecher) ankündigte.

Die nun auch von Suworow vertretene Erkenntnis, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriff auf seinen Vertragspartner Hitler vorbereitete, dem dieser durch seinen Angriff nur knapp hatte zuvorkommen können, rief neben anderen auch Gabriel Gorodetsky vom Cummings Center der Tel Aviv University/Israel auf den Plan, der eifrig, aber wenig einleuchtend, widersprach. Der Rezensent ist Suworow 1986 beigesprungen, indem er in den Spalten eben des Londoner RUSI-Journals darauf aufmerksam machte, daß er unabhängig von Suworow in dem vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr herausgegebenen Sammelwerk „Der Angriff auf die Sowjetunion" zu ganz entsprechenden Ergebnissen gelangt sei.

Die geschichtliche Wahrheit jetzt im Aufwind

Während in der Bundesrepublik seitdem ein höchst seltsamer „Historikerstreit" um die Frage des Präventivkrieges ausgetragen werden mußte, erlebte der „Eisbrecher" in 18 Sprachen insgesamt 87 Auflagen. Die Tatsache, daß diese sachlich wohlfundierte Veröffentlichung besonders in Polen eine günstige Aufnahme gefunden hatte; daß eine große Auseinandersetzung in der Moskauer Zeitung „Isvestija" 1993 Suworow in weiten Kreisen bekanntmachte und der „Eisbrecher" in millionenfacher Auflage einen wahren Siegeszug in Rußland antrat, ließ die Verfechter der überwundenen Stalinthese, insbesondere den ins Hintertreffen geratenen Gorodetsky, nicht mehr ruhen.

Für wie überzeugend (und damit gefährlich) Suworow eingeschätzt wurde, zeigte sich darin, daß Professor Gorodetsky da, wie er klagte, „kein einziger russischer Historiker den Versuch unternommen hatte, argumentativ, mit Fakten in der Hand, diese absurden Erfindungen zu widerlegen" es nun auf sich nehmen mußte, selber eine Widerlegung unter dem Titel „Mythos ‚Eisbrecher'" zu schreiben, die ihm aus Mangel an eigenen Argumenten und „Fakten" aber nicht gelingen konnte. Nun muß man allerdings wissen, daß in den Institutionen Rußlands nach wie vor viele Bolschewiken und Verteidiger der Stalinzeit sitzen, die an der Preisgabe überholter politisch-historischer Positionen kein Interesse haben. Dieser Umstand führte zur Verwirklichung des ungewöhnlichen Vorhabens einer gemeinsam vom Institut für Allgemeine Geschichte in Moskau und dem Cummings Center des Professor Gorodetsky (Tel Aviv) vom 31. Januar bis 3. Februar in Moskau veranstalteten Konferenz, die den Zweck verfolgte, die alte Stalinversion in die neue Zeit hinüberzuretten. Anwesend waren auch erprobte Fachkräfte des deutschen „Militärgeschichtlichen Forschungsamtes", das heute in Potsdam ansässig ist.

Professor Maser, Verfasser des Buches „Der Wortbruch", und der Autor dieses Artikels, die an sich ebenfalls „geladen worden waren, hatten auf eine Teilnahme in Moskau aus begreiflichen Gründen dankend verzichtet. Somit konnte sich der „herkömmlichem Denken" verhaftete Präsident der Akademie für Militärwissenschaften der Russischen Föderation, Armeegeneral Garejew, ungestört ins Zeug legen und sich für die friedlichen Absichten Stalins und der Roten Armee verbürgen. Er hätte in den russischen Archiven – die freilich nur ihm selber zugänglich sind – kein einziges entgegenstehendes Dokument finden können. Dies scheint auch völlig plausibel zu sein, da in Rußland auch nach Suworow amtlich ja immer nur die Dokumente gefunden werden, die man finden will. Neben anderen Rednern bemerkte man auch Dr. Förster vom Potsdamer Forschungsamt, dessen Ahnungslosigkeit in dieser Umgebung aber kaum aufgefallen ist.

Ein Interview, das Professor Gorodetsky in der russischen Zeitschrift „Neue und Neueste Geschichte" (3/1995) gab, läßt jedenfalls deutlich werden, daß die Vertreter der Stalinthese heute nicht über ein einziges wirkliches Argument mehr verfügen. So beschränkt man sich meist auf die Wiederholung längst widerlegter, abgestandener Behauptung und wendet die Methode des Verschweigens und der Ablenkung auf Nebengebiete an. Leider schreckt auch die „seriöse Forschung" nicht vor persönlichen Verunglimpfungen und Denunziationen zurück, sobald sie nicht mehr weiter weiß. Wenn die geschichtliche Wahrheit ungeachtet so verzweifelter Bemühungen der Volkspädagogen heute dennoch unaufhaltsam zutage tritt, so ist dies auf die akribischen Untersuchungen einer Reihe unabhängiger Autoren in mehreren Ländern zurückzuführen wie u. a. der Universitätsprofessor Dr. Topitsch/Graz, Universitätsdozent Dr. Magenheimer/Wien, Professor Dr. Maser/Speyer, Viktor Suworow/Bristol, Professor Dr. Raack/California State University Hayward, Dr. Alexander Moissewitsch Nekritsch/Moskau und Harvard, Oberst Dr. Danilow/Moskau, Professor Dr. Sokolow/Moskau, Dr. Doroschenko und Dr. Irina Pawlowa/Nowosibirsk sowie Dr. Klinkt, Dr. Schustereit und Dr. Stegemann vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg. Auch der Autor dieser Zeilen hat seine auf Akten und authentischen Unterlagen beruhenden Forschungsergebnisse zur Präventivkriegsfrage noch weitergeführt und ist 1995 in einem Buch unter dem Titel „Stalins Vernichtungskrieg 1941–1945" zusammengefaßt, von dem mittlerweile die 3. Auflage erschienen ist (vgl. OB 39/95). In den hier umrissenen Zusammenhang ist das Buch „Der Tag M" einzuordnen, das den Gehalt des erfolgreichen „Eisbrechers" noch erweitert und vertieft. Suworow verfügt über eine tiefe Kenntnis der Roten Armee und der ganzen schaurigen Sowjetwelt. Seine analytischen und kombinatorischen Fähigkeiten und sein an den russischen Realismus erinnernder Stil machen das Buch zu einer ebenso anregenden wie überzeugenden Lektüre.

Als Einwand ist vorgebracht worden, ohne die Freigabe sowjetischer Akten könne man zum Thema überhaupt keine Aussage machen. Doch erstens sind aus den für lange Zeit zugänglich gewesenen russischen Archiven schon überaus aufschlußreiche Zeugnisse bekanntgeworden, zweitens hinterließ Stalin in entscheidenden Fragen nur selten Spuren in den Akten und drittens lassen sich aus der fast

Stalins Kriegsprogramm

uferlosen sowjetischen Memoiren- und der Kriegsgeschichtsliteratur schon alle notwendigen Aufschlüsse gewinnen. Da Suworow fast durchweg die sowjetischen Parteiführer, Marschälle und Generale selbst sprechen läßt und zitiert, ist es, wie geschehen, natürlich auch absurd, ihm vorzuwerfen, er wolle die Versionen der „Faschisten" wiederbeleben.

Für ihn ist der 19. August 1939 einer der wichtigsten Tage in der Geschichte des ganzen Zweiten Weltkrieges. Nicht etwa, weil Armeegeneral Schukow an diesem Tage am Chalchin-Gol seine Überraschungsoffensive gegen die japanische 6. Armee eröffnete, sondern noch aus einem ungleich ernsteren Grund. Denn am 19. August 1939 hatte Stalin in seiner richtungweisenden und lange geleugneten Rede vor dem Politbüro sein aggressives Kriegsprogramm verkündet. Er werde im Interesse der Ausdehnung der Sowjetmacht mit Hitler einen Pakt schließen, so der Sinn seiner Rede, um auf diese Weise einen Krieg zwischen dem „Reich und dem kapitalistischen anglo-französischen Block" herbeizuführen.

Die in Moskau weilende Militärdelegation der Westmächte hatte kurz zuvor ja törichterweise vertraulich wissen lassen, daß Großbritannien und Frankreich Deutschland den Krieg erklären würden, wenn dieses seinerseits Polen angreife. Der 19. August 1939 war für Suworow somit der Tag, an dem Stalin die Lunte an das Pulverfaß legte. Er gab Hitler die notwendige Rückendeckung für seinen Angriff auf Polen. „Deshalb", so Suworow, „ist der 19. August 1939 der Tag, an dem Stalin den Zweiten Weltkrieg herbeiführte". 50 Jahre lang, wie er schreibt, hätte die stalinistische Geschichtsschreibung (einschließlich ihrer westlichen Helfer), hätten Parteiführer, Marschälle, Generale und Historiker allen Scharfsinn aufgewendet, um darzutun, daß eine Sitzung des Politbüro am 19. August überhaupt nicht stattgefunden habe. Sie hätten sich „bei der bloßen Erwähnung der Sitzung des Politbüro vom 19. August 1939 schlagartig in wilde Tiere verwandelt".

Und dann sei das ganze Lügengebäude von Generaloberst Wolkogonow 1993 mit einem einzigen Satz zum Einsturz gebracht, die Mitglieder des Politbüro, Marschälle, Generale, die ganze Historikergilde der Lüge überführt worden. Eine wissenschaftliche Konferenz in Nowosibirsk ist, ausgehend von dieser Stalinrede, 1995 übrigens zu einer ganz entsprechenden Schlußfolgerung gelangt, daß nämlich der Zweite Weltkrieg durch den Angriff Deutschlands auf Polen wohl ausgelöst, er von der stalinistischen Sowjetunion aber provoziert worden sei.

Der „Tag M" bezeichnet den Tag der allgemeinen Mobilmachung der Sowjetstreitkräfte, die nach der von Marschall Schaposchnikow entwickelten, von Stalin übernommenen sowjetischen Kriegstheorie die Eröffnung der Feindseligkeiten unausweichlich zur Folge haben mußte. Der allgemeinen Mobilmachung aber muß nach sowjetischer Lehre die entscheidende Phase der heimlichen Mobilmachung des gesamten militärischen und wirtschaftlichen Potentials vorausgehen, die von Stalin seit jenem 19. August 1939 ebenfalls mit Hochdruck in Gang gesetzt worden war.

Suworow führt eine Fülle ebenso beeindruckender wie überzeugender Momente dafür an, daß Stalin einen Großangriff auf Deutschland vorbereitete, nachdem es ihm durch seine Arglist gelungen war, dieses in einen Konflikt auf Leben und Tod mit Großbritannien (und den hinter ihm stehenden USA) zu verstricken. Es bereichert unser Wissen durch zahlreiche Beweise und Indizien, die den bisherigen Forschungsstand untermauern und ihn hieb- und stichfester machen.

Heute besteht unter den Fachleuten auch über den geplanten Angriffstermin Stalins im Jahre 1941 weitgehende Übereinstimmung. Mit derselben Umsicht, mit der der Bankräuber Stalin zu Beginn des Jahrhunderts den Überfall auf die Bank in Tiflis geplant und durchgeführt hatte, bereitete er auch den Überfall auf seinen Vertragsfreund Hitler vor.

Angriffsvorbereitungen, wie Suworow richtig bemerkt, sind etwas anderes als Vorkehrungen für die Verteidigung. Da aber Defensivvorbereitungen auf sowjetischer Seite nicht getroffen worden waren, die Offensivvorbereitungen jedoch erst noch kurz vor dem Abschluß standen, befand sich die Rote Armee am 22. Juni 1941 in einem Zustand vorübergehender Verwundbarkeit, der von Suworow auch verständlich gemacht wird.

Was andererseits Hitler angeht, so war er zwar argwöhnisch geworden, hatte aber kaum eine Vorstellung von dem wirklichen Ausmaß der im Osten heraufziehenden Bedrohung. Dem mit überwältigenden Kräften vorbereiteten Generalangriff Stalins ist er am 22. Juni nur knapp zuvorgekommen. Dies gilt unabhängig davon, daß er seinerseits natürlich ebenfalls weitgesteckte Eroberungsziele im Osten verfolgte. Es läßt sich zusammenfassen: Eine moralisch, wissenschaftlich und politisch kompromittierte „Zeitgeschichtsschreibung" steht heute vor ihrem von dem österreichischen Sozialphilosophen Professor Ernst Topitsch vorausgesagten „Cannae".

Viktor Suworow, Der Tag M. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, 360 Seiten, 11 Abbildungen, gebunden, mit Schutzumschlag, 48,– DM

In Kürze

Tendenz rückläufig

In immer stärkerem Maße verlieren die Bonner Parteien Mitglieder. So verloren nachfolgend die Parteien im Zeitraum von 1992 bis 1994 an Mitgliedern: CDU 43 046, SPD 36 620, CSU 5500, F.D.P. 13 000, PDS 23 000. Allein die Grünen/Bündnis 90 konnten den vergleichsweise beachtlichen Zuwachs von etwa 8000 neuen Mitgliedern verbuchen. Nahezu einhellig wird eine stetig wachsende Verdrossenheit der Bürger mit den etablierten Parteien als Grund angeführt.

Sommer oder Bötsch?

In zwei Jahren soll das Postministerium mangels Aufgaben aufgelöst und Minister Bötsch beschäftigungslos werden; doch ob Bötsch tatsächlich bis an das Ende seiner Dienstzeit im Amt bleibt, ist noch ungewiß. Insbesondere die letzte Gebührenerhöhung, von der es heißt, Bötsch habe noch nicht alle Zahlen auf dem Tisch gehabt, hat große Unruhe ausgelöst. Wenn Bötsch hier versagt, könnte der dynamische Telekom-Chef Ron Sommer, 1949 in Israel geboren und in Ungarn aufgewachsen, ebenfalls gute Chancen haben.

Perot als lachender Dritter?

Der amerikanische Multimillionär und Präsidentschaftskandidat der letzten US-Wahlen, Ross Perot, kann wieder auf gesteigerte Aufmerksamkeit hoffen. Bei den Amerikanern wächst mit 37 Prozent Zustimmung die Neigung, sich auch für eine dritte politische Kraft zu erwärmen. Nutznießer dieser Tendenz wäre Perot, nachdem Demokraten und Republikaner in den USA immer weniger Rückhalt in der amerikanischen Bevölkerung finden.

Szenario für die Stunde Null

Guido Westerwelle, derzeitiger Generalsekretär der F.D.P., hat eingeräumt, daß es schon ein Szenario für den „schlimmsten Fall" der siechen Partei geben würde: „Aber schon darüber reden, hieße, die Katastrophe heraufbeschwören." In Bonn heißt es dazu in Journalistenkreisen, er wolle auf keinen Fall der „Liquidator" der linksliberalen Partei werden.

Zitat der Woche

„Wir kennen die Russen, wir fürchten sie nicht. Die haben mit sich selbst ohnehin noch lange genug zu tun. Wichtiger ist es, daß wir uns die Deutschen vom Leibe halten. Mir scheint, daß die im Innersten noch nicht auf ihre Ostgebiete verzichtet haben. Vergessen Sie nicht, Schlesien war während 600 Jahren deutsches Land. Sind wir mal Mitglied von EU und Nato, dürfte das endgültig kein Thema mehr sein."

Fürst Jan Zamoyski, Präsident der Nationaldemokratischen Partei Polens, in der Schweizer Zeitung „Die Weltwoche"

Recht:

Der unheilvolle Karlsruher „Mörder-Spruch"

Das Verfassungsgerichts-Urteil untergräbt auch den Dienst deutscher Soldaten auf dem Balkan

Von Generalmajor a.D. GERD H. KOMOSSA

In Kroatien trifft das Vorkommando der Bundeswehr seit Jahresbeginn die Voraussetzungen für die Aufnahme des deutschen militärischen Kontingents von 4000 Soldaten als Teil der 60 000 Mann-Streitmacht der NATO-Implementation Force (IMFOR) zur Überwachung des Friedensvertrages und zur Sicherstellung einer friedlichen Entwicklung auf dem Balkan. Verteidigungsminister Volker Rühe verabschiedete die Soldaten in der Hoffnung, daß sie alle spätestens in Jahresfrist gesund zurückkehren mögen. Auch Wehrpflichtige sind dabei. Es haben sich freiwillig doppelt so viele Wehrpflichtige für den Einsatz auf dem Balkan gemeldet, wie die Bundeswehr einsetzen könnte. Diese Soldaten sind hochmotiviert. „Der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen", so haben sie gelobt. Sie stehen zu ihrem Gelöbnis auch in der offensichtlichen Gefährdung in einer fremden Region.

Diese deutschen Soldaten wurden in Marsch geschickt durch ihre Regierung mit großer Zustimmung des Deutschen Bundestages. Sie sind Teil einer internationalen Friedenstruppe.

Aber diese deutschen Soldaten haben – anders als ihre alliierten Kameraden – nicht nur das „Komm wieder!" ihrer Frauen, Eltern und Freunde in den Ohren. Diesen Soldaten darf immer noch gemäß dem Spruch des Bundesverfassungsgerichts im „Mörder-Urteil" auf ihrem Weg zum Einsatz in Kroatien und Bosnien „Mörder!" nachgerufen werden. Zu fragen wäre, ob die Präsidentin des BVG, Frau Professor Limbach und ihre Richterkollegen und -kolleginnen, immer noch ob dieses Mörder-Urteils einen ruhigen Schlaf haben, wenn sie an unsere Soldaten in Kroatien denken? Der Mainzer Richter Karl-Hans Fischer konnte dem „Mörder-Spruch" des Bundesverfassungsgerichts nicht folgen, sein Gewissen und sein persönliches Rechtsempfinden hinderten ihn daran. Gleichwohl mußte er den Verleumder, der Soldaten „Mörder" nennt, freisprechen, weil er – wie nun alle Richter in unserem Land – an den furchtbaren Spruch von Karlsruhe gebunden ist. Der Mainzer Richter zeigte Mut und entschuldigte sich bei den im Gerichtssaal anwesenden Soldaten der Bundeswehr. Und dafür ist er nun selbst in die Schlagzeilen geraten und wird massiv gescholten. Die Bundestagsabgeordnete Däubler-Gmelin, bekannt unter anderem wegen ihres engagierten Einsatzes für die Glorifizierung von Deserteuren, war eine der ersten, die die Erläuterungen des Mainzer Richters für „ungewöhnlich anstößig" und noch mehr hält. Wird diese Abgeordnete mit ihren Gesinnungsgenossen nun unsere Soldaten in Kroatien zur Desertion auffordern. Ungewöhnlich wäre es nicht. Allerdings würde der Soldat bei solcher Anstiftung und dem Versuch, seine Truppe und seine Kameraden durch Desertion im Stich zu lassen, nach § 16 des Wehrstrafgesetztes mit einer Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren bestraft werden. „Furcht vor einer persönlichen Gefährdung würde Fahnenflucht nicht entschuldigen, wenn die soldatische Pflicht verlangt, die Gefahr zu bestehen." Es mag nützlich sein zu wissen, daß Anstifter nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches gleich einem Täter bestraft werden.

Kein vernünftiger Bürger wird die Richter von Karlsruhe einer Rechtsbeugung schelten wollen. Sie haben sich ihren „Mörder-Spruch" wohlüberlegt juristisch konstruiert, daß er rechtens erscheinen kann. „Alle Soldaten sind Mörder", nein, das ist keine Beeinträchtigung der Würde eines Soldaten, es erfüllt nicht den Tatbestand einer Beleidigung oder Verleumdung, das ist doch nur Gebrauch von Meinungsfreiheit und im übrigen nur ganz pauschal zu verstehen, meinen die Richter und ihre Präsidentin. Gleichwohl ist der Bundespräsident über dieses Urteil, „nicht glücklich". Er sprach von der „unglückseligen Mörder-Debatte." Verteidigungsminister Volker Rühe drückte sich vor den Kommandeuren klarer aus. „Unsere Soldaten müssen davor geschützt werden, öffentlich als Mörder diffamiert zu werden!" Generalinspekteur Naumann forderte konsequent: „Lassen Sie es nicht zu, daß soldatische Pflichterfüllung pauschal diffamiert wird, weder in der Geschichte noch in der Gegenwart!" Auch der frühere BVG-Präsident Benda distanziert sich deutlich. Der CDU-Abgeordnete Klaus Rose gar, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages, dankte dem Mainzer Richter für die Klarheit seiner Auffassung.

Wie kann man als Richter mit der Bürde leben, Soldaten „Mörder" nennen zu lassen und diese zugleich mittelbar kraft ihres vorangegangenen Spruches in den Einsatz außerhalb der eigenen Landesverteidigung schicken ? Und wie steht es um die Gefallenen der Kriege? Darf man auch diese „Mörder" nennen? Ist damit nicht gar der Tatbestand der Schädigung des Ansehens von Verstorbenen erfüllt? Und die Soldaten anderer Nationen? Alles Mörder? Hat keiner der Karlsruher Richter einen Sohn als Soldat?

Man möge nicht denken, daß die Soldaten der Bundeswehr über den „Mörder-Spruch" wegen ihrer täglichen anderen Belastungen zur Tagesordnung des normalen Dienstes übergegangen sind. Die Truppe ist über das Urteil beunruhigt. Der Soldat schaut heute erwartungsvoll nach Bonn. Auf den Deutschen Bundestag, der seinen Einsatz auf dem Balkan mit großer Mehrheit beschlossen hat. Der Soldat wird prüfen, welche politischen Kräfte und welchen Politiker er an seiner Seite wissen kann.

Das Urteil von Karlsruhe wirft eine Grundsatzfrage auf: Müssen Richter am Bundesverfassungsgericht wirklich nach parteipolitischen Gesichtspunkten ausgewählt werden? Kann ihre Freiheit, nur nach Recht, Gesetz und Gewissen zu entscheiden, durch parteipolitische Bindung nicht doch eingeschränkt sein? Das Bundesverfassungsgericht scheint ein eklatantes Beispiel für mögliche Bindung von Richtern zu sein. Für die Berufung in das höchste Gericht unseres Landes sollte statt Parteizugehörigkeit allein fachliche und charakterliche Qualifikation das entscheidende Kriterium sein.

Bonn/Berlin:

140 000 Mark für jeden Beamten

Der Umzug in die Hauptstadt wird milliardenschwer versüßt

Rund 140 000 Mark bietet die Bundesregierung nach Angaben des Bundes der Steuerzahler jedem von Bonn nach Berlin umziehenden Bundesbeamten. Dies geht nach Auffassung des Präsidenten der Steuerzahlervereinigung, Karl Heinz Däke, weit über das vertretbare Maß hinaus, wie dieser der „Welt am Sonntag" zu verstehen gab. Bonn gewährt den Staatsdienern, die in die Hauptstadt gehen sollen, unter anderem Mietzuschüsse, Trennungsgelder, die Übernahme der Kosten für einen neuen Kochherd und sogar die Garantie, daß ihre Mieten 20 Jahre lang nicht über ein Drittel des Familieneinkommens steigen. Selbst für den Nachhilfeunterricht der Kinder will Bonn Steuergelder bereitstellen. Überdies sollen Beamte drei Jahre lang jede Woche auf Staatskosten nach Hause fliegen können. Alles in allem wird damit gerechnet, daß knapp eine Milliarde Mark für den „goldenen Handschlag" zum Berlin-Umzug der Staatsbediensteten fällig wird.

Angesichts dessen klingeln nicht nur beim Bund der Steuerzahler die Alarmglocken. Auch der Deutsche Bundeswehrverband kritisierte die üppigen Beihilfen mit Hinweis auf die ganz andere Behandlung von Soldaten. Bernhard Gertz, Vorsitzender des Verbandes, gab Bundesverteidigungsminister Volker Rühe (CDU) gegenüber zu verstehen, daß hier seiner Meinung nach mit zweierlei Maß gemessen werde. Hintergrund: Die viel öfter versetzten Offiziere der Bundeswehr müssen sich mit vergleichsweise kümmerlichen Umzugsbeihilfen zufriedengeben. Kaum anders geht es übrigens den Beschäftigten in der freien Wirtschaft. Die Kritik an der Freigiebigkeit gegenüber den Beamten fällt mitten in die seit Monaten nicht abreißende Kette von Sparappellen seitens der Bundesregierung an die Adresse der Bürger sowie der Länder und Kommunen. Mit seiner Ankündigung, jede neue Geldbewilligung, die über einer Million liegt, höchstselbst zu kontrollieren, wollte Finanzminister Theo Waigel (CSU) äußerste Ausgabendisziplin demonstrieren. Das wirkt angesicht der Umzugspauschalen kaum glaubhaft.

H. T.

Euro-Währung:

„Die Politiker sind nicht belehrbar"

Unruhe an den Bankschaltern / 15 Milliarden Mark zuviel

Der Euro kommt. Bisher waren alle Diskussionen darüber tabu. Nun aber brechen alle Dämme. „Angst um die D-Mark – der Euro kommt" titelte der "stern" in seinem Wirtschaftteil.

„Die Euro-Angst geht um", heißt es da. Zitiert wurde dazu Wolfgang Grüger, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken, der eine „Unruhe an den Bankschaltern" beklagte. Derselbe Wolfgang Grüger ging in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ)" noch weiter. Dort warnte er vor der Aufweichung der Konvergenzkriterien des Maastrichter Vertrages und sagte, die Europäische Währungsunion dürfe „nicht auf Verrat aufgebaut werden". „Ich bin der klaren Auffassung", so Grüger, „daß die Währungsunion bis zu einem Zeitpunkt verschoben werden sollte, an dem eine ausreichende Zahl von Teilnehmerstaaten die Stabilitätskriterien streng erfüllt. Ich bin froh, daß sich der Sachverständigenrat dieser Auffassung auch angeschlossen hat." „Der Frankfurter Ökonom Wilhelm Hankel unkt", so der „stern", „daß die neue Währung weich und weicher wird". Das Verbrauchermagazin „DM" titelt „Retten Sie Ihr Geld". Und Manfred Brunners „Bund freier Bürger" startete ein Volksbegehren „Rettet die D-Mark!" „Früher wurde ein Kritiker zu hoher deutscher Zahlungen mit dem schlimmen Vorwurf ‚Europafeind' bestraft", schreibt die WELT vom 30. Dezember 1995. Diese Zeiten sind vorbei. So haben die Ministerpräsidenten der Länder jetzt Reformen des deutschen Beitrags für Brüssel für „dringend angebracht" erklärt und sogar erstmals das Reizwort „Beitragsrückerstattung" benutzt. Der Beschluß der Länderchefs spricht von einer „unangemessenen Belastung (Deutschlands) in der Größenordnung von jährlich 15 Milliarden Mark". Das ist rund ein Viertel der Nettokreditaufnahme des Bundes 1996!

Statt eines „gerechten Anteils" Deutschlands von 31 Prozent am Nettozahlsaldo, so die Länderchefs, seien es 1994 doppelt soviel – 62 Prozent – gewesen. Es sei „nicht akzeptabel", daß Deutschlands Nettoleistungen an die EU je Einwohner im Durchschnitt 1991/94 mit 547 Ecu mehr als viermal so hoch seien, wie die des wohlhabenderen Frankreich (132 Ecu) oder Großbritanniens (127 Ecu). Die ebenfalls wohlhabenderen Mitglieder Dänemark und Belgien seien sogar Nettoempfänger. Die Länderchefs befürchten, die fortdauernde ungerechte Lastenverteilung sei geeignet, „in Deutschland die Akzeptanz der EU zu untergraben". Die Länderchefs wiedersprachen ganz entschieden der alten Mär, der hohen deutschen Sonderlast stünden Sondervorteile gegenüber! „Am Gesamtexport Deutschlands hat der Binnenhandel sogar eine weit unterdurchschnittliche Bedeutung". Während in den Benelux-Staaten jeder dritte Arbeitsplatz vom EU-Binnenmarkt abhängt sei es in Deutschland nur jeder elfte!

Dennoch soll mit Brachialgewalt die Währungsunion erzwungen werden. In der Fernsehsendung „Markwort neuzehnzehn" (3sat) lautete das Thema: „Das Euro-Geld: Ein nationales Unglück?" Hier sagte der schon zitierte Währungsexperte Prof. Wilhelm Hankel den beiden Politikern Friedhelm Ost und Peter Glitz am Ende der Fernsehdiskussion eine unbequeme Wahrheit mitten ins Gesicht: „Ich habe gelernt – das sehen wir auch heute abend – Politiker sind nicht belehrbar. Sie sind nur durch eines belehrbar – durch eine Krise. Dann treten sie ab und andere müssen sie ausbaden. Und ich fürchte, so wird's kommen!"

M. Frank



Wie ANDERE es sehen:

In der Falle

Zeichnung aus „Die Welt"

Südtirol/Brüssel:

Italiener ermitteln wegen „Tirol-Büro"

Genzüberschreitende Funktion stiftete für Rom den Anlaß/Finanzierung im Visier

Das im Oktober in Brüssel eröffnete „Tirol-Büro", das vom österreichischen Bundesland Tirol und den beiden italienischen Provinzen Bozen/Südtirol und Trient gemeinsam unterhalten wird, sorgt weiterhin für Aufregung. Wie die in Südtirol erscheinende italienische Tageszeitung „Il Mattino" berichtete, haben die Staatsanwälte in Bozen und Trient Ermittlungen aufgenommen. Im Visier der Justiz dürfte unter anderem grenzüberschreitende Funktion der Einrichtung stehen.

Laut „Il Mattino" untersuchen die Staatsanwaltschaften auch die Finanzierung des Büros. Während für Nordtirol die dortige Landesregierung als Partner auftritt, werden Personal- und Sachkosten der Trentiner und Südtiroler von den jeweiligen Handelskammern getragen. Die fünf Büroräume mit insgesamt 120 Quadratmetern in der Rue Jacques de Lalaing 4 im EU-Viertel von Brüssel wurden offiziell vom Land Tirol angemietet. Bereits im Oktober war es bei der offiziellen Eröffnung zu einem Eklat gekommen. Die Regierungskommissariate (sie stellen die offizielle Vertretung des italienischen Staates dar) in Bozen und Trient hatten die Landesregierungsmitglieder angewiesen, der Feier fernzubleiben.

Von der italienischen Mission in Brüssel fehlten dann die bereits angekündigten diplomatischen Vertreter. In Rom wollte man von einer offiziellen Weisung später allerdings nichts mehr wissen. Die Landeshauptleute Luis Durnwalder und Carlo Andreotti waren trotz der Anordnung beim Festakt erschienen.

Trotz dieser neuerlichen Schikanen aus Rom hat der Obmann der Südtiroler Volkspartei (SVP), Siegfried Brugger, die Arbeit seiner Partei für Südtirol im ablaufenden Jahr positiv bewertet. Mit einer Politik der kleinen Schritte habe die SVP das Jahr 1995 für Südtirol erfolgreich gestaltet. Diese Politik werde 1996 fortgesetzt. „Wir haben im Rahmen des Möglichen unserem Land neue Kompetenzen erobern können und damit den Begriff der dynamischen Autonomie mit Inhalt erfüllt", erklärte Brugger.

„Wenn ich etwas aus dem abgelaufenen Jahr bedauere, dann ist es der Umstand, daß ein erheblicher Teil der italienischen Mitbürger in der Landesautonomie noch immer ein ‚Feindinstrument' und nicht eine tragfähige Grundlage für eine gemeinsame Zukunft erblickt", betonte der SVP-Obmann. Die Autonomie Südtirols erweise sich aber Tag für Tag als ein „echtes Mittel des Fortschrittes für alle".

Als Leitlinien der künftigen Politik nannte Brugger: Zusätzlichen Ausbau der Eigenständigkeit Südtirols als autonomes Land, weitere Stärkung des ethnischen und kulturellen Selbstbewußtseins Südtirols. Regionalisierung Europas, gemeinsame Bewältigung von Problemen des Lebensraumes in den Alpen im Rahmen der Europaregion Tirol, föderalistische Umgestaltung des italienischen Staates sowie Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

Gute Politik sei das Ergebnis vieler kleiner Schritte. „Eine kleine Volksgruppe wie die unsere kann ihre Zukunft nicht auf großspurige Aktionen aufbauen, sondern muß Tag für Tag um ihre Existenz und ihren Fortschritt ringen", sagte der SVP-Obmann. 1995 habe die SVP den Staat überzeugt, daß er mit der Abtetung einer Reihe neuer Befugnisse an Südtirol den richtigen Weg eingeschlagen habe. In diesem Zusammenhang bezeichnete Brugger die Kompetenzen im Bereich Arbeitsämter, Motorisierung, Staatsstraßen, Schule und Finanzen als die „wichtigsten Erfolge, die wir mit unserem Einsatz in Bozen und Rom erzielen konnten".



Wurde eigens mit einem neuen Denkmal der italienischen Kriegsmarine gewürdigt: Faschistischer Marinesoldat der Stadt Taormina, der mit dem abgebildeten Mini-U-Boot 1942 den britischen Flugzeugträger „Furious" treffen sollte

Der Staat respektiere die Südtiroler, „weil wir tagtäglich den Beweis erbringen, daß wir nach den Grundregeln der Demokratie handeln und mit Zähigkeit unsere Rechte verteidigen", betonte Brugger. Dies sei nicht immer einfach, denn das Verständnis des Zentralstaates für einen echten Regionalismus bleibe noch immer hinter den Erwartungen zurück „und in unserem eigenen Land gibt es noch immer Kräfte, die nichts unterlassen, um unsere Autonomiepolitik zu torpedieren", betonte Brugger.

Die SVP werde auch in Zukunft Kraft der Mitte bleiben, die für Stabilität und Sicherheit eintrete. Die Zusammenarbeit nach Nord und Süd, auch das Gegengewicht zum staatlichen Zentralismus, sei für die SVP konkrete Zukunft. Seine Partei werde 1996 die Politik der kleinen Schritte fortführen und nichts unterlassen, „um politische Stabilität, wirtschaftliche und soziale Sicherheit und maßvollen Fortschritt zu gewährleisten", hieß es in der Erklärung abschließend.

Alfred v. Arneth

USA:

Haß auf Asiaten

Rassismus erhält neuen Auftrieb

Weiße gegen Schwarze, oder gegen Latinos, Schwarze gegen Weiße oder in jüngster Zeit besonders gegen Juden oder Latinos gegen Schwarze – offen ausgetragene rassistische Ressentiments kratzen immer heftiger am Lack des harmonischen „Schmelztiegels" USA. Jetzt gerät eine weitere Volksgruppe zunehmend in die Schußlinie des Hasses und ist drauf und dran, zur Zielscheibe aller anderen Ethnien des Vielvölkergemischs auf einmal zu werden: die Asiaten.

Fast zehn Millionen leben mittlerweile in den Vereinigten Staaten, das sind beinahe vier Prozent der Gesamtbevölkerung. Kalifornien ist die Hochburg der Chinesen, Japaner, Koreaner oder Vietnamesen, die hier nach den „unbegrenzten Möglichkeiten" einer besseren Zukunft suchen. Beunruhigt von der jüngsten Entwicklung haben sie sich jetzt zusammengeschlossen. Schon 330 000 Mitglieder zählt die „Asian American Association".

Aufgeschreckt hat die Asien-Amerikaner nicht nur die spürbar wachsende Abneigung, die ihnen von vielen anderen US-Amerikanern entgegengebracht wird. Der neue Verband richtet sich speziell gegen eine geplante Einschränkung bei der Familienzusammenführung, die bislang zu 70 Prozent von Asiaten in Anspruch genommen wurde. Künftig sollen verheiratete Kinder und Geschwister nicht mehr so ohne weiteres in die USA nachkommen können.

Zum Haß auf die Asiaten trägt vor allem ihr wirtschaftlicher Erfolg bei. Von ihnen verfügen 40 Prozent über einen Hochschulabschluß, doppelt so viele wie unter der übrigen Bevölkerung. Sie gelten überdies als besonders fleißig und pflegen einen eigenen Zusammenhalt unter ihresgleichen, was weiteren Argwohn erweckt. So richtete sich auch der berücktigte Rassenkrawall von Los Angeles im Jahre 1992 hauptsächlich gegen Asiaten. Hinzu kommt, daß Asiaten durch ein "Anti-Diskriminierungsgesetz" auch noch gegenüber weißen Amerikanern bevorzugt werden, wie auch US-Bürger mit schwarzer Hautfarbe – etwa bei der Vergabe öffentlicher Stellen.

Das nährt unter der weißen Bevölkerung den Verdacht, daß jenes Gesetz in Wahrheit bloß einer anderen Diskriminierung, der Weißen nämlich, dient, statt Benachteiligungen abzubauen. Da die für Nicht-Weiße freigehaltenen Stellen im Öffentlichen Dienst mit Schwarzen oft nicht ausgefüllt werden können, weil sich keine hinreichend qualifizierten Bewerber finden, haben Asiaten hier überdies quasi freie Bahn.

Die Befürworter des Anti-Diskriminierungsgesetzes geraten so zunehmend in Erklärungsnot. Die zentrale Frage ist, ob Benachteiligung aus rassischen Gründen pauschal unterstellt werden kann, wenn bestimmte Bevölkerungsteile im Berufsleben unterrepräsentiert sind. Der rasante Aufstieg der Asiaten zeigt jedenfalls, daß es eine unbezwingbare Festung der weißen Vorherrschaft, die Nicht-Weißen einen „normalen" Aufstieg verweigert, nicht existiert.

Jan Bremer

Rußland:

Jewgeni Primakow tritt aus der Kulisse

Neuer Außenminister gilt als Gegner der Nato-Osterweiterung

Vier Tage nach dem Rücktritt Andrej Kosyrews hat Präsident Jelzin den Chef des Auslandsgeheimdienstes, Jewgeni Primakow, zum neuen Außenminister ernannt. Nach Ansicht ausländischer Diplomaten in Moskau deutet die Berufung Primakows auf die Absicht Jelzins, der russischen Außenpolitik zumindest eine symbolische Kursänderung zu geben. Primakow, hat in den vergangenen Jahren bereits viele politische Wetterwechsel überlebt. Mit der Berufung zum Moskauer Chefdiplomaten krönt der 66jährige Nahostexperte seine Karriere.

Der bisherige Chef des Auslandsgeheimdienstes, der für seine Schweigsamkeit und Diskretion bekannt ist, riskiert mit dem neuen Amt in dem Stalingebäude am Smolensker Platz in Moskau aber auch eine Menge. Spätestens mit der Wahl des neuen Präsidenten im Juni wird es eine neue Regierung geben. Sollte Präsident Boris Jelzin nicht wiedergewählt werden, müßte sich wohl auch der Außenminister nach nur sechs Monaten nach einer neuen Beschäftigung umsehen.

1929 wurde Primakow in Kiew geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Tiflis, der Hauptstadt der ehemaligen Sowjetrepublik Georgien, aus der auch Josef Stalin stammte. Er studierte am Orientalistik-Institut in Moskau und promovierte an der Moskauer Universität in Wirtschaftswissenschaften. In die KPdSU trat er bereits unter Nikita Chruschtschow ein. Doch erst nach dem Machtantritt Gorbatschows 1986 gelangte er auf hohe Parteiämter. Zu Zeiten der Perestroika galt er als einer der Architekten des neuen Denkens in der Außenpolitik. Unter Gorbatschow rückte er ins Zentralkomitee und ins Politbüro der Kommunistischen Partei der damaligen Sowjetunion auf und wurde der engste außenpolitische Berater des Staatspräsidenten. Primakow erklärte damals, daß die Ideologie des Revolutionsexports für die Sowjetunion erledigt sei. Vor dem Golfkrieg versuchte er Ende 1990 als sowjetischer Sondergesandter vergeblich, einen Waffengang zu vermeiden. Auf die „graue Eminenz" Primakow wollte auch Gorbatschows Nachfolger Boris Jelzin nicht verzichten. 1991 wurde er Chef des Auslandsgeheimdienstes. Jelzin holte den Vertreter der alten sowjetischen Garde in den 1992 gegründeten Nationalen Sicherheitsrat, in dem die wichtigsten außenpolitischen Entscheidungen vorbereitet wurden. Dort hatte der alte Fuchs schon seit jeher mehr zu sagen als sein glückloser Vorgänger auf dem Posten des Außenministers. Andrej Kosyrew, der nach dem kommunistischen Wahlsieg am 17. Dezember auf elegante Weise aus dem Amt schied. Kosyrew, der von den Kommunisten als zu US-orientiert kritisiert worden war, nahm sein Duma-Mandat an, das er im Wahlkreis von Murmansk gewonnen hatte.

Zuvor war Primakow in den 60er Jahren lange Zeit als Auslandskorrespondent der Parteizeitung „Prawda" für den Nahen Osen tätig und anschließend als stellvertretender Chefredakteur der Asien- und Afrika-Radaktion des Blattes. Von 1977 bis 1985 leitete er das Orientalische Institut der Akademie der Wissenschaften. Anschließend rückte er an die Spitze des angesehenen Instituts für Weltwirtschaft. Primakow wurde 1989 in den sowjetischen Kongreß der Volksdeputierten gewählt und dann auch zum Vorsitzenden einer der beiden Kammern des Obersten Sowjets.

Als nach dem Augustputsch von 1991 Gorbatschow den Geheimdienst KGB zerschlug, übernahm Primakow die neugegründete Auslandsaufklärung. Anders als sein jugendlich wirkender Vorgänger Andrej Kosyrew kann Primakow als politsches Schwergewicht innerhalb der manchmal undurchschaubar wirkenden Kremlstrukturen angesehen werden. Durch seine Ausrichtung auf den Nahen Osten soll die Ernennung wohl auch als Signal für neue Akzente in der Außenpolitik nach der Ablösung Kosyrews verstanden werden. Erst im Dezember hat Primakow eine Osterweiterung der NATO als geopolitische Bedrohung für Rußland bezeichnet.

V. A.

Warschau:

Politiker mit Affären im Aufwind?

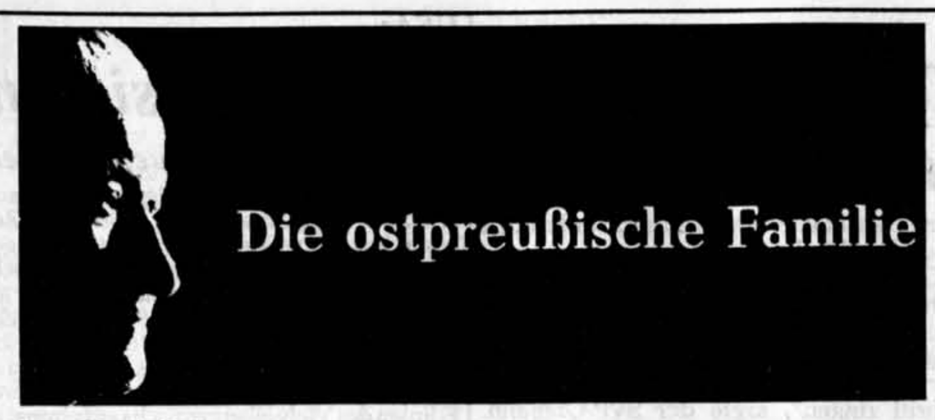
Polens neue Regierungsspitze läßt kaum auf eine Wende hoffen

Nach dem Rücktritt des Historikers und Bürgerrechtlers Wladyslaw Bartoszewski übernimmt nun der Wirtschaftsfachmann Dariusz Rosati das Amt des polnischen Außenministers.

Rosati (49), Sohn einer Polin und eines Italieners, Wirtschaftsprofessor und seit 1991 Leiter der Abteilung für die Länder Mittel- und Osteuropas bei der Europäischen Wirtschaftskommission in Genf (ECE), sollte schon vor zwei Jahren Finanzminister werden, scheiterte damals aber am Einspruch Walesas. Das Ansehen Rosatis leidet durch eine Verwicklung in den Finanzskandal um den Polnischen Auslandsschuldenfonds (FOZZ), dem vorgeworfen wird, zwischen 1989 und 1991 rund 80 Mio. Dollar veruntreut zu haben. Die Affäre ist bis heute nicht aufgeklärt. Rosati saß im Aufsichtsrat der FOZZ. Ermittelt wird bis heute jedoch nur gegen den damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden. Der heute parteilose Ökonom trat 1966 der kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei bei und fungierte Ende der 80er Jahre als Berater des letzten kommunistischen Premiers Rakowski. Rosati erklärte, er wolle die Politik seiner Vorgänger fortsetzen. Das wichtigste Ziel sei weiterhin der Beitritt zu EU und Nato. Krzysztof Skubisewski, erster polnischer Außenminister nach der demokratischen Wende von 1989, kritisierte die Berufung Rosatis. Entgegen seinen Ankündigungen habe der neue Präsident Kwasniewski das Außenministerium nicht in die Hände einer international anerkannten und parteilosen Persönlichkeit gelegt, schrieb Skubiszewski in einem Artikel für die Zeitung „Gazeta Wyborcza". Wer bis 1989 Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen sei, sei nicht wirklich parteilos. Rosati ergänzt damit das neue polnische Regierungspotential in seiner ganzen Fragwürdigkeit sinnträchtig.

Nachdem Präsident Kwasniewski mit stilvollen Ergänzungen seine Biographie geschönt hat und in Sachen Patriotismus geäußert hat: „Ich bin ein Kind der wiedererlangten polnischen Westgebiete", steht nunmehr auch Ministerpräsident Oleksy am Pranger. Er soll als Einflußagent für den sowjetischen Geheimdienst KGB tätig gewesen sein. Gerundet wird das Bild der neupolnischen Nomenklatura schließlich durch die Tatsache, daß dem gescheiterten Präsidenten und Friedensnobelpreisträger Walesa die privaten Konten gesperrt worden sind; er ist wegen Steuerhinterziehung angeklagt worden.

A. T./P. F.



Lewe Landslied,

eck hebb mi all bedankt far de veele Grußkes on Wunschkes to Wihnachte on far dat niee Joahr – oaber nu mott et noch e Nachschroapselke gäwe. Denn zwei Zuschriften muß ich einfach erwähnen, sonst käm ich mir vor wie e Schubjack. Vor allem, wenn sie nicht allein an mich gerichtet sind sondern an die „liebe Mannschaft des *Ostpreußenblattes*", wie Helga und Manfred Seidenberg vom Ostpreußen-Video-Archiv „Einst und Heute" schreiben, die uns eine Kassette mit dem Klang ostpreußischer Glocken und Weihnachtslieder übersandten. Ich hab' mich am Heiligen Abend ein Weilchen ganz still hingehuckt, das Band gehört und – war tohuus, als die Glocke vom Königsberger Dom erklang. Es wird mir von jetzt an stets den Heiligen Abend einläuten, und ich werde es auch zu Weihnachtsfeiern mitnehmen, wenn ich dort lese. Und der zweite Sonderdank geht an Ruth Bergner in Mölln, die mir selbstgewebte Lesezeichen mit ostpreußischen Redensarten übersandte, – „Erbarmung" konnte ich da nur bestätigen, aber aus lauter Freud'. Und wenn ich mir in Zukunft mal die Plautz vollärgern muß, werd' ich schnell das Bandche mit „Schadt nuscht" vorholen. Aber das himmelblaue Spruch'che „Von nuscht is nuscht" hab' ich mir über den Schreibtisch gehängt – als Mahnung, wenn es nicht so flutschen will wie es soll.

*

Denn von nuscht is nuscht – das bestätigt auch immer wieder unsere Ostpreußische Familie. Hildegard Eising, die nach ehemaligen Bewohnern von Pladden (Kreis Insterburg) fragte, bekam prompt Antwort, wenn auch nicht von dem gesuchten Anrufer. Dafür meldete sich eine Leserin, die zwar als Kind nur zwei Jahre lang in Pladden gewohnt hatte, sich aber an die Großeltern von Frau Eising erinnern konnte. Herbert Panggritz bekam zwei der gesuchten Schullesebücher leihweise zugeschickt und konnte noch weitere Landsleute durch Einsichtnahme damit erfreuen. Auch zu der Frage von Cilly Jonasson-Liedtke nach der Orthopädischen Klinik in Frauenburg bekamen wir Zuschriften, so teilte Margot Wolf mit, daß der Sohn von Dr. Watermann kürzlich in Frauenburg weilte und viel zu berichten weiß. Da sie auch in Elbing geboren wurde, soll ich besondere Grüße an Frau Jonasson-Lietke in Kanada weitergeben. Was hiermit geschieht. Zu dem Wunsch von Holger Uschkereit nach Literatur über die Flüchtlingslager in Dänemark teilte Eva Heckler mit, daß sie das Buch von Henrik Havrehed „Die deutschen Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949" besitzt, ein zweites von Dr. med. Helmut Wagner „Erlebt und überlebt" leider verschenkt hat. Ein interessanter Hinweis zu der Frage nach den Hinterbliebenen des gefallenen Soldaten Mohr vom Inf. Reg. 579 kam von Gerhard Politt, der schreibt, daß aus diesem Regiment mit Sicherheit die 306. I. D. hervorgegangen ist, da die Wildsau als Truppenzeichen nur einmal vergeben wurde. Es existiert noch ein Kameradenkreis dieser Infanteriedivision.

*

Und immer wieder nie geklärte Schicksale! Ihr wißt, daß unsere Familie der allerletzte Rettungsanker ist, wenn die Suche nach vermißten Angehörigen bisher vergeblich war. So sucht Charlotte Matz geb. Günther schon ewig ihre verschollene Schwester – nie fand sich eine Spur. „Sollte ich auch ein Wunder erleben?!" fragt sie. Hoffen wir, daß sich jemand an Irmgard Günther, geb. 25. September 1930 in Datteln, letzter Wohnort bis Februar 1945 Rensegut, Kreis Heiligenbeil, erinnert. Die letzten Lebenszeichen kamen aus Fischhausen, wo Irmgard Günther bis zum 7. April 1945 weilte. Vielleicht ist sie von dort verschleppt worden. (Charlotte Matz, Lenauweg 11 in 78549 Spaichingen). Auch die Familie Krimkowski aus Lindenau, Kreis Labiau, gilt als verschollen. Nun sind wir für ihren ehemaligen Nachbarn Alfred Schöning die letzte Hoffnung. Die Eltern Otto und Rosa Krimkowski hatten fünf Kinder – Willi, Elfriede, Else, Horst und Eva – die zwischen 4 und 14 Jahren alt waren, als sie gemeinsam mit der Familie Schöning auf die Flucht gingen. Sie kamen bis Karthaus bei Danzig, dort wurden sie getrennt, als sie Mitte Februar 1945 übereilt die Stadt verlassen mußten. Frau Krimkowski hatte Pferdefleisch besorgt, das sie noch schnell zubereiten wollte, dadurch hat sie mit ihren Kindern wohl nicht mehr den Güterzug erreicht, mit dem Alfred Schöning mit Mutter und Schwester bis nach Heide in Holstein kam. Wiederholte Suchanzeigen blieben ohne Erfolg, es gab nie ein Lebenszeichen der Familie Krimkowski. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? (Alfred Schöning, Vermehrenring 6 in 23566 Lübeck).

*

An den unvergessenen Kammersänger Heinrich Schlusnus ist im *Ostpreußenblatt* schon oft gedacht worden, nun möchte sein Namensvetter Jürgen Schlusnus ein Archiv aufbauen, um das Andenken an diesen begnadeten Sänger und Menschen zu bewahren, dessen Vater August Schlusnus aus Kulsen, Kreis Angerburg, stammte. Er sucht einfach alles: Bücher, Fotos, Autogramme, Briefe, Schallplatten, Rezensionen und andere Zeitungsartikel. Interessiert ist er auch an Erinnerungen und persönlichen Begegnungen. Als 1957 hier im Westen geborener Ostpreuße der Nachkriegsgeneration betreut Jürgen Schlusnus die noch junge „Genealogische Forschungs- und Sammelstelle" der Kreisgemeinschaft Darkehmen/Angerapp, weil dieser Zweig der Familie dort seit Generationen ansässig war. Sein Vater wurde in Rogahlen geboren und wohnte zuletzt in Matzwolla/Balschdorf. Für seine private Familienforschung bittet er alle, die den Namen Schlusnus – auch in anderen Schreibweisen – tragen oder aus diesen Familien stammen, sich zu melden. Leider ist mein alter Bekannter Dr. Walter Schlusnus, der als bewußter Preuße lange Jahre genealogische Forschungen betrieb, vor kurzem verstorben. In seinem Buch „Große Ost- und Westpreußen" hat er auch Heinrich Schlusnus ein Kapitel gewidmet. (Jürgen Schlusnus, Stuckenborsteler Straße 34 in 27367 Stuckenborstel).

*

Vor drei Jahren lernte Helga Hadeler aus Bremerhaven auf der Kurischen Nehrung Dieter Teubler kennen, der aus Pogegen stammt und jetzt in England lebt. Bei seinem letzten Aufenthalt in Nidden begegnete er dort dem pensionierten Chefarzt eines Städtischen Krankenhauses aus dem Raum Bremen, dem Orthopäden Dr. Helmut Hofer (oder ähnlich). In Memel verlor Herr Teubler den Arzt bei einer Festveranstaltung aus den Augen. Er wandte sich nun an die Familie Hadeler, aber deren Nachforschungen in und um Bremen blieben ergebnislos. Also ran, Ostpreußische Familie! (Helga Hadeler, Königsberger Straße 24 in 27580 Bremerhaven).

So, krempeln wir nun das „Nuscht"-Spruch'che einfach um und hoffen: Von was kommt was!

Eure

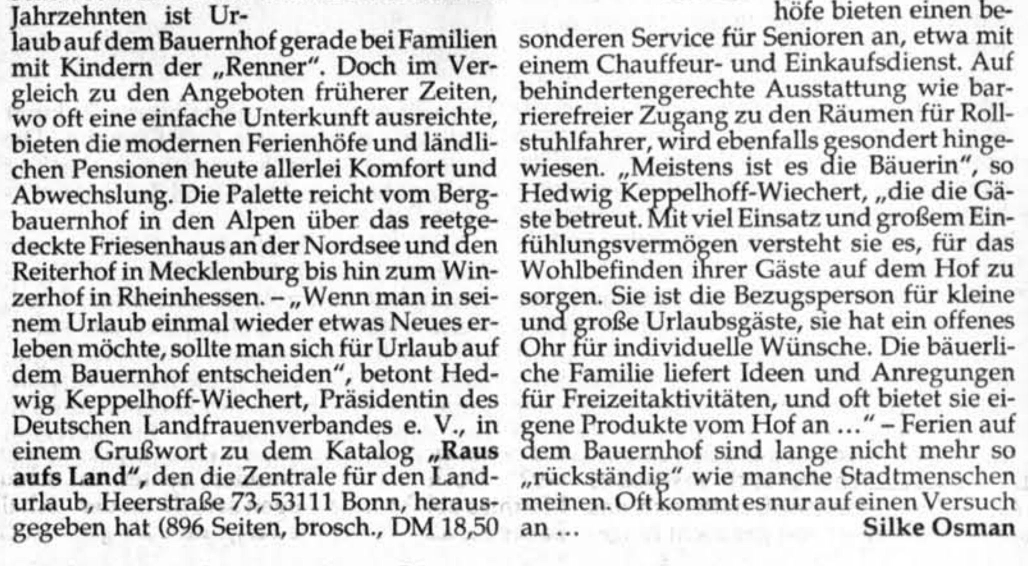
Ruth Geede

Neue Ideen und Anregungen

Katalog für Ferien auf dem Land erschienen – Über 3000 Angebote



Reisen heute: Vielfältiges Angebot erschwert die Auswahl — Foto BfH



Das neue Jahr ist grad erst ein paar Wochen alt, da machen sich einige bereits Gedanken, wie sie die schönsten Wochen des Jahres verbringen wollen. Die einen zieht's an südliche Strände, die anderen in nördliche Gefilde, in die Berge oder ... Über Mangel an Angeboten kann der deutsche Urlauber nun wahrlich nicht klagen. Nachdem europäische Ziele heute meist im wahrsten Sinne des Wortes überlaufen sind, Fernreisen oft zu sehr den Geldbeutel belasten, haben sich immer mehr Urlauber darauf besonnen, daß es im eigenen Land auch sehr schön sein kann. Seit Jahrzehnten ist Urlaub auf dem Bauernhof gerade bei Familien mit Kindern der „Renner". Doch im Vergleich zu den Angeboten früherer Zeiten, wo oft eine einfache Unterkunft ausreichte, bieten die modernen Ferienhöfe und ländlichen Pensionen heute allerlei Komfort und Abwechslung. Die Palette reicht vom Bergbauernhof in den Alpen über das reetgedeckte Friesenhaus an der Nordsee und den Reiterhof in Mecklenburg bis hin zum Winzerhof in Rheinhessen. – „Wenn man in seinem Urlaub einmal wieder etwas Neues erleben möchte, sollte man sich für Urlaub auf dem Bauernhof entscheiden", betont Hedwig Keppelhoff-Wiechert, Präsidentin des Deutschen Landfrauenverbandes e. V., in einem Grußwort zu dem Katalog **„Raus aufs Land"**, den die Zentrale für den Landurlaub, Heerstraße 73, 53111 Bonn, herausgegeben hat (896 Seiten, brosch., DM 18,50 zuzügl. Versandkosten). Über 3000 Ferienhöfe und ländliche Pensionen stellen sich in dem Katalog für das Jahr 1996 vor. Ausstattung, Freizeitangebote, Preise und Sonderleistungen werden ausführlich aufgelistet. Zu diesen Sonderleistungen gehören zum Beispiel auch so nette Ideen wie der Ziegenpeter-Service; ihn kann man in Anspruch nehmen, wenn der Urlaub aufgrund der Krankheit eines Kindes nicht angetreten werden kann; auf diese Weise entfallen die Stornogebühren. Auch der Service, einen Not-Schnuller parat zu haben, wird gerade junge Eltern begeistern. Andere Ferienhöfe bieten einen besonderen Service für Senioren an, etwa mit einem Chauffeur- und Einkaufsdienst. Auf behindertengerechte Ausstattung wie barrierefreier Zugang zu den Räumen für Rollstuhlfahrer, wird ebenfalls gesondert hingewiesen. „Meistens ist es die Bäuerin", so Hedwig Keppelhoff-Wiechert, „die die Gäste betreut. Mit viel Einsatz und großem Einfühlungsvermögen versteht sie es, für das Wohlbefinden ihrer Gäste auf dem Hof zu sorgen. Sie ist die Bezugsperson für kleine und große Urlaubsgäste, sie hat ein offenes Ohr für individuelle Wünsche. Die bäuerliche Familie liefert Ideen und Anregungen für Freizeitaktivitäten, und oft bietet sie eigene Produkte vom Hof an ..." – Ferien auf dem Bauernhof sind lange nicht mehr so „rückständig" wie manche Stadtmenschen meinen. Oft kommt es nur auf einen Versuch an ...

Silke Osman

Eine alte Bierflasche mit Heimaterde

Von einem besonderen Geschenk erzählt Hannelore Patzelt-Hennig

Jetzt, ein halbes Jahrhundert nach dem Ende von so vielem, erreichte mich ein Geschenk, das mir meine Heimat greifbar nahebrachte. Es ist eine Bierflasche aus der Zeit vor 1945 mit der im Glas eingeprägten Aufschrift: VEREINSBRAUEREI ACTGES. TILSIT. Und sie enthält Erde aus dem einstigen großelterlichen Garten, der zu einem Dorf an der Memel gehört. Mit beidem beglückte mich ein früherer Nachbar von dort.

Obwohl sich in der Flasche – meinem Museumsstück, wie ich sie nenne – ein Sprung abzeichnet, nimmt er mir nicht die Freude an dem alten Stück aus der Heimat. Auch sehe ich diesen Riß im Glas gewissermaßen symbolisch. Denn nicht nur diese Flasche enthält einen solchen Sprung; wir alle, die wir aus unserer Heimat einst vertrieben wurden, tragen durch die Flucht und andere Auswirkungen des Krieges einen Riß in uns – wenn nicht sogar mehr –, in unseren Seelen, in unseren Herzen oder auf physische Art. Unbeteiligte, die nichts davon wissen, bemerken es meistens nicht. Das ist ähnlich wie bei dieser Flasche, wenn man sie nicht von nahem betrachtet.

Auf alle Fälle hat sich die alte Flasche als stark genug erwiesen, die Erde zu bergen, die mit ihr zu mir gelangte. Und diese Erde erzählt mir viel. Sie kündet von kleinen und großen Begebenheiten, von persönlichem Erleben wie auch von örtlichem und überregionalem einstigen Leben, von Gutem und Argem, von segensreichen und schicksalsschweren Epochen, von erbärmlichen Wintern und von dürregeplagten Sommern, von Hungersnöten, Bränden und Seuchen im Rückblick auf die Jahrhunderte, von Zeiten der Eigenständigkeit jener Region wie solchen der Fremdherrschaft. Die Ordensritter mit Gefolge schritten über diese Erde. Das Zarenreich erstreckte sich (ab 1758) für vier Jahre über sie. Napoleons Truppen setzten ihren Fuß darauf. Der Erste Weltkrieg hinterließ seine Spuren. Der Zweite Weltkrieg tobte mit allen Schrecken und Folgen darüber hin. Kämpfe setzten dieser Erde zu, Blut tränkte sie. Die russische Bevölkerung vereinnahmte sie. Und – als wäre sie nicht bereit dieser zu dienen, ruht sie nun unter versteppten Gras. Eine gute Handvoll unserer Erde erreichte mich. Und ich bin glücklich über diesen Besitz.

Zehn Gummipuppchen für ein Dittchen

Für Sie gehört: CD mit Erinnerungen in heimatlicher Mundart

Lorbaß, Du'chen, trautstes Marjellchen, Schnurrmurr, Dittchen, Fupp, Pungel – all diese Ausdrücke gehören aufgeschrieben, fordert Inge Mommert aus Marienburg ihre Landsleute auf – oder erzählt, so wie die Marienburgerin es in ihren **„Ostpreußischen Erinnerungen"** auf CD oder MC tut (Pool Musikvertrieb GmbH, Berlin. CD 27043 AQ, MC 270044 AG). Einfühlsam und humorvoll berichtet Inge Mommert in Prosa und Lyrik von Kindheit und Jugend in der östlichen Heimat. Es sind Erlebnisse aus der Zeit des Korridors und des Freistaats Danzigs, als es noch den kleinen Grenzverkehr gab mit all seinen kleinen und großen Abenteuern. Lustig gereimt sind die mundartlichen Geschichten um das Onkelchen, den Zoller, der für seine Visiten stets das Pferdchen nahm, nur einmal aber stieg er aufs Fahrrad ... Geschichten um das Ohmchen, deren Gebiß zerbrach, oder um Muttchen und Vatchen, die nach Berlin fuhren. Und immer wieder heißt es: Weißt du noch? Erinnerungen an eine Zeit, als es für ein Dittchen zehn Gummipuppchen gab, oder Papier zum Essen, Poggen aus grünem Lack, mit denen man den Lehrer so schön ärgern konnte; Erinnerungen an eine Zeit, die an der Nogat so anders nicht war als am Pregel oder an der Memel.

man



Klaus Weidich

Weites Land

oder

Das Wunder aus Gerdauen

Titel unter Verwendung einer Zeichnung von Gerhard Wydra

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: Alfons und Käthe Grieskamp besitzen einen großen Hof im Westfälischen. Dort arbeitet seit Jahr und Tag auch der alte Matthias. Er ist ein fleißiger und gewitzter Mann, doch seine Träume beunruhigen die Bäuerin. Auch gelingt es ihm, mit allerlei wundersamen Mittelchen, kranke Tiere zu kurieren.

Der Bauer lachte bei Matthias Worten lauthals auf. Machte aber augenblicklich wieder ein ernstes Gesicht, als er fragte: „Trägst du dieses Pulver bei dir, Matthias?"

Der Alte zog aus seiner Jackentasche eine kleine Tüte hervor: Bin ich pflichtvergessen, Bauer, schien sein Märtyrergesicht zu fragen. „Ja, ja Bauer!" gab Matthias kund, „es ist allerdings keine Kleinigkeit, so ein Wunderpulver irgendwo aufzutreiben! – Es kostet Zeit und Mühe! – Und dann noch die Bäuerin ...! – Spiritusfabrik hat sie gesagt ...!"

„Nun komm, Matthias!" forderte der Bauer schließlich auf, „ich führe dich in deine Kammer!" Kaum waren sie aber allein, da fragte schon der Bauer: „Wann wirst du es machen, Matthias?"

„Hab nur keine Sorge, Bauer! – Gleich morgen früh werde ich es machen ...!"

Einige Atemzüge später, nachdem der Bauer die Kammertür des alten Matthias schon leise geschlossen hatte, drangen sonderbare Töne durch den Abend. Aber der Bauer wußte bereits gar nichts mehr zu deuten: War es nur das Knarren der Dielenbretter oder nur das leise Schnarchen des alten Matthias ...

Auf dem Weg zum Stall

Am nächsten Morgen, noch lange bevor sich jemand der anderen aus den Federn erhoben hatte, war der alte Knecht schon auf dem Weg zu den Stallungen. Zuvor hatte er sich den letzten Rest von Schlaf mit kaltem Wasser aus den Augen gespült, und sie glänzten und blinkten nun wieder wie bei einem Jüngling.

Mit frostigem Knarren gab die eicherne Stalltür den Weg zu angenehmer Wärme frei. Gleichzeitig gewahrte der Alte aber auch, daß die Stute schon auf ihren Beinen stand. Wahrscheinlich aber auch, so schoß es dem Alten durch den Kopf, hatte sich das Tier am Abend vorher erst gar nicht hingelegt. Entschlossen faßte der Alte die Stute beim Kopf und führte sie in das Licht. Dann band er das Tier an; so kurz, daß es seinen Kopf kaum noch bewegen konnte. Schließlich entnahm er seiner Jackentasche die Tüte mit dem weißen Pulver. Er schüttete einen Teil davon auf seine ausgestreckte Hand, brachte sie nah an den Kopf des Tieres und blies mit voller Lungenkraft das Pulver in das erkrankte Auge. Erschrocken begann das Pferd zu tänzeln. Mit leiser Stimme sprach Matthias beruhigend auf das Tier ein, tätschelte den muskulösen Hals und sah mit Genugtuung, daß sich das Tier augenblicklich wieder zu beruhigen begann. Abschätzend warf er nach einer Weile nochmals einen Blick auf das erkrankte Auge. Die Stute hielt es fest verschlossen, unablässig rannen Tränen aus ihm hervor, benetzten das umstehende Haar, und fast sah es so aus, als weinte die Stute bitterlich.

Bereits einige Tage später zeigte sich bei dem Tier eine deutliche Besserung. Auch der Bauer gab sich sehr erleichtert und zufrieden. Und als er einmal allein mit dem alten Knecht in der Stube saß, um eine Pfeife Tabak zu rauchen, da konnte der Bauer nicht mehr umhin und fragte: „Sag, Matthias, was hat es auf sich, das mit diesem Wunderpulver?" Doch als er Sekunden später in Matthias ablehnende Augen sah, da tat der Bauer so, als habe er die Frage niemals gestellt.

Und doch ...! Wie nichts auf dieser Welt im Verborgenen bleibt, so sollte sich wenig später auch das Rätsel um Matthias Wunderpulver lösen. Die Kinder der Eheleute Grieskamp waren es, die des Rätsels Lösung auf die Spur kamen.

Kurt war trotz seiner sechzehn Jahre schon von fast mannhafter Gestalt, breitschultrig war er und groß von Wuchs. Er trat somit ganz und gar in die Fußstapfen des Vaters. Bärbel oder auch Bärbelchen, wie man sie ausschließlich zu nennen pflegte, war von ungemein zierlicher Gestalt, sie glich damit ganz der Mutter. Und mit ihren knapp sechs Jahren hatte sie nicht nur einen hellen Kopf, sondern war auch von auffallend schönem Angesicht. Sogar ihre Schulkameraden, die in dieser kindlichen Phase meist nur abfällige Bemerkungen für das weibliche Geschlecht übrig hatten, rissen sich in wichtigtuerischen Gebärden die Mützen von den Köpfen, warfen sie hoch in die Luft, fingen sie geschickt wieder auf und hofften somit Eindruck hinterlassen zu können. Bärbelchen kicherte auch vergnügt vor sich hin, raffte dann jedoch ihr Kleidchen und lief mit verhaltenem Gelächter davon ...

Eines Nachmittags, alle saßen kauend und schluckend um den langen Tisch herum, da schallte Bärbelchens helle Kinderstimme durch die Stube: „Sag, Matthias, wie hat dir denn das Wunderpulver geschmeckt, mit dem du das kranke Pferd geheilt hast? – Kurt und ich haben gesehen, wie du davon gegessen hast!"

Der alte Matthias duckte seinen Kopf noch tiefer über den Teller. „Was ihr Kinder nur immer seht!" brummte er dabei. Danach war kein Sterbenswörtchen mehr aus ihm herauszukriegen.

Erst am späten Abend lüftete sich das Geheimnis in allen Einzelheiten: Ohne zu klopfen war der Bauer in Matthias Kammer getreten. Matthias hatte zwar noch versucht, die Tüte unter der Bettdecke zu verbergen, aber es hätte ihm ohnehin nicht viel genützt. Seine Bartstoppeln wiesen verräterische Spuren des weißen Pulvers auf.

„Matthias, genug mit der Geheimniskrämerei – heraus mit Zeug!" grollte der Bauer. Der alte Matthias machte zwar ein mürrisches Gesicht, rückte dann aber doch mit dem Wunderpulver heraus. Der Bauer benetzte mit den Lippen seinen klobigen Zeigefinger, steckte ihn tief in die Tüte hinein und führte dann den bestäubten Finger argwöhnisch an den Mund. Als er geleckt hatte, fragte er nur: „Puderzucker ...?" Der alte Matthias nickte: „Nichts anderes als das ...!" erwiderte er, „aber ein sehr bewährtes Mittel gegen diese Krankheit mit deinem Pferd! – Ich lernte es kennen, als ich in jungen Jahren einmal dort oben im Memelland gearbeitet habe."

Fortsetzung folgt

KREUZWORTRÄTSEL

ostpr.: Angeber – österr. Maler – ostpr.: Gewalttäter – Abfälle, Mist – griech. Sagengestalt – ostpr. Kreisstadt – Unterwürfigkeit – italien.: drei – autobiografischer Autor – nicht anständig – heut. Name von Sadweitschen – Widerhall – ostpr. Lyriker – Kfz-Zei. für Frankenthal – Waldtier – Kfz-Zei. für Iserlohn – ostpr. Komponist – österr. Komponist

848-HV

Auflösung in der nächsten Folge

Auflösung Nr. 2

	B		K		I	
	O	S	N	I	N	G
	L		E		E	S
H	E	L	I	O	S	
	R	A	P	S		A
M	O	N	E	T	E	N
		Z		E	I	D
	L	E		R	C	O
P	O		M	O	H	R
	H	E	R	D	E	R
	E	R		E	N	A

Marlies Stern

Ein Sonnabend

Es war wieder einmal Winter. So ein richtig knirschender ostpreußischer Winter mit viel Schnee und wolkenfreien Sonnentagen. Sonnabend war's, und der Vater kam heute früher aus dem Dienst in Königsberg nach Hause. Heute sollte Likör gebraut werden. Eine Flasche Eierlikör und eine andere mit Kaffeelikör waren dann auch bald fertig und wurden zunächst einmal in den tiefen Schnee gestellt. Während auf dem großen Herd die Kartoffelsuppe mit einem Stück Schweinebauch darin, und auch die Petersilienwurzel war nicht vergessen, vor sich hin köchelte, machte sich Mutter daran, einen Berg Wäsche auf dem großen Küchentisch unter dem Fenster, das hinaus auf den Hof führte und die Sonne hinein ließ, zu plätten.

Mutter stimmte ein Lied an, ein Lied, das sie an ihr Elternhaus und die eigene Kindheit erinnerte, und Marlies hörte aufmerksam zu, wenn sie auch damit beschäftigt war, das Puppenkind Ulla umzuziehen. Mutter sang immer, sie konnte unzählig viele schöne Volkslieder auswendig. Nach dem Mittagessen wuschen die Eltern gemeinsam das Geschirr ab, Vater steckte die Pfeife an und ging hinaus, um nach seinen Likörflaschen zu sehen.

Der Nachmittag sah die Mutter mit einem Strickzeug in der Hand am Fenster sitzen. Das schneeweiße Angorakaninchen mit den roten Augen war geschoren worden und Omchen hatte Wolle daraus gesponnen. Mutter verstrickte sie jetzt zu einem Pulli für Marlies.

Die Tage waren kurz, und die Dunkelheit senkte sich bald über das Land. Ein großer Kessel mit Wasser wurde auf den Herd gestellt, in dem lustig ein Feuer knisterte. Marlies fand das Pantschen in der Wanne in der warmen Küche lustig. Nach dem Bad wurde sie in einen flauschigen Schlafanzug gesteckt und noch obendrein in eine Decke gewickelt und in ihren Korbsessel dicht an den Kachelofen in der Stube gesetzt. Eine Weile genoß man noch die Schummerstunde, dann gab es dampfenden Kakao mit knusprigen Käsebrötchen.

Ein ganz normaler Sonnabend in Godrienen neigte sich dem Ende zu. Ja, aber wo liegt Godrienen? Ganz einfach: hinaus aus Königsberg, durch Ponarth hinaus auf die Chaussee – schattig im Sommer, tief verschneit im Winter – in Richtung Wundlacken, vorbei an der Brotfabrik Kalgen und dem unter hohen Bäumen versteckt liegenden Bunker. Bald schon kommt der kleine Bahnhof in Sicht – Godrienen.

Walter Westphal – Ziegelberg

Die Dora aus Heinrichswalde

Daß ich dich noch mal im Leben treff, du lieber Himmel! Und wie gut du aussiehst, nein, und nicht verändert hast dich seit damals. Wir sind doch zusammen in die Schul gegangen. Besinnst dich noch? Und stell dir vor, die Grete ist auch da, wolln wir sie gleich suchen gehn und uns mal wieder so richtich beschnurjeln. Wie ist es dir gegangen, damals seit Heinrichswalde? Gut, ja, ich seh, ich seh und verändert hast dich auch nicht. Ja, ist das die Möglichkeit?

Ja und wo lebst jetzt? Na, wir werden das schon noch alles auseinanderpliesern. Sag nuscht, sag nuscht. Ich weiß, was sagen willst, wart, ich komm gleich drauf. Nein, sowas auch und nicht verändert. Wie damals in Heinrichswalde!"

„Aber ich ..."

„Aber natürlich, du warst ja schon immer bißchen schüchtern. Na, das macht nuscht. Wir werden uns ja jetzt schön auserzählen. Da, mein Bruder Erich! Erich, Eeerichhh, huhu, hier bin ich! Nun sieh doch bloß, wen ich getroffen hab. Die Dora aus Heinrichswalde. So ein Zufall auch. Ihr wart euch ja auch mal nicht so ganz gleichgültig. Brauchst ja nicht rot zu werden. Jetzt sind wir ja über das Alter hinweg.

Nein, was ist das bloß für Glück! Und ich hab noch vorige Woch zu ihm gesacht, die Dora hab ich gesagt, hab ich doch Erich oder nicht ...?

Na sieh mal, wer da kommt, die Grete.

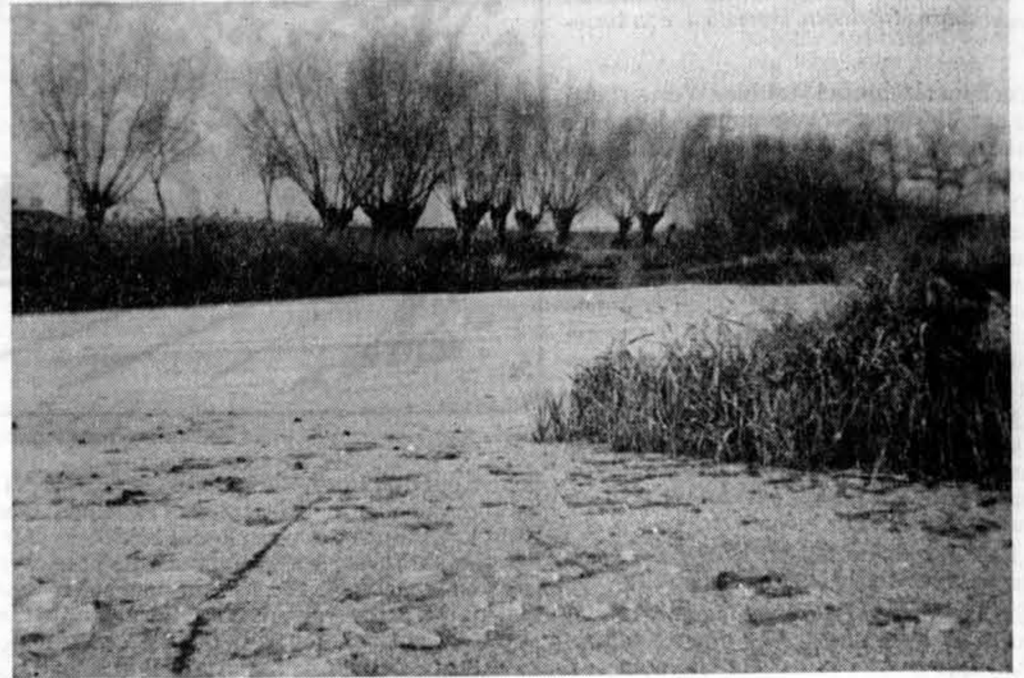
Greeetee! Greeete! Nun guck dir die Frau an! Sie hört ja nun nicht mehr so doll, aber besinnen kann sie sich noch auf alles, bestimmt.

... nein Herr Ober, ich hatte man bloß einen Kaffee und ein Schnapsche. Ein Schnapsche! Nein ist schon gut, ist schon gut so.

Hast eigentlich mal was von Reimers gehört?

Nein, nich? Na dacht ich mir, dacht ich mir. Wo die wohl hingekommen sind? Na wir werden gehn und fragen. Vielleicht weiß einer was.

Aber sieh bloß die Grete, ist die nicht alt geworden? Na, die hat aber auch was mitgemacht, kann ich dir sagen. Und dann noch



Kreis Elchniederung: Die Gilge im Winter 1939 Foto Freund

die Geschichte mit ihrem Mann ..." „Da liegt wohl eine Verwechslung vor ..."

„Aber nein, ich weiß doch wie gestern, er kam nach Haus, hat sich hingelegt ... und das andere muß ich dir noch erzählen.

Stell dir vor, meine Tochter Rosi und der Schwiegersohn haben gebaut, wie aber auch, kann ich dir sagen. Einmalig! Na, wir haben da auch eine kleine Wohnung. Da kommst uns mal besuchen.

Nein, keine Widerrede ... nach, so langer Zeit. Na denn komm mal. Ei die Grete wird sich freun! Grreetee, hier sind wir! Heut is aber auch wie mittem Beiwel. Sie hört einfach nuscht ...

Grreetee, huhu, hier sind wir! Sie hat ja so ein Hörgerät, aber ich weiß nicht so recht."

„Aber wir kennen uns doch gar ..."

„Nun aber mach mal Punkt! Du wirst die Grete nicht mehr kennen? Na hast jetzt schon rein alles vergessen?

Das weißt ja, daß die Frau Grigoleit nun auch gestorben ist, nein? Erst letztes Jahr.

Nein, ich freu mich immer so, wenn ich einen von zu Haus seh und jetzt hab ich dich auch noch getroffen. Ein richtiges Wunder. Beim Essen huck dich man zu mir, nein, was wir noch alles zu bereden haben!

Warst schon bei der Anmeldung? Da vorne gibt es die Zettel und die Anstecknadel. Wart, ich werd mitgehn. Nein, das laß ich mir nicht nehmen. Ich werd doch meine alte Freundin Dora nicht im Stich lassen. Kommt gar nicht in Frage. Aber i wo auch. Wo wir als Marjellens schon immer die besten Freundinnen waren. Ich bin ganz aufgekrasselt vor lauter Freude." „Nein, jetzt muß ich aber doch den Irrtum aufklären. Ich komme nicht aus Heinrichswalde, ich komm aus Neukirch und heiße Elfriede, aber Sie sind so nett zu mir und es tut mir so leid, daß ich nicht Ihre Freundin von damals bin. Was nun nicht ist, kann ja jetzt noch werden."

„Nicht meine Dora aus Heinrichswalde ...? Erbarmung! Und ich hatte mich doch so gefreut, nein so gefreut hab ich mich. Aber diese Ähnlichkeit! Nein sowas auch! Mensch, Marjell, warum hast auch nuscht gesagt, entschuldigen Sie, Sie, gesagt. Jetzt muß ich am End auch noch grienen."

„Nun nehmen Sie mal mein Taschentuch und weinen Sie man nicht mehr. Ich hör Ihnen ja ganz gern zu. An unserm Tisch huckt grad einer aus Heinrichswalde, vielleicht kennen Sie ihn, na Sie werden schon sehn, der war doch beim Gemeindeamt ..."

„Ach den meinen Sie? Na das ist doch bloß mein Alterchen."

„Das ist aber auch ein Zufall! Na schön, lassen Sie uns mal hingehen. Der wird sich freun, daß wir uns jetzt auch kennen. Ich hab bei ihm gelernt und er hat immer: ‚Morjen, du Gnubbelche' gesagt, wenn ich reinkam."

„Das sieht ihm ähnlich, dem alten Gnatzkopp.

Nein so was auch, und ich dacht schon, Sie sind die Dora aus Heinrichswalde. Nein, ich weiß nicht. Es hat nicht sollen sein. Ich bin ganz sprachlos, ganz sprachlos aber auch und diese Ähnlichkeit, rein zum Verwechseln und ich sagt noch zu meinem Bruder, Erich hab ich gesagt, stell dir vor, wen ich getroffen hab, die Dora aus Heinrichswalde und nicht verändert hat die sich, nicht verändert aber auch ..."

Meta Techam

Strandgut der Erinnerung

Im Lesebuch unserer Dorfschule stand ein Gedicht. An einige Zeilen kann ich mich noch erinnern: „Schau, schickt der liebe Gott uns hier / ein neues Schwesterchen dafür, / weil sie das Lieserl uns erschlagen? / ... / und lachend griff das braune Kind dem Buben in die blonden Haare."

Es ist lange her, daß meine Schwester und ich dieses Gedicht auswendig lernten. Unser kleines Dorf lag in Nord-Ostpreußen. Was wir zum Leben brauchten, wuchs fast alles in unserem Garten und auf dem Felde. Das Holz des nahen Waldes gab unserem Elternhaus im Winter Wärme.

Meine Schwester heiratete nach der Schulzeit sehr früh. Als der Krieg kam, wurde der Mann meiner Schwester Soldat.

Jedesmal, wenn meine Schwester ein Kind bekam, ging ich zu ihr, um die Wöchnerin und ihre Kinder zu betreuen. Ich schloß jedes der Neugeborenen in mein Herz und liebte die blonde Schar. Saat und Ernte auf unserem kleinen Hof gingen auch im Krieg weiter, und bunte Blumen blühten. Meine Schwester brachte sieben Kinder zur Welt.

Als die deutsche Armee aus Rußland zurückgeschlagen wurde, kamen die Schrekken des Krieges auch in unsere ostpreußische Heimat. Voller Angst flüchteten wir. Mir gelang es, in den Westen zu kommen. Voller Sorge dachte ich an meine Schwester und ihre kleinen Kinder, und voller Heimweh an unser kleines Dorf.

Zwei Jahre vergingen, bis ich vom Schicksal der Schwester erfuhr. Mit fünf ihrer Kinder war sie vor Hunger und Leid umgekommen. Ihre beiden Ältesten hatten überlebt. Wo sie nun waren, wußte niemand.

In den Jahren, in denen es nicht möglich war, nach Nord-Ostpreußen zu kommen, stand das Bild unseres Dorfes immer vor meiner Seele. In der Erinnerung ging ich jeden Weg viele Male. Die Dorfstraße entlang über die Flußwiesen, zum Seerosenteich im Wald, zum verschwiegenen Platz der kleinen Bank unter den Tannen. Alles noch einmal wiedersehen zu dürfen, das war mein Traum.

Plötzlich dann konnte dieser Traum in Erfüllung gehen. Ein Flugzeug brachte mich, von meinem Sohn begleitet, bis nach Königsberg, und ein Auto mit zwei russischen Studenten weiter bis in mein Heimatdorf. Doch das Dorf, das ich suchte, fand ich nicht mehr. Hier und da stand noch ein halbverfallenes Haus, an das ich mich erinnern konnte. Ich suchte nach meinem Elternhaus, das etwas abseits vom Dorf am Waldesrand gestanden hatte, und fand nicht einmal mehr den Platz. Wo einst der Wald gewesen war, war nun eine große versteppte Wiesenfläche.

Ich war traurig und verstört zugleich. Bis ich zum letzten ehemals schönsten Haus des Dorfes kam – grau und trostlos mit vernagelten Fenstern und verfallenen Treppen stand es da. Es war kein Garten, keine Blume zu entdecken. Dann sah ich die Kinder, blondhaarig, blauäugig, barfuß, scheu. Auch ihre Mutter war blond und ärmlich gekleidet. Wir gingen zu ihnen. Der Student, der beide Sprachen beherrschte, übersetzte unseren Gruß. Langsam kamen die Kinder näher. Als wir die große Tasche öffneten, die mein Sohn trug, schwand ihre Scheu. Ihre Augen strahlten.

Plötzlich fand ich, was ich bislang vergeblich gesucht hatte. Etwas wie ein Wiedererkennen. Wie ein Wiedersehen. Sieben Kinder, eine Mutter. Mein Herz wurde froh. Ich fand den Mut, den Kleinen übers Haar zu streicheln. „Schau, schickt der liebe Gott uns hier / ein neues Schwesterchen dafür / weil sie das Lieserl uns erschlagen?"

Ingrid Hüffel

Meine Stimme erwacht

Die Grundschullehrerin meines Jüngsten muß Lehrerin aus Leidenschaft sein; jetzt unterrichtet sie mich. Auf ihrer Dachterrasse blüht besonders üppig eine Fuchsie, die sich aus einer mickerigen Pflanze zu paradiesischer Fülle entwickelt hat, wie sie mir erzählt.

Unsere Lebensgeschichten schweben über Kaffeetassen: zartes, erlesenes Geschirr. Aus einem alten Buch liest sie mir Gedichte vor. Wie ein nach Worten hungriges Kind sitze ich ihr auf dem schwarzen Lederstuhl gegenüber, lehne mich zurück, achte auf den Klang ihrer Worte. Die Verfasserin der Liebesgedichte starb mit siebzehn Jahren. Da hatte sie ihr Lebenswerk bereits vollendet. Ich dagegen fange an zu denken, zu schreiben, zu reden, nachdem ich die Lebensmitte überschritten habe, nachdem ich der Liebe begegnet bin.

Und jetzt soll ich lesen. Ich rutsche auf dem Stuhl nach vorn, richte meinen Körper auf, halte die Füße zusammen, atme viel Luft, sperre sie im Bauch ein und beginne unsicher mit brüchiger, schräger Stimme. Meine Stimme? Seit endlos scheinenden Zeiten liegt sie begraben unter Schutt und Geröll, unter Erdmassen und Schlamm. Jetzt spüre ich sie: sie will hindurch, sich hindurcharbeiten durch die Schichten.

Es ist mir, als sei ich in meinem bisherigen Leben stumm gewesen: taubstumm. Ich erlebe, wie sehr mir meine Gedanken, Worte gefallen, als ich eigene Texte von mir ihr vorlese. Sie durchbrechen weicher gewordenes Gestein.

Bei einem lustigen Satz wackelt meine Stimme; sie stößt auf Resonanz. Ich fühle ihre Wärme, mein Krampf hat sich gelöst. Meine Stimme verläßt den Körper, schwebt höher. Auf einer sonnenbeschienenen Schäfchenwolke richtet sie sich häuslich ein. Mit einem Mal vernehme ich aus mir eine höhere Stimme, die nicht meine Stimme ist. Meine Worte klingen, fliegen! Von mir zu ihr. Und zurück.

In mir gluckert, sprudelt, rauscht es. Ein Brunnen ist erwacht.

Rückkehr

VON ANNEMARIE IN DER AU

Vergraben Erinnerungen
am geborstenen Straßenknick
meiner Kindheit.
Betonerstarrt nimmt graue Fremdheit teil.
Ein einziges Fenster
blinzelt mir zu.
Mein Herz entschließt sich,
zurückzuwinken.

Zauberer aus dem Osten

Zum 220. Geburtstag: Der Königsberger E.T.A. Hoffmann in Bamberg

VON ESTHER KNORR-ANDERS



E.T.A. Hoffmann: Geboren in Königsberg, lebte er ...

Geboren wurde der Mann mit den vier Begabungen am 24. Januar 1776 in Königsberg/Pr. E.T.A. Hoffmann, der – in seiner Eigenschaft als Dichter und Komponist – seinen dritten Vornamen Wilhelm aus Liebe zur Mozartschen Musik in Amadeus änderte, soll sich in tiefer Nachtstunde vor seinen eigenen, von ihm geschaffenen Gestalten nicht selten gefürchtet haben. Das ist glaubwürdig, vor allem, wenn man durch Bamberg streift und den Spuren Hoffmanns folgt. All die verschachtelten Berg- und Talgassen sahen ihn.

Damals wie heute gelangt man über den Kaulberg, die Judengasse und die „Oberen Mühlen" zu einem weiten, von alten Bauten eingerahmten Platz. „Schillerplatz" heißt er jetzt; zu Zeiten Hoffmanns hieß das Gelände „Zinkenwörth". Hoffmann – von Reinhard Klesse in Bronze gegossen – ziert den Platz. Die bekannte, gespenstisch dürre Gestalt umhüllt der lange Mantel; unter der breiten Zylinderkrempe verschmitzte Augen. Auf der Schulter des Dichters hockt der weltberühmte Kater Murr, den Buckel gekrümmt von der Last seiner „Lebenserinnerungen". Unablässig schauen beide zu einem hohen, schmalen Haus mit Mansarddach hinüber. Den zweiten Stock und die Dachkammer – „Poetenstübchen" genannt – bezog Hoffmann mit seiner polnischen Frau Maria (Mischa) Trzynska am 1. Mai 1809 und blieb darin bis zu seinem Weggang aus Bamberg am 21. April 1813. Das engbrüstige Haus war 1762 erbaut worden; seit 1923 ist es, als einziges erhaltenes Wohnhaus Hoffmanns, als Museum und Gedenkstätte eingerichtet.

Zwei Lieben hegen die Bamberger: ihren ewigen „Reiter" im Dom und ihren „Gespensterdichter", den Virtuosen wilddämonischer Grauenserregung. Betritt man das Museum, schmeichelt sich Hoffmanns „Harfenkonzert" ins Ohr. Im Parterre verkündet ein Poster, stellvertretend für den einstigen Bewohner: „Und werde ich Ihnen heute begegnen als Komponist, als Zeichner, als Schriftsteller, im Lehnstuhl – kurz: als Genie." Nur als Jurist tritt er in diesem Haus nicht in Erscheinung. Ab 1816 war er als äußerst eigenwilliger, systemkritischer Kammergerichtsrat in Berlin tätig, ab 1821 Mitglied des Oberappellationssenates. In dieser Position verführte ihn seine beißende Spottlust, schneidende Ironie dazu, ausgerechnet den Polizeichef Karl von Kamptz als Knarrpanti in „Meister Floh" zu karikieren. Ein Disziplinarverfahren war die Folge. Den Ausgang erlebte Hoffmann nicht mehr. Er starb am 25. Juni 1822 unter unsäglichen Schmerzen an seinem langjährigen Rückenmarkleiden, bis in die letzte Stunde versorgt von seiner zuverlässigen Mischa.

Sonett an Julia

VON E.T.A. HOFFMANN

Der Frühling kommt
auf blauen Wolkenwogen,
in duft'ger Ferne leuchtet sein Gefieder,
den stillen Wald beleben frohe Lieder,
der Heimat sind die Sänger zugeflogen.

Und Strahl auf Strahl entbrennt
am Himmelsbogen,
und was er küßt,
es muß sich schnell gestalten,
die Blüte sich aus dunkler Knosp' entfalten,
ins Leben ist des Lebens Glut gezogen.

Aus grüner Wiege will die Rose glänzen,
ihr sanftes Rot sind holder Geister Töne,
der Jugend Anmut – Reize, ihr Erglühen.

Du Mägdlein bist das Bild
des süßen Lenzes,
der Rosenknospe gleich an Anmut, Schöne,
und was du wirst, das zeige ihr Erblühen.

Von Raum zu Raum, von Stockwerk zu Stockwerk wird der Dichter im Bamberger Haus greifbarer. Es würde nicht erstaunen, ihn – wie auf der eigentümlichen Lithographie von Hugo Steiner-Prag – persönlich in der Tür stehen zu sehen, Stiche berühmter Künstler zeigen ihn in den verschiedensten Lebens- und Gemütsphasen. Beängstigend seine Selbstbildnisse: hohlwangig, riesige Augen, saugender Blick. Von ihm geschaffene bizarre Skizzen zu seinem schriftstellerischem Werk füllen die Wände, ferner bieten sich dem Auge Bühnenbildentwürfe und Buch-Erstausgaben. Das „Poetenstübchen" im Dachgeschoß bezeichnete Hoffmann als sein „musikalisch-poetisches Laboratorium". Die Kammer ist Hoffmanns Opern „Dirna", „Aurora" und „Undine" gewidmet ...

Tritt man in diesem seltsamen Haus ans Fenster, dann schaut man, wie ehedem Hoffmann, auf das gegenüberliegende, 1802 erbaute Prachttheater, nunmehriges E.T.A.-Hoffmann-Theater. Das war seine Wirkungsstätte als Komponist, Kapellmeister, Regisseur, Kulissenmaler. Musiklehrer zahlreicher Komtessen und bestens betuchter Bürgertöchter war er mangels ausreichenden Einkommens auch. Darüber hinaus begegnete ihm in der Person der 16jährigen Gesangsschülerin Julia Marc die Inspirateurin zu vielen seiner Frauengestalten. Julia, die eine Vernunftehe einging, war die einzige Frau, von der er seinen intimen Notizen anvertraute, daß ihn „das Engelsbild nicht verlassen kann, beim letzten Hauch des Lebens".

An jedem Theater gibt es Querelen und Intrigen. So auch in Bamberg. Um seinen Ärger hinunterzuspülen, fand sich Hoffmann in der stillen, noch heute existierenden Theaterklause „Rose" ein. Dort gab es einen struppigen Hund, der den Kopf auf des Dichters Knie streckte und ihm beim langen Genuß von Champagner und Punsch zuschaute. Verewigt wurde der schwarze Bastard, leise knurrender Nachtgeselle in „Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza".

Trotz Geldknappheit und beruflichen Mißhelligkeiten entstand die Idee zu einer Oper, die am 3. August 1816 mit rauschendem Erfolg uraufgeführt wurde: „Undine". Allerdings fand die Premiere nicht in Bamberg, sondern in Berlin statt. Hoffmann hatte über Leipzig und Dresden seine Endstation erreicht. Vierzehnmal wurde die Oper vor ausverkauftem Haus gespielt. „Dekorationen und Kostüme kosteten gegen 12 000 Reichstaler." Ein Vermögen! Am 29. Juli stand das Theater in Flammen. Der Traum, eine romantische, deutsche Oper auf die Bühne gebracht zu haben, erlosch buchstäblich im Feuer: „Undine" wurde vergessen.

Die Musik war bei der Kritik umstritten geblieben. Einzig Carl Maria von Weber äußerte sich uneingeschränkt zustimmend in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" 1817: „Das ganze Werk ist eines der geistvollsten, das uns die neuere Zeit geschenkt hat ... durch schöne und innig gedachte Melodien." Weber sann über die „Romantische Oper" als solche nach. Keine fünf Jahre später komponierte er den „Freischütz" mit dem Ohrwurm „Wir winden dir den Jungfernkranz", und Lortzing machte 1845 mit seiner „Undine" und dem Schwanensang die Erzählung des Barons Friedrich de la Motte Fouqué unsterblich. Auch Hoffmann hatte sich der Erzählung bedient; der bei Berlin ansässige Fouqué lieferte sogar das Libretto. Und das war der Fehler. Aus einer ziemlich langatmigen Erzählung eine straffe, dramaturgisch effektvolle Bühnenfassung zu schaffen – damit war Fouqué überfordert. Doch hanebüchene Handlungsabläufe, psychologische Brüche sind in Opern gang und gäbe. Was tut's? Die ersten Takte ertönen, und schon ist man ent- und verführt. Hoffmann schuf mit „Undine" ein Musikwerk, das es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden, und einen Ohrwurm flocht er auch ein: „Rauscht ihr grünen Bäume, durch die goldene Nacht ..."



... einige Jahre in Bamberg: **Wohnhaus als Gedenkstätte**

Bamberg, dem Dichter unentrinnbar verfallen, krönt die Spielzeit 1995/96 mit Werken von und über Hoffmann; das Theater feiert des Dichters 220. Geburtstag. Auf dem Spielplan stehen unter anderem von Rainer Lewandowski die szenische Collage „Sie sind auch kein Bamberger, wie ich höre? – E.T.A. Hoffmann in Bamberg" (Uraufführung 27. Januar, 19.30 Uhr.

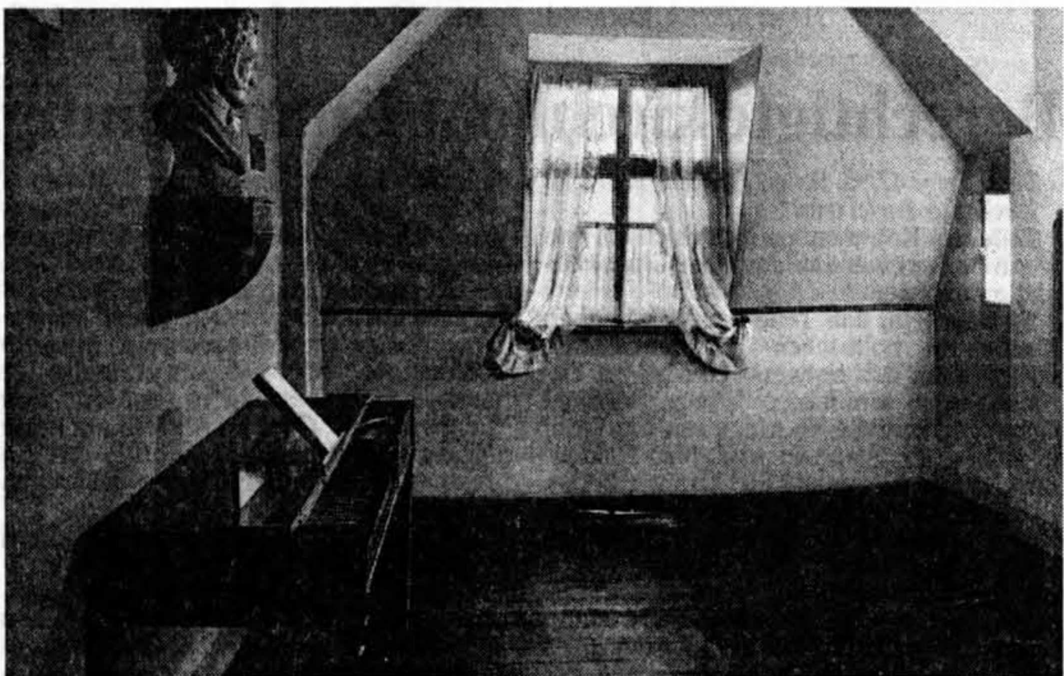
Wer die Aufführung der Undine in Bamberg erleben durfte, der fühlte sich an einen Ausspruch Balzacs erinnert – er nannte E.T.A. Hoffmann den „Zauberer aus dem Osten", und Stefan Zweig befand, daß des Königsbergers Werk „aus Rauch und Traum geformt sei." So ist es.

Phantasievoller Erzähler und sein reiches Wirken

Ausstellungen, Lesungen, Aufführungen und Publikationen – Vielfältiges Gedenken an E.T.A. Hoffmann

Besucht man die Stadt Bamberg, wird man begeistert sein, ob der schönen alten Bausubstanz und der großartigen Kunstdenkmäler, die sie zu bieten hat. Auch Literaturliebhaber werden auf ihre Kosten kommen, sind doch immer wieder Spuren des Königsbergers E.T.A. Hoffmann zu entdecken. Neben dem Hoffmann-Haus am Schillerplatz 26 (Öffnungszeiten von Mai bis Oktober dienstags bis freitags 16 bis 18 Uhr, am Wochenende und feiertags 10 bis 12 Uhr) und dem E.T.A.-Hoffmann-Theater ist u. a. auch des Wohnhaus der Julia Marc, Lange Straße 13, Hoffmanns erstes Wohnhaus, Nonnenbrücke 10, sowie das Lager- und Wohnhaus des Carl Friedrich Kunz, Grüner Markt 31/Ecke Maxplatz, heute Krackhardt-Haus, zu sehen. Das Fremdenverkehrsamt Bamberg bietet vom 6. Mai bis 28. Oktober jeden Sonnabend von 12 bis 13 Uhr eine Führung an die Hoffmann-Stätten an (Preis DM 5,– pro Person); Anmeldung und Treffpunkt: Hoffmann-Haus, Schillerplatz. Getragen wird das Haus übrigens von der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft, die auch diverse Veranstaltungen, Lesungen, Verträge und kleinere Ausstellungen durchführt.

Zum 220. Geburtstag Hoffmanns veranstaltet auch das E.T.A.-Hoffmann-Theater eine Reihe von Lesungen und Aufführungen: Im Theaterfoyer ist vom 27. Januar bis 17. März eine Ausstellung mit Farbstiftzeichnungen und Radierungen zu den Themen „Hoffmanns Erzählungen" und „Hoffmann in Bamberg" von Michael Knobel zu sehen. Dietrich Fischer-Dieskau und Martin Neubauer lesen die Erzählung „Des Vetters Eckfenster" (Theater, 11. Februar, 16 Uhr); Ensemblemitglieder des Theaters präsentieren „Kreisleriana" (Krackhardt-Haus, 15. Februar, 20 Uhr) und „Seltsame Leiden – E.T.A. Hoffmann über Schauspieler, Sänger und Theater" (Theater, 25. Februar, 17 Uhr). Im Naturkundemuseum, Fleischstraße, findet am 27. April, 20 Uhr, die Premiere von „Bericht vor einer Akademie" in der Inszenierung von Rainer Lewandowski statt. „Der Sandmann" wird gelesen von Martin Neubauer (Krackhardt-Haus, Kellergewölbe, 2. Juni, 20 Uhr); nach dieser Erzählung Hoffmanns schuf Leo Delibes das Ballett „Coppelia", das von dem Theaterhof im E.T.A.-Hoffmann-Theater aufgeführt wird (5. Juni, 20 Uhr; 6. Juni 19.30 Uhr).



Hoffmann-Haus in Bamberg: Blick in das „Dichterstübchen" Fotos (3) Archiv

Doch nicht nur in Bamberg erinnert man sich (wieder) des Dichters und Komponisten aus Königsberg. 1991 benannte man in Berlin, einem weiteren Wirkungsort des Juristen Hoffmann eine Straße nach ihm: die E.T.A.-Hoffmann-Promenade in Kreuzberg. In Hamburg gar führten die Kammerspiele im vergangenen Jahr Hoffmanns Erzählung „Der Sandmann" in einer Bühnenfassung auf. Selbstverständlich erscheinen auch immer wieder seine Werke auf dem Büchermarkt, so jetzt der Band **„Die Serapions-Brüder"** als Dünndruckausgabe im Artemis & Winkler Verlag, Zürich (mit Illustrationen von Theodor Hosemann und einem neuen Nachwort, revidierten Anmerkungen und Zeittafel von Gerhard Neumann. 1162 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, im Schuber, DM 88).

Die Serapions-Brüder sind Freunde, die sich regelmäßig treffen, um an diesen Abenden, den „Seraphinen-Abenden", ihre Geschichten auszutauschen oder über die sie bewegenden Probleme zu diskutieren. Hoffmann hat damit einen weiteren Sammelband geschaffen, der eine Reihe seiner schönsten Erzählungen und Märchen vereint: Der Artushof, Nußknacker und Mausekönig, Der unheimliche Gast, Das Fräulein von Scuderi ... Werke, die zur Weltliteratur gehören und einmal mehr den ausgezeichneten Ruf Hoffmanns als phantasievoller Erzähler unterstreichen. **Silke Osman**

Die Kirchen im Dritten Reich

Betr.: Folge 43/95, „Zwischen Führerkult und Reumütigkeit" von Dr. Wolfgang Thüne

Durch Veröffentlichungen von Martin Greschat und Gerhard Besier ist die Geschichte der Stuttgarter Schulderklärung allgemein zugänglich gemacht. Schon während des Krieges hat es Schuldbekenntnisse gegeben. Namentlich wird an den Brief Bischof Würms vom 9. August 1943 an die Stuttgarter Pfarrer gedacht, der von der 12. Synode der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union im Oktober 1943 für ihre Pfarrer übernommen wurde. „Es (das deutsche Volk) hat große Schuld auf sich geladen durch die Art, wie der Kampf gegen Angehörige anderer Rassen und Völker vor dem Krieg und im Krieg geführt worden ist ... Können wir uns wundern, wenn wir das nun auch zu spüren bekommen? Und wenn wir es nicht gebilligt haben, so haben wir doch oft geschwiegen, wo wir hätten reden sollen." Deutschland wird hier aber noch in die Reihe mit anderen, abendländischen Völkern gestellt, die in der Ausbeutung Schwächerer wetteiferten. Drei Wochen nach der Kapitulation hieß es in einer Predigt Fr. von Bodelschwinghs am 27. Mai: „Die Christen haben Teil an der Schuld ... weder können noch werden wir versuchen, uns freizusprechen ... Diese Verbrechen waren die Taten deutscher Menschen, und wir müssen die Konsequenzen tragen."

Die Stuttgarter Erklärung ist ein Bekenntnis vor „Gott und den Brüdern", ist also an der Bibel orientiert und nicht am Strafgesetzbuch. Das „Wir" sind die 11 Bekenner, die unterschrieben haben. Sie wußten sich mit dem, was sie taten, für ihre Kirchen verantwortlich. Insofern konnten sie sagen, „im Namen der ganzen Kirche" zu sprechen. (Dem Ausdruck gingen drei andere Fassungen voraus, die verworfen wurden.) Das Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Volk in der Schuld hat Niemöller für seine Person in einem Vortrag am 3. Juli 1946 in Stuttgart erläutert. Auf einer Autofahrt in der Nähe von Dachau habe seine Frau den Wunsch geäußert, einmal die Zelle zu sehen, in welcher er die letzten vier Jahre gesessen hatte. Es habe sich machen lassen. Dabei seien sie auch zum Krematorium gekommen, vor dem an einem Baum ein weißgestrichenes Kistenbrett hing mit der Aufschrift: „Hier wurden in den Jahren 1933–1945 238 756 Menschen verbrannt." Die Zahl 1933 habe ihn „in einen kalten Fieberschauer gejagt". Denn bis zum 30. Juni 1937 sei er ja frei gewesen. „Mensch, Martin Niemöller, wo warst du damals?" habe Gott ihn aus den Zahlen gefragt, und er habe Matth. 25 mit neuen Augen gelesen.

Die Geschichte weiß von vielen Persönlichkeiten, daß sie sich mit ihrer Entwicklung veränderten.

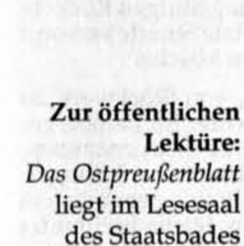
Das zugefügte Leid kann nicht bestritten werden. Der Text formuliert keine Alleinschuld an der Entstehung des Krieges. Statt Argumentationsspielräume zu eröffnen, stellt er fest, was vor Augen lag: Die Folgen aus der Niederwerfung Polens zur Gewinnung von neuem Lebensraum.

Die Erklärung bereitete ihren Unterzeichnern von Anfang an Sorge. So gibt es Dokumente und Indizien dafür, daß die Veröffentlichung des Bekenntnisses – zumindest fürs erste nicht gewollt war.

Die Sinnesänderung steht am Anfang der christlichen Religion. Ein Bekenntnis in Sachen zwischenmenschlicher Beziehungen nur vor Gott ändert zwar den Bekennenden, bietet aber dem Gegner nicht die Wahl an, sich ebenfalls zu ändern.

Helmut Marienberg, Gröbenzell





Zur öffentlichen Lektüre: *Das Ostpreußenblatt* liegt im Lesesaal des Staatsbades Salzuflen für die Gäste aus

Letzte Ostpreußenreise

Betr.: Folge 38/95, Seite 6, „Geschichtsunterricht vor Ort"

Auch in diesem Jahr machten wir wieder mit dem Wohnmobil eine Reise nach Ostpreußen. Zum wiederholten Male standen wir einige Tage auf dem Bauernhof meiner Großeltern. Dort werden wir immer großartig aufgenommen und bewirtet.

Auch an diesem Tag saßen wir nach der Mahlzeit noch mit der Familie unseres Gastgebers zusammen und sprachen über die Vergangenheit dieses Hofes. Auf einmal sagte die anwesende Schwiegertochter: „Warum sind Sie damals aus Polen weggegangen?" Zuerst wollte ich antworten, doch da sah ich den strafenden Blick unseres Gastgebers, der die junge Frau traf. Er wies sie zurecht: „So was fragt man nicht."

Hoffentlich hat er nach unserem Beisammensein seiner Schwiegertochter Nachhilfeunterricht in polnischer Geschichte erteilt.

Alfred Weng, Hamburg

Rußlands Hochrüstung

Betr.: Folge vom 9. 12. 1995, Seite 2, „Russen noch Geld in die Rüstung"

Als Herausgeber von Weyers Flottentaschenbuch möchte ich einige Bemerkungen zu o. a. Artikel machen. Rußland hat nicht mit dem Bau einer neuen Serie von Zerstörern begonnen. Die Bau-Nr. 01, Admiral Chabanenko, wurde im September 1995 in Dienst gestellt und hat mit den See-Erprobungen begonnen. Zwei weitere Einheiten, die bei der Yantar-Werft im Bau waren, wurden in den letzten Jahren unfertig abgebrochen. Auch die Fregattenserie der „Neustrashimyy"-Klasse geht nur zögerlich voran. Die Bau-Nr. 01, Neustrashimyy, wurde offiziell am 24. 1. 1993 in Dienst gestellt, die Bau-Nr. 02, Jaroslav Mudryj (frühere Nepristupny), befindet sich seit Mai 91 (Datum des Stapellaufs) in Fertigstellung, letzte Fotos aus dem September 1995 lassen erkennen, daß dieses Schiff vielleicht (!) dieses Jahr in Dienst gestellt wird. Die Bau-Nr. 03 war im September noch auf dem Helgen und dürfte nicht vor 1997/98 fertig werden. Voraussetzung dafür sind allerdings ausreichende Haushaltsmittel, um die Rechnungen bei der Yantar-Werft zu bezahlen. Meines Wissens werden z. Zt. keine weiteren Kriegsschiffe mehr in Königsberg gebaut. In der russischen Presse werden teilweise großspurig Behauptungen über Rüstungsprojekte aufgestellt, die einer sachlichen Nachprüfung nicht standhalten können.

Werner Globke, Bonn

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Fachkundige Artikel

Es ist mir als langjähriger Leser des *„Ostpreußenblattes"* ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen und den Damen und Herren der Redaktion für die nicht nur im vergangenen Jahr 1995 dem Leser offerierten objektiven und fachkundigen Artikel über nationale und internationale politische Tagesfragen, wertvolle, lehrreiche kulturhistorische Abhandlungen sowie heimatkundliche Berichte meine Anerkennung und besten Dank, auch gleichzeitig im Namen meiner Frau, auszusprechen.

Für das kommende Jahr 1996 möchte ich Ihnen, sehr geehrter Herr Chefredakteur Stein, und den verehrten Damen und Herren Ihres Redakteurmitarbeiterkreises viel Glück und gute Erfolge für die bedeutsame und bewährte Öffentlichkeitsarbeit des *Ostpreußenblattes* für unser Heimatland Ostpreußen und damit für unser deutsches Vaterland wünschen.

Heinz Kebesch, Detmold

Deutschland wirtschaftlich zu mächtig

Auf dem letzten CDU-Parteitag appellierte Bundeskanzler Kohl an die Delegierten: Wer einen Krieg im 21. Jahrhundert vermeiden wolle, der müsse ja sagen zu Maastricht und der Abschaffung der D-Mark.

Fast zur gleichen Zeit schrieb Altbundeskanzler Helmut Schmidt in der „Zeit", ohne das Ende der Mark würde Deutschland zu einer finanzwirtschaftlichen Weltmacht; dies führe unweigerlich zu einer neuen antideutschen Koalition in Europa.

Nun sind wir doch seit fünfzig Jahren eine Demokratie, brav und zuverlässig, machen keinerlei Schwierigkeiten und tun artig das, was unsere Verbündeten uns sagen.

Und trotz allem müßten wir damit rechnen, daß unsere Verbündeten gegen uns Krieg führen, und zwar nur deshalb, weil wir eine starke Wirtschaft und eine starke Währung haben.

Wird hier nicht vom derzeitigen und vom ehemaligen Bundeskanzler das bisherige Geschichtsbild revidiert?

Ständig hörten wir doch, daß die NS-Führung den Zweiten Weltkrieg vom Zaun gebrochen habe. Wir lernten, Deutschland habe ganz Europa mit Krieg überzogen, um erst Europa und danach die ganze Welt zu beherrschen. Wir lernten weiter, daß die Siegermächte einen Kreuzzug führten, um den Diktator Hitler zu beseitigen, uns vom NS-Regime zu befreien und zu verhindern, daß Deutschland ganz Europa militärisch beherrschte.

Das waren die Gründe, die man uns nannte und die den kriegerischen Einsatz fast der ganzen Welt gegen NS-Deutschland rechtfertigten. Auch bei uns sollte die Diktatur beseitigt und die Demokratie eingeführt werden.

Nun haben wir eine Demokratie seit fünfzig Jahren. Und trotzdem befürchten diese beiden Politiker, daß gegen uns ein Krieg geführt werden könnte, obwohl wir keinen Grund und keinen Anlaß geben. Bundeskanzler Kohl will doch ganz sicher mit der Bundeswehr nicht Europa erobern. Auch Weltherrschaftsgelüste wird man ihm kaum nachsagen können.

Trotzdem hätten wir einen Krieg zu befürchten?

Sollte es etwa wahr sein, daß schon der Zweiten Weltkrieg aus wirtschaftlichen Gründen geführt wurde, da einer der wichtigsten Kriegsgründe für die Siegermächte die Tatsache war, daß die NS-Regierung vom Goldstandard abging und sich somit auch vom Dollar löste und ein ganz neues Wirtschaftssystem einführte? Das fand ja bei vielen Völkern, z. B. den südamerikanischen Staaten, großen Anklang.

Die beiden Politiker erklären klipp und klar, daß sie einen neuen Krieg gegen Deutschland für möglich halten, nur aus dem Grund, weil wir wirtschaftlich zu stark geworden sind und unsere Mark zu stabil. Auch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren wir wirtschaftlich sehr stark. Es drängt sich der Schluß auf, daß die bisher behaupteten Kriegsgründe nicht stimmen, sondern daß auch hier der entscheidende Grund unsere zu große Wirtschaftsmacht war.

Heinz Gomann, Lienz

Deutsche als Zahlmeister?

Ich würde mir wünschen, daß Ihre Redakteure und Kommentatoren auch einmal die gerade für Deutschland so wichtige, zielgerichtete und unbeirrbare Europapolitik des Bundeskanzlers erkennen, entsprechend kritisch begleiten, aber auch würdigen würden. Die Rolle Deutschlands sollte nicht so oberflächlich negativ als Zahlmeister herausgestellt werden, kommen doch gerade von hier und insbesondere von Dr. Kohl die so notwendigen zukunftsträchtigen Impulse. Ganz allgemein mein Rat: mehr Mut zur Mitte!

Herbert Fieberg, Hannover

DDR-Unrecht akzeptiert

Betr.: Ostpreußenblatt Nr. 50/95, „Genscher: Korrektur muß möglich sein"

Nachdem der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Friedbert Pflüger erklärte, daß die „Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze zu keinem Zeitpunkt zur Disposition stand", hört man jetzt von Genscher, daß er bereits im August 1990 sagte, daß das von der sowjetischen Militäradministration konfiszierte Grundeigentum zurückgegeben werden müsse.

Unverständlich ist, daß der Staat bis heute keine Rückgabe veranlaßte, daß er glaubte, durch die Treuhand einen Besitz verkaufen zu können, der ihm früher nie gehörte. Demnach akzeptiert unser Rechtsstaat das DDR-Unrecht.

Hier von „protestantisch-preußischen Junkern" zu sprechen ist ironisierend und albern, es gab auch katholische Landwirte mit über 100 ha Grundbesitz.

Die „protestantisch-preußischen Junker", die ich früher kannte, könnten in ihrer persönlichen Bescheidenheit, ihrem Verantwortungsbewußtsein für ihre Mitarbeiter und in ihrem einfachen Lebensstil heute für manchen ein Leitbild sein.

Margarethe-Elfriede Krause, Pattensen

Berechtigte kirchliche Einmischung

Betr.: Folge 47/95, Seite 2, „Polen: Wenn die Kirche zur Partei wird"

Teile des Kommentars lesen sich so, wie wenn sie aus einer antiklerikalen Linksjournaille stammten.

Es mag sein, daß Teile der katholischen Kirche im polnischen Präsidentschaftskampf nicht das notwendige Maß an Zurückhaltung einhielten. Wenn Kardinal Glemp behauptete, es ginge um die Wahl zwischen Christentum und Neo-Heidentum, so war dies gewiß nicht unbegründet. Es dürfte auch Herrn Heckel nicht unbekannt sein, daß unter dem Präsidenten Walesa zum Beispiel die Durchsetzung einer liberalistischen Abtreibungsgesetzgebung, wie sie die Linke favorisiert, kaum möglich war. Durch die Wahl Kwasniewskis dürften einer baldigen Legalisierung der Abtreibung Tür und Tor geöffnet sein. Und Abtreibung ist Tötung ungeborener Menschen. Das Leben Ungeborener liegt – auch in Polen – in den Händen von Politikern. Wenn sich dann die katholische Kirche einschaltet, weil es eben auch ihre Aufgabe ist, darauf zu achten, daß die Gebote Gottes (in diesem Falle: „Du sollst nicht töten!") eingehalten werden, so ist dies nicht ein „unlauteres Vorgehen" oder gar eine „unzulässige moralische Erpressung", sondern ihre Pflicht vor Gott! Oder ist Abtreibung keine menschenverachtende Handlung, die ein direktes Eingreifen des Klerus rechtfertigen würde?

Und übrigens: Der Vergleich des Wirkens der katholischen Kirche in Polen – die im liberalisierten Zeitgeist Profil und Prinzipientreue gezeigt hat – mit den agitatorischen Tätigkeiten der von linksliberalen Zeitgeistkonformisten unterwanderten, säkularisierten und profillosen EKD entbehrt jeder Grundlage.

Filip Jović, Karlsruhe

Die Armee im Bild



Die Bundeswehr feiert ihr 40jähriges Bestehen. Daß der Dienst in den deutschen Streitkräften nach 1945 bislang ohne erneute kriegerische Verwicklungen geleistet werden konnte, ist sicher für jedermann Anlaß zur Dankbarkeit. Aus diesem Anlaß ist im Report-Verlag nun ein Bildband erschienen, der die ganze Bandbreite von dem, was die Bundeswehr heute ausmacht, widerspiegeln will. Der Band wird diesem Anspruch in der Auswahl der Bilder, die vom Jagdbomber bis zur Küchengehilfin reichen, durchaus gerecht, auch wenn es mit dem bunten, „menschelnden" Antlitz der Truppe bisweilen etwas übertrieben scheint. Die Qualität der Aufnahmen entspricht dem, was moderne Farbfotografie zu leisten vermag. Der Informationswert des Bandes ist dagegen wegen seiner Machart gleich null. Es wurde in keiner Hinsicht der Versuch unternommen, die deutschen Streitkräfte nach 1945 im Zusammenhang mit den Zeitenläuften in irgendeiner Weise im Worte, also reflektiert, darzustellen, was den Interessentenkreis wohl auf die Truppe und ihr Nahestehende beschränkt. Wir leben im Fernsehzeitalter.

Was auf den wenigen Textseiten der Einleitung daherkommt, ist dabei zum Teil doch etwas naividealisierend. Sicher, in einer Festschrift aus Anlaß der – völlig berechtigten – Feier des eigenen Bestehens wird man bei einer truppennahen Publikation keine säuerliche Kritik auf Zeitgeist-Niveau erwarten. Aber daß derart der „mündige Staatsbürger" bejubelt wird, entspricht nicht unbedingt mehr den Realitäten in diesem Lande. Weite Teile dieses Volkes drücken sich bekanntermaßen vor dem Dienst zur Verteidigung ihres Landes, und die staatliche Institution Bundesverfassungsgericht findet nichts Kritikwürdiges daran, daß die Angehörigen eines anderen Staatsorgans als „Mörder in Uniform" besudelt werden. Es ist vor diesem Hintergrund einfach unwahr, daß erstmals die Bundeswehr in der deutschen Geschichte eine wahrhaft im Volke verwurzelte Armee sei. Das Gegenteil scheint der Fall. Wir hätten überhaupt gerne mehr von Volk und Nation, von Tradition und Geschichte gelesen.

Ullrich Hoppe

Bundeswehr. Hrsg. von G. Hubatschek/P. Preylowski, Report Verlag, Frankfurt a. M./Bonn, 210 Farbfotografien, 148 Seiten, Großformat, gebunden mit Schutzumschlag, 68,– DM

Wiederherstellung und Weltbewahrung

Was für das kaputte Rußland, aber auch für Deutschland not tut

Das erste „sozialistische" Land sucht einen Ausweg aus dem „Sozialismus". Es ist eine kranke postkommunistische Gesellschaft, die übriggeblieben ist und sich krampfhaft bemüht, den Anschluß an die europäische Kultur wiederzufinden. Die sowjetische Existenzform in Gestalt des „Marxismus" ist dem russischen Menschen schlecht bekommen, denn der Russe konnte sich nicht mit dem kommunistischen System identifizieren. Doch was über siebzig Jahre kultiviert wurde, kann nicht in wenigen Jahren beseitigt werden. Der Sowjetbürger ist ein Produkt des totalitären Staates, dessen menschenfeindliche Ideologie den Menschen zerstört hat.

Nach fast zweijährigen Gesprächen versuchen die Professoren Rohrmoser und Frenkin eine neue politische Philosophie zu entwerfen, die eine Grundlage für die deutsch-russischen Beziehungen bieten soll. In ihrem geistesgeschichtlichen Dialog wird die Struktur und die innere Verfassung Rußlands und Deutschlands erörtert und analysiert. Es geht ihnen um metaphysische Fragen, d. h., um eben eine gemeinsame politische Philosophie, die sich aus dem weltgeschichtlichen Umbruch ergibt. Die Rettung der Menschheit sehen sie in einem aufgeklärten Konservatismus. Nach dem Ende der Sowjetherrschaft vermißt Frenkin einen grundsätzlichen Wandel in den deutsch-russischen Beziehungen; es fehle eine gemeinsame politische Sprache und geistige Gemeinschaft zwischen beiden Staaten.

Für beide Autoren steht fest: Es ist eine Bewußtseinsänderung notwendig, die durch ein neues politisches Denken erreicht werden könne. Demokratie und Liberalismus allein werden die postkommunistischen Probleme nicht lösen, sondern ein starker Staat mit festen Rechtsinstanzen. Beide sind davon überzeugt, daß ihre Staaten aufeinander angewiesen sind – wie schon Dostojewskij richtig sah; und daß die Zukunft Europas von der Entwicklung Rußlands abhängig ist.

Rohrmoser ist für eine „Kulturrevolution", Frenkin für „autoritäre Maßnahmen", um das Land zu retten. Und: Eine elementare Voraussetzung für eine Erneuerung Rußlands sei der Aufbau eines handlungsfähigen und funktionierenden Staates. Kurskorrekturen in den Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland seien unausweichlich. Die Krise in Rußland gefährdet auch das westliche demokratische System, und nur eine offene Gesellschaft, Rechtsstaat und Marktwirtschaft könne die Lage zum Besseren verändern.

Übereinstimmend betrachten Frenkin und Rohrmoser es aber als unmöglich, daß die „Magie des Wortes Demokratie" die Probleme Rußlands lösen werde. Es fehlt immer noch eine politische Perspektive, die zukunftweisend sein könnte, und viele finden sich damit nicht ab, daß der Kommunismus eine durch die Geschichte widerlegte Idee sei. Eine neue Philosophie, die zu neuer Politik führe, fordern die Verfasser für beide Länder. Frenkin setzt zudem seine Hoffnung auf die russische Kirche, denn „die Wiederkehr zur Zivilisation sei nur möglich, wenn unser Land wieder christlich werde. Rohrmoser spricht von einer „Form der Selbstentfremdung des Volkes" durch den Kommunismus. Es müsse ein glaubwürdiger Staat geschaffen werden auf konservativer Grundlage. Bilanzierend läßt sich zum Buch sagen, daß es in sich schlüssig ist, zum Nachdenken zwingt und sich im Interesse Deutschlands und Europas für ein rechtsstaatlich-demokratisches Rußland einsetzt. Eine geistig-moralische, religiös fundierte Erneuerung auf konservativer Basis kann Rußland vor einer erneuten Katastrophe bewahren. Die Fahne des Leninismus ist zu Grabe getragen worden; es gilt ein neues Rußland zu schaffen für eine friedliche Welt. Das Buch ist für jeden politisch Interessierten eine Fundgrube an Erkenntnissen und Bekenntnissen, geschrieben von zwei großen Gelehrten des aufgeklärten Konservatismus. In einer hoffentlich baldigen Neuauflage sollte vielleicht ein Namensregister angehängt werden; auch die vielen „Druckfehler" sollten ausgemerzt werden.

Siegfried Röder

*Günter Rohrmoser/Anatolij Frenkin: **Neues konservatives Denken als Überlebensimperativ.** Ein deutsch-russischer Dialog, Peter Lang Verlag, Frankfurt/M., 378 S., Paperback, 95,– DM*

Manfred Stolpe damals und heute

Wie nahe stand der Politiker dem SED-Regime wirklich?

Jeder deutsche Politiker sollte heute eigentlich gerade daran gemessen werden, wie er sich zu Zeiten der DDR-Diktatur verhielt. Das gilt umso mehr, wenn man wie Manfred Stolpe inzwischen zum Ministerpräsidenten in Brandenburg aufrücken konnte; es ist das sehr lobenswerte Verdienst zweier Wissenschaftler, seine damaligen Äußerungen aufgespürt und in einem Buch gesammelt zu haben.

Das beginnt bei seinen vielen Beschuldigungen gegenüber Christen, in der NS-Zeit nicht den Mut zu Opposition und Widerstand aufgebracht zu haben – während Stolpe hingegen den Gläubigen in der DDR Staatsgehorsam abverlangte. Dortige Ausreisewillige waren in seinen Augen ungewöhnlich labil und ebenso war es in seinen Augen „der DDR nicht zuzumuten", daß jeder Antragsteller bald eine Genehmigung zur Ausreise erhalten hätte.

Der Bau der Berliner Mauer war „nur zu verstehen von 30. Januar 1933 her" – wahrlich ein bemerkenswertes Geschichtsbild! Noch Mitte Juni 1989 wußte Stolpe über die Mauer zu verbreiten: „Sie wurde errichtet, um den Einfluß von Störungen und den Abfluß von Menschen zu verhindern. Nüchtern betrachtet, hat sie diese Funktion bis heute nicht verloren ..."

Die bundesdeutsche Erfassungsstelle in Salzgitter registrierte bekanntlich alle Verbrechen, die von Grenzbeamten oder anderen Behörden der DDR gegenüber ihren eigenen Landsleuten begangen wurden. Stolpe indes forderte, auf solche „Diskriminierungen" zu verzichten. „Ich habe schon gesagt, daß ich nicht recht verstehe, was die Einrichtung in Salzgitter dort noch helfen soll. Friedensfördernd ist das sicher nicht."

Es vermag kaum noch zu überraschen, daß Stolpe bis zur wirklich letzten Minute ein vehementer Gegner der deutschen Einheit war. Diese war – zumindest nach seiner Ansicht – „historisch verspielt". Ende November 1988 wußte er zu prophezeien: „Die Realität (ist), daß eine staatliche Wiedervereinigung der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland nicht stattfinden wird." Jener Begriff sei zudem „historisch und politisch falsch, weckt Emotionen und verwirrt die Menschen. Deutsche Zusammengehörigkeit wird auf alle absehbare Zeit in zwei Staaten gelebt werden müssen und können."

Noch Mitte Juni 1989 äußerte Stolpe: „Das flotte Reden von Wiedervereinigung ist heute objektiv der friedensgefährdende Versuch, unabsehbare Irritationen in Gang zu setzen. So redet der, wer von Wiedervereinigung redet, auch gegen die Nachkriegsordnung, die 45 Jahre Frieden erhielt." Selbst im Januar 1990 hielt Stolpe das Wort für „einen dunklen, ja irreführenden Begriff"!

Im Jahr der Wiedervereinigung las man dann plötzlich Überraschendes aus seiner Feder: „Wir haben uns als Evangelische Kirche ungebrochen all die Jahrzehnte hindurch – manchmal als einzige in diesem Lande – für die Einheit der deutschen Nation ausgesprochen." (!)

Ein Fazit: Stolpes vorauseilender Gehorsam gegenüber der DDR-Diktatur ließ ihn, wie das Buch zutreffend analysiert, „ob gewollt oder ungewollt, moralisch mitschuldig (werden) an den zahllosen Vergehen, Verstößen gegen die Menschenrechte und auch Verbrechen, die mit der sozialistischen Weltanschauung legitimiert wurden". Im Interesse einer politischen Moral in Deutschland und seiner eigenen Glaubwürdigkeit wäre es schon sehr zu empfehlen, wenn Manfred Stolpe endlich zurückträten würde. Aber ein derartiger Appell an ihn wird sicherlich auch weiterhin ohne Echo bleiben ...

F.-W. Schlomann

Sabine Gries/Dieter Voigt: Manfred Stolpe. Ullstein Verlag, Berlin, 206 Seiten, 19,90 DM

Fahrensmann in dunkler Stunde

Ein Überlebender des Seekrieges berichtet, wie es war



Millionen haben als ganz junge Männer oder Frauen von 20, 25 Jahren Dinge erlebt, die der heutigen Generation dieses Alters, den lange nach dem Kriege Geborenen, kaum mehr vermittelbar sind. Viele von diesen heutigen jungen Leuten wollen auch gar nicht hören, wenn „Opa" mal wieder die ollen Kamellen aus dem Krieg erzählen will; zu fern liegt es ihrer Lebenswirklichkeit, in der sich die existentiellen Fragen darauf reduzieren, ob man sich in den Semesterferien doch noch den Flug in die Karibik oder 14 Tage Ski über Weihnachten leisten kann. Aber nicht alle sind so gleichgültig. Und viele werden älter und fangen an zu denken. Für diese, aber auch für sich selbst sollte die Erlebnisgeneration die wahrhaft außergewöhnlichen Dinge, die ihr widerfahren sind, zu Papier bringen. So entstehen Lebensgeschichten, die im Freundes- oder Bekanntenkreis herumgereicht werden und mitunter auch einen Verlag finden.

Zugegeben, als Rezensent bekommt man viele diese Lebensläufe in Buchform in die Hand. Mehr, als man dann anzeigen oder besprechen kann. Wenn dies trotz der Fülle einschlägiger Veröffentlichungen dann doch hin und wieder möglich ist, dann, weil bei diesen Versuchen bislang ganz und gar nicht schriftstellerisch in Erscheinung getretener Zeitzeugen mitunter auch „große Würfe" sind, denen man weiteste Verbreitung wünscht. Solch ein Band ist der von Hans Schmid. Der Autor ging 1937 als junger Bursche zur Kriegsmarine und machte sich bei Kriegsausbruch gerade Gedanken über die Berufslaufbahn im Zivilleben.

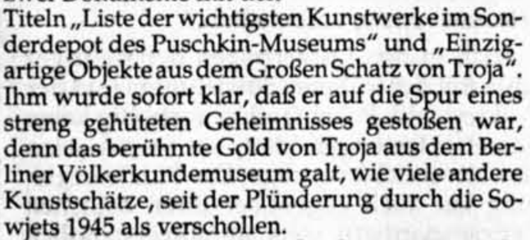
Doch schon vor Kriegsausbruch hatte Schmid auf dem Panzerschiff „Deutschland" (später „Lützow") den mörderischen Überfall rotspanischer Kampfflieger erlebt, der 31 Kameraden vor Ibiza tot zurückließ. Freilich nur ein kleiner Vorgeschmack auf all das Grauen, das in fast sechs Jahren Seekrieg folgte. Dieses erlebte Schmid ab 1940 bei der U-Boot-Waffe, bei der er zwölf Feindfahrten heil überstand; schon für sich ein Wunder bei einer Waffengattung, bei der 80 Prozent der Männer auf See blieben. Bei der 13. Fahrt wurde das Boot von britischen Fliegern versenkt, wobei nur Schmid und zwei weitere Kameraden überlebten. Die Gefangenschaft folgte. Dies ist der äußere Bogen einer Lebenserzählung aus schwerer Zeit, die dadurch besticht, daß sie sich der heutigen Kritik nicht durch einen nachträglichen Verrat am Vaterland liebdienerisch anpreist, die aber auch keine plumpe Glorifizierung beinhaltet nach dem Motto „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern". Es gab genug Erschütterndes, und auch daran mahnt dieses so ausgewogene Buch.

Joachim F. Weber

Hans Schmid: Steuermann durch Krieg und Frieden 1937–1946, VGB, Berg, 270 Seiten, S/W-Abb., geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM

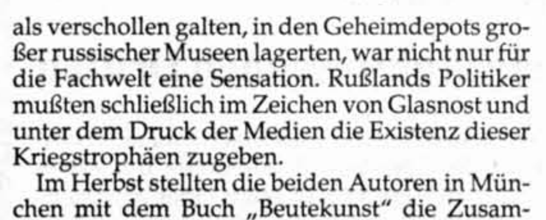
Zwei Russen enthüllen Stalins Plünderungszug

Wie und wohin deutsche Kunstwerke 1945 geplündert und verbracht wurden



An einem Herbsttag des Jahres 1987 brachte der 26jährige Kunsthistoriker Grigori Koslow im Moskauer Kulturministerium ein Bündel Altpapier in den Keller. Dort fielen ihm neben dem Reißwolf Papiere auf, die den Kopf des Puschkin-Museums trugen. Neugierig geworden blätterte er in den Unterlagen und stieß dabei auf zwei Dokumente mit den Titeln „Liste der wichtigsten Kunstwerke im Sonderdepot des Puschkin-Museums" und „Einzigartige Objekte aus dem Großen Schatz von Troja". Ihm wurde sofort klar, daß er auf die Spur eines streng gehüteten Geheimnisses gestoßen war, denn das berühmte Gold von Troja aus dem Berliner Völkerkundemuseum galt, wie viele andere Kunstschätze, seit der Plünderung durch die Sowjets 1945 als verschollen.

Koslow beschloß, der heißen Spur weiter nachzugehen, und fand in dem jungen Kollegen Konstantin Akinscha, der im Kiewer Kunstmuseum auf Gemälde und Zeichnungen mit Signaturen deutscher Museen gestoßen war, einen Partner, den seine Entdeckung ebenfalls nicht ruhen ließ. Die ersten Ergebnisse ihrer akribischen Spurensuche veröffentlichten sie im Frühjahr 1991 in der amerikanischen Fachzeitschrift „ARTnews". Die Nachricht, daß Kunstschätze, die seit Kriegsende als verschollen galten, in den Geheimdepots großer russischer Museen lagerten, war nicht nur für die Fachwelt eine Sensation. Rußlands Politiker mußten schließlich im Zeichen von Glasnost und unter dem Druck der Medien die Existenz dieser Kriegstrophäen zugeben.



Im Herbst stellten die beiden Autoren in München mit dem Buch „Beutekunst" die Zusammenfassung ihrer achtjährigen Recherchen vor. Es ist eine spannende, hochaktuelle Reportage über das Verschwinden und die Wiederentdekkung der russischen Kunstbeute. Dabei kann es nicht ausbleiben, daß der Fachmann manche Frage nicht beantwortet findet. Die Verfasser, die kürzlich in der „Prawda" als „Kunstkollaborateure" beschimpft wurden, leben heute im Westen, sie haben ihr Buch in englisch geschrieben und noch nicht ins Russische übersetzt.

Den größten Kunstraub aller Zeiten hat die Sowjetunion 1945 begonnen. Lange vorher wurden schon genaue Listen anhand von deutschen Museumskatalogen und Kunstbüchern aufgezeichnet und sogenannte Trophäenbrigaden aufgestellt. Etwa zweieinhalb Millionen Kunstgegenstände aus öffentlichen und privaten Sammlungen, Bibliotheken und Archiven wurden nach dem Osten abtransportiert. Dabei ging, wie schon vorher durch die Kämpfe und durch mutwillige Zerstörungen und Brandstiftungen, auf dem Transport und in den Lagerorten Unschätzbares verloren; vieles galt als verschollen. Ein kurzes Kapitel geht dabei auf das Schicksal des Bernsteinzimmers ein. Der These der Zerstörung beim Brand des Königsberger Schlosses werden die verschiedenen Berichte über den Verbleib des Wandschmuckes gegenübergestellt. Endgültig gesichert ist keine der Versionen.

Ursprünglich dachte man in Moskau nicht an eine Verheimlichung des Kunstraubes. Man begründete ihn vielmehr mit der behaupteten Zerstörung und dem Abtransport russischer Kunstschätze während der deutschen Besatzung. Dies traf für die Museen in Minsk, Smolensk, Kiew und Charkow mit Einschränkung zu. Nach Hinweisen aus russischer Feder sind tatsächlich lange vor dem Krieg bei den antireligiösen Kampagnen der größte Teil der kunsthistorisch bedeutenden Kirchen und Klöster zerstört und der Ausverkauf der eigenen Kunstschätze gegen harte Währung betrieben worden. Dabei ist mehr Kunst verschwunden, als im Krieg zerstört wurde und dann vielfach den Deutschen angelastet wurde.

Mit den Enthüllungen des Buches hat der Streit um die Rückführung der geraubten Kunstgüter neue Nahrung gefunden. Bei der Buchpräsentation berichteten die Autoren, daß sich nach anfänglicher Bereitschaft zur Rückführung des Raubgutes, vor allen bei den Kunsthistorikern, das Klima völlig geändert hat. Eine bessere Einsicht wird möglicherweise einmal den Weg für eine Lösung freimachen, baldige Ergebnisse sind jedoch kaum zu erwarten.

Meinrad von Ow

*Konstantin Akinscha/Grigori Koslow: **Beutekunst.** Auf Schatzsuche in russischen Geheimdepots. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 338 Seiten, 12 Abb., Broschur, 32,– DM*

Unter fremder Verwaltung (II):

„Potsdam" und die Westgrenze Polens

Bemerkungen zur völkerrechtlichen Situation Ostpreußens / Von Rechtsanwalt Dr. Hannes Kaschkat

Die Formulierungen im „Potsdamer Protokoll" über Ostpreußen waren nicht geeignet, in völkerrechtlich verbindlicher Weise zugunsten der Sowjetunion über Nord-Ostpreußen und Polens über Süd-Ostpreußen – wie überhaupt über die deutschen Ostgebiete insgesamt – zu verfügen. Das ergibt sich bereits aus dem bloßen Wortlaut des Protokolls. Darüber hinaus hat der damalige US-Präsident Truman den allgemeinen Ratifikationsvorbehalt für die Verabredungen auf der potsdamer Konferenz durch den amerikanischen Senat hinreichend deutlich gemacht.

Überdies stand die Zusage der beiden anglo-amerikanischen Westmächte an die damalige Sowjetunion, ihren Wunsch auf Übertragung Nord-Ostpreußens zu unterstützen, in unauflöslichem Zusammenhang mit der Vereinbarung über die alsbaldige Durchführung von freien Wahlen in Polen, für dessen Bestand die Westmächte Großbritannien und Frankreich 1939 vorgeblich in den Krieg gezogen waren. Dies hat die Sowjetunion seither hintertrieben. Die ersten freien Wahlen fanden in Polen erst 45 Jahre später statt. Damit dürfte jegliche Bindung der beiden Westmächte an die damaligen Bemerkungen ihrer Vertreter in Potsdam wohl entfallen sein.

Welchem fait accompli hinsichtlich der Weitergabe des östlichen Teils ihrer Besatzungszone durch die Sowjetunion an Polen sich die Westmächte auf der Potsdamer Konferenz gegenüber sahen, schildert der damalige US-Außenminister Byrnes in seinen Erinnerungen kurz nach den damaligen Ereignissen. Er hatte nicht wissen können, daß die Sowjetregierung und das von ihr als Gegenregierung zur polnischen Exilregierung in London im Juli 1944 eingesetzte kommunistische „Lubliner Komitee" am 27. Juli 1944 ein Geheimabkommen unterzeichnet hatten, was den westlichen Alliierten weder auf der Konferenz in Jalta noch in Potsdam bekannt war.

Darin verzichtete die kommunistische polnische Seite auf das östlich der Curzon-Linie gelegene früher polnische Staatsgebiet, welches die Sowjetunion im September 1939 gemäß dem Hitler-Stalin-Pakt besetzt hatte. Die sowjetische Seite ihrerseits sicherte den Polen eine Westgrenze zu, die entlang der Oder und der westlichen Neiße verlaufen und daß das südliche Ostpreußen und das Danziger Gebiet Polen zufallen sollte.

In Unkenntnis dieses Geheimabkommens formulierte der US-Außenminister in noch frischer Erinnerung rund ein Jahr nach der Potsdamer Konferenz: „Als wir nach Potsdam gekommen waren, sahen wir uns hinsichtlich der polnisch-deutschen Grenze einer vollendeten Tatsache gegenüber ... Obwohl das Protokoll (von Jalta) keine Mißverständnisse zuzulassen schien, erfuhren wir vor unserer Abreise nach Deutschland, daß die Sowjets das ganze deutsche Gebiet östlich der Neiße polnischer Verwaltung unterstellt hatte, ohne sich vorher mit Großbritannien oder den Vereinigten Staaten ins Benehmen gesetzt zu haben. Die Sowjets hatten damit praktisch eine weitere Zone errichtet; sowohl Präsident Truman wie Premierminister Churchill baten sofort um eine Erklärung dieser einseitigen Handlungsweise. Ein solches Verfahren, sagte der Präsident, wiederspreche nicht nur der getroffenen Vereinbarung, es werde auch die Lösung anderer Probleme, zum Beispiel der Reparationsfrage, sehr erschweren.

Die Sowjets rechtfertigten sich, indem sie sagten, die Deutschen seien vor den russischen Truppen geflohen; da das Gebiet verwaltet werden mußte, hätten sie Polen gestattet, die Verwaltung zu übernehmen ... Wir waren auch wegen der gewaltigen Bevölkerungsverschiebung besorgt, die eine Folge des sowjetischen Vorgehens war. Obwohl Stalin behauptete kein einziger Deutscher sei noch „in dem Gebiet, das Polen erhalten solle" (ein Gebiet, in dem vor dem Krieg neun Millionen Deutsche gewohnt hatten), wußten wir, daß mindestens zwei Millionen Deutsche dort geblieben waren ...

Während der Diskussion darüber, ob die polnischen Ansprüche berechtigt seien, und ob man die polnische Verwaltung des Gebiets für die Dauer der Besetzung anerkennen solle, wies der Präsident immer wieder darauf hin, daß vor einer Friedenskonferenz keine Gebietsabtretungen vorgenommen werden könnten.



Königsberg einst: Seit Zarenzeiten wegen des eisfreien Hafens von russischen Herrschern begehrt — Foto Archiv

Wohl ein Vertrag zu Lasten eines abwesenden Dritten

Darüber hinaus vermieden wir es sorgfältig, uns für die deutschen Friedensverhandlungen auf irgendeine bestimmte Linie als polnische Westgrenze festzulegen ...

Um Polen und der Sowjetunion jeden Vorwand für die Behauptung zu nehmen, daß eine Linie festgelegt oder ein Versprechen zur Unterstützung einer bestimmten Linie gegeben worden sei, sagte das Berliner Protokoll: ‚Die drei Regierungschefs bestätigen ihre Ansicht, daß die endgültige Festlegung der polnischen Westgrenze der Friedenskonferenz vorbehalten bleiben soll.'

Angesichts dieser geschichtlichen Tatsachen kann man kaum einem Menschen guten Glauben zubilligen, der behauptet, die polnische Westgrenze sei auf dieser Konferenz festgelegt oder eine Zusage sei gegeben worden, sie in einer bestimmten Weise festzulegen."

Der rechtliche Charakter der Potsdamer Vereinbarungen der Hauptsiegermächte ist seit jeher stark umstritten gewesen. Falls es sich hier überhaupt um einen völkerrechtlich bindenden Vertrag gehandelt haben sollte, so ist er jedenfalls mangels Beteiligung oder gar Zustimmung des betroffenen Deutschen Reichs für Deutschland nicht bindend. Es könnte sich allenfalls um einen nichtigen Vertrag zu Lasten eines abwesenden Dritten handeln. Die Hauptsiegermächte hatten sich 1945 und hernach an die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung von 1907 zu halten, was sie aber weitgehend nicht getan haben.

Dennoch haben die Siegermächte selber bereits in ihrer Berliner Machtübernahmeerklärung vom 5. Juni 1945 eine Annektionsabsicht hinsichtlich Deutschlands ausdrücklich verneint. Die Auffassung von der rechtlichen Nichtbindung Deutschlands durch „Potsdam" ist auch von jeder Bundesregierung fortlaufend vertreten worden.

Es kann auch daran gezweifelt werden, ob die Sowjetunion durch das Dekret des Obersten Sowjets von 1946 bezüglich der Eingliederung des Königsberger Gebiets in die Russische Föderative Sowjetrepublik dieses Gebiet überhaupt wirksam annektiert hat. Ein bloßes innerstaatliches Gesetz ist weder imstande ein herrenloses Land noch einen eroberten Staat einzuverleiben, da es begrifflich nur an die eigenen Staatsbürger gerichtet ist.

Für eine wirksame Annektion hätte es auch 1946 vielmehr eines auch für die anderen Staaten erkennbaren Aktes einer Okkupations- oder Annektionserklärung bedurft. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Dekret auch nur um eine Sub-Verwaltungszuweisung innerhalb der von der Sowjetunion in Anspruch genommenen Verwaltungsbefugnis über das nördliche Ostpreußen.

Dennoch ist von seiten der Sowjetunion und Polens bis gegen Ende der 80er Jahre immer wieder behauptet worden, durch die Potsdamer Vereinbarungen sei die wirksame Abtretung der deutschen Ostgebiete an Polen und die Sowjetunion in völkerrechtlich verbinklicher Weise geregelt worden. Dieses realitätswidrige Argumentationsgebäude ist spätestens mit dem „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland" („Zwei-plus-vier-Vertrag") vom 12. September 1990 in sich zusammengestürzt. Wäre in Potsdam 1945 eine wirksame völkerrechtliche Regelung im Sinne der Argumentation der Sowjetunion und Polens zustande gekommen, dann hätte es einer „Bestätigung von Grenzen" und ähnlichem im Vertrag von 1990 nicht bedurft.

Aus der gesamten Zeit nach 1945 ist kein völkerrechlicher Vorgang erkennbar, aufgrund dessen die Sowjetunion bzw. Rußland das Gebiet von Nord-Ostpreußen und Polen das Gebiet von Süd-Ostpreußen völkerrechtlich wirksam erworben hätten. Bereits der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion wurde dies ausdrücklich in einem Schreiben des Bundeskanzlers Adenauer an den sowjetischen Ministerpräsidenten vom 13. September 1955 festgehalten: „Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen ... stellt keine Anerkennung des derzeitigen territorialen Besitzstandes dar. Die endgültige Festsetzung der Grenzen Deutschlands bleibt dem Friedensvertrag vorbehalten."

Auch in den Ostverträgen der siebziger Jahre mit der früheren Sowjetunion und der Volkrepublik Polen fanden unstreitig keine Gebietsabtretungen statt, sie waren reine Gewaltverzichtsverträge. Die Bundesregierung hat auch gegenüber ihren östlichen Vertragspartnern stets unmißverständlich dargestellt, daß sie zu Gebietsabtretungen überhaupt nicht befugt sei.

Im „Zwei-plus-vier-Vertrag" vom 12. September 1990 vereinbarten die Bundesrepublik Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik und die vier Hauptsiegermächte ebenfalls keine Gebietsabtretung. Denselben Befund ergibt die Analyse des deutsch-polnischen Grenzbestätigungsvertrags vom 14. November 1990. Die deutsche Seite hat wohl wegen der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu den früheren Ostverträgen eine ausdrückliche Gebietsabtretung zu vermeiden gesucht. Dies geschah zum einen, um damit begründeten Entschädigungsansprüchen der Vertriebenen für verlorenes Grundeigentum auszuweichen und zum anderen, um die deutsche Staatsangehörigkeit der derzeit noch im polnischen Machtbereich wohnenden Deutschen zu erhalten. Die Anerkennung eines Souveränitätswechsels würde bei einem so großen Gebiet unvermeidlich auch zu einem Wechsel in der Staatsangehörigkeit der dort verbleibenden deutschen Bevölkerung führen, d. h. zu einem Fortfall der deutschen Staatsangehörigkeit, welche die Deutschen dort neben der oktroyierten polnischen Staatsangehörigkeit immer noch besitzen.

Der „Zwei-plus-vier-Vertrag" ist ein Verpflichtungsvertrag, der zu seiner Realisierung eines Erfüllungsvertrags bedarf, denn in seinem Art. 1 Abs. 2 heißt es: „Das vereinte Deutschland und die Republik Polen bestätigen die zwischen ihnen bestehenden Grenzen in einem völkerrechtlich verbindlichen Vertrag."

Dies ist der deutsch-polnische Grenzbestätigungsvertrag vom 14. November 1990. In ihm bestätigen die Vetragsparteien „die zwischen ihnen bestehende Grenze". Hinsichtlich des Verlaufs dieser Grenze beziehen sie sich auf den Görlitzer Vertrag zwischen der DDR und Polen über die „Markierung der festgelegten und bestehenden deutsch-polnischen Staatsgrenze" vom 6. Juni 1950 und den Vertrag der damaligen Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen „über die Grundlagen der Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen" vom 7. Dezember 1970.

Zwar werden diese Verträge von 1950 und 1970 im Vertrag von 1990 nur wegen des „Verlaufs der Grenze" erwähnt, ein Blick in ihre Texte erweist jedoch auch zusätzlich, daß dort keine Gebietsabtretungen vereinbart sind.

Es bleibt der Inhalt des Begriffs „bestätigen" offen: Er könnte sowohl die deklaratorische Bestätigung einer bislang schon bestehenden Rechtslage, als auch die rechtliche Bestätigung einer bislang nur faktisch bestehenden Situation bedeuten.

Der Zusatz, es solle sich nunmehr um einen „völkerrechtlich verbindlichen Vertrag" handeln, deutet allerdings mehr auf die letztere Alternative, ansonsten wäre diese Formulierung nicht nur überflüssig, sondern auch mißverständlich.

Wird fortgesetzt

Bestandsaufnahme des alten Königsberg

Berliner Architektur-Professor erfaßt deutsche Bausubstanz in der ostpreußischen Metropole

Seit mehr als einem Jahr arbeitet Professor Baldur Köster an architektonischen Erfassungsmaßnahmen über deutsche Bausubstanz in Königsberg. Seine Arbeit soll keine nostalgischen Erinnerungen wekken; sie hat überwiegend wissenschaftlichen Charakter. Sie ist eine unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten gesehene Bestandsaufnahme aller Bauten Königsbergs, die den Krieg wie ein Wunder überdauerten. Sie soll die erhaltene Architektur nicht nur sachlich beschreiben, sondern auch kritisch im historischen Zusammenhang würdigen.

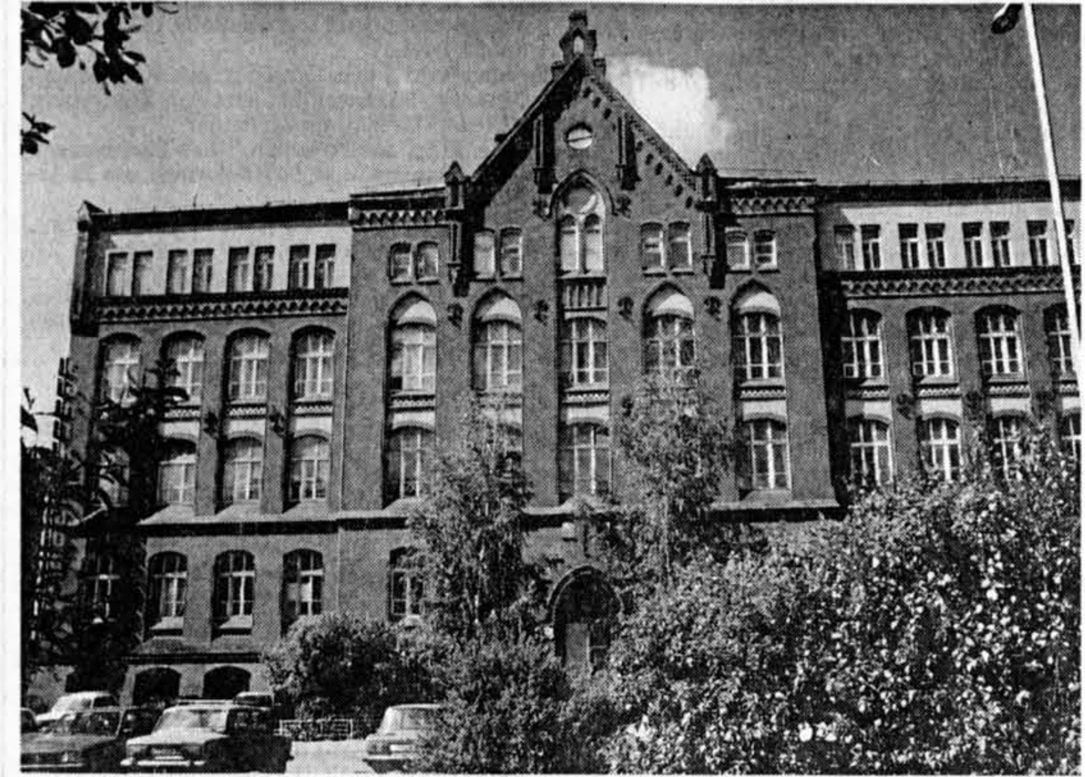
Das bedeutet nicht, daß es eine trockene, rein wissenschaftliche Beschreibung sein wird. Diejenigen, die das heutige Königsberg nur von einem kurzen Besuch her kennen, werden fragen, was lohnt überhaupt den beabsichtigten Aufwand; die Innenstadt ist doch weitgehend zerstört, der russische Wiederaufbau hat sie nahezu unkenntlich gemacht. Dieser Eindruck entsteht nur auf den ersten Blick.

Zwar sind die Kneiphofinsel, die Altstadt und die Gegend ums abgetragene Schloß immer noch abgeräumte Freiflächen, notdürftig als Grünanlagen hergerichtet. Und in der eigentlichen Innenstadt haben neue breite Straßen mit sozialistischen Wohnhochhäusern das alte Stadtbild völlig entstellt.

Aber inmitten dieser trostlosen Bebauung stößt man auf Altes: Z. B. auf die Universität, die zwar ihres von Stüler stammenden Schmucks beraubt ist, aber größtenteils in den alten Umfassungsmauern wiederaufgebaut wurde.

Auf der anderen Seite des Schloßteichs steht die Stadthalle in altem Gewand; nördlich davon finden sich Reste der Städtischen Krankenhäuser, mehrere Universitätsinstitute und Schulen sind erhalten.

Südlich des Pregels ist die Börse wiederaufgebaut, in der Vorstädter Langgasse steht die Reichsbahnverwaltung; weiter südlich findet man die neugotische Katholische Kirche zur Heiligen Familie, und schließlich steht der stattliche Hauptbahnhof fast unverändert da.



Baugewerkschule: In der Königsberger Schönstraße Fotos (2) Köster

Am nordöstlichen Rand der Innenstadt stößt man auf noch bedeutendere Reste: Der Hansaplatz hat seine alte Gestalt beibehalten. Der Nordbahnhof und der Anbau des Amts- und Landgerichts sind nahezu unverändert, und nur das wiederaufgebaute Stadthaus von Hanns Hopp hat außen eine neue, protzigere Fassade erhalten.

Ein Stück weiter erlebt der Besucher am Hansaring alten Königsberger Charme: Hinter der gepflegten Grünanlage schaut die Fassade des neubarocken Landgerichts hervor, davor steht nach wie vor das Denkmal der „Kämpfenden Wisente". Daneben leuchtet der Säulenportikus der Oberpostdirektion heute in bunten Farben, gegenüber schaut Schiller neben dem Springbrunnen versonnen auf das Neue Schauspielhaus; auf der anderen Seite sieht man das gut erhaltene Staatsarchiv, ein markantes Beispiel für den Bauhausstil, ein Stück weiter das von Friedrich Lahrs mit elegant geschwungener Backsteinfassade erbaute Landesfinanzamt.

Auch viele Schulen sind erhalten, von denen besonders die ebenfalls von Hanns Hopp erbaute Mädchengewerbeschule große Qualität besitzt. Geht man dann weiter die Hufenallee westwärts, so stößt man in den Stadtteilen Hufen, Amalienau, Ratshof und Juditten vielfach auf nahezu unzerstörte Straßenzüge, die heute vielleicht noch schöner wirken als vor 1945, weil die damals noch relativ kleinen Straßenbäume jetzt hohe Alleen bilden, die auf den ersten Blick die grobe, manchmal auch entstellende Art verdecken, in der in den 50er Jahren renoviert wurde. Dort stehen bunt gemischt prachtvolle Villen und Mietshäuser der Gründerzeit und viele Wohnblöcke, die in den 20er und 30er Jahren als sehr modern galten.

Dies ist nur ein kleiner Überblick über die große Menge der aus deutscher Zeit erhaltenen Bauten. Sie sind bisher nie systematisch aufgenommen worden. Die russische Stadtverwaltung ist sehr an Kösters Arbeit interessiert. Jüngere russische Architekten und Historiker, fast alle in Königsberg geboren, die die 700jährige deutsche Vergangenheit endlich wiederentdecken und sie liebevoll bewahren wollen, unterstützen ihn bei seiner Arbeit.

Doch Eile ist geboten. Einmal bringt das veränderte Wirtschaftssystem neue Nutzungen der alten deutschen Bauten mit sich; es wird umgebaut, oft ohne Wissen um den ursprünglichen Zustand und um den architektonischen Zusammenhang in einem deutschen Stadtbild. So kann das Vorhaben helfen und entstellende Umbauten vermeiden. Eile ist aber auch deshalb geboten, weil Köster auf die Hilfe alter Königsberger angewiesen ist.

Zwar kann er viele Bauten an Ort und Stelle aufmessen und fotografieren; auch gibt es über einige Bauten zeitgenössische Veröffentlichungen in Buchform; aber über den größten Teil der vorhandenen Bauten fehlen wichtige Informationen. Er bittet diejenigen, die in noch erhaltenen Bauten – in den öffentlichen Gebäuden und in den erhaltenen Wohnhäusern – gelebt oder gearbeitet haben, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Er braucht dringend Angaben über den ursprünglichen Zustand und die damalige Nutzung. Ebenso bittet er die Königsberger, die als Eigentümer oder Nutzer der heute noch stehenden Häuser Unterlagen wie Fotografien, Bauzeichnungen oder Beschreibungen besitzen, diese zur Einsicht zur Verfügung zu stellen.

Prof. Dr.-Ing. Baldur Köster, Barbarossastraße 16, 10781 Berlin, Telefon 0 30/ 2 11 29 62, reagiert auf Kontaktaufnahme umgehend mit der Zusendung eines kurzen Fragebogens. Die Unterstützung seines Strebens zur Wahrung der Reste des historischen Stadtbildes Königsbergs sollte ernst genommen werden. **B. K.**



Wohnhäuser: In der Luisenallee zu Königsberg

Eine kleine Patientin schaute ihn traurig an

Eindrücke eines jungen Arztes aus Bremen über das Gesundheitswesen im ostpreußischen Friedland

Schon viele Jahre hörte ich von meiner Familie, besonders von den Eltern und Großeltern, alte Erzählungen aus dem unvergessenen Ostpreußen. Einen Tag nach meinem 35. Geburtstag sollte es soweit sein. Ich war mit meinem Vater unterwegs von Bremen nach Hamburg, um von dort aus in das Land meiner Vorfahren zu fliegen, das Land der dunklen Wälder und der klaren Seen, so hörte ich es immer wieder. Mein Vater wollte mir das Land, die Orte, Straßen und Häuser zeigen, in denen unsere Familie eine lange Zeit verbracht hatte.

Ich war schon lange neugierig auf das Land, von dem alle immer so schwärmten. Ich wußte aber auch , daß ich die vertrauten Klänge der Sprache meiner Großeltern dort leider nicht mehr vorfinden würde. Als internistisch tätiger Arzt in einem Bremer Krankenhaus mit Fachschwerpunkt für Zuckerkrankheit interessierte mich natürlich auch die medizinische Versorgung in Ostpreußen.

Flug Hamburg–Königsberg: Mein Vater empfing mich am Ende der Flugzeugtreppe mit den Worten: „Willkommen in der Heimat unserer Familie." Und viele Jahre nach der Vertreibung meiner Eltern und Großeltern stand ich nun auf dem Boden meiner Vorfahren.

Auf dem Weg zur Bernsteinküste nach Rauschen erzählte mir ein privater Taxifahrer, daß er einen guten Freund habe, der Arzt in Königsberg sei. Wir verabredeten ein gemeinsames Treffen am selben Abend auf unserem Hotelschiff auf dem Pregel. Noch überwältigt von den Eindrücken der „Kurstadt" an der Bernsteinküste saß ich am Abend einem jungen Mann gegenüber. Der Kollege war sehr interessiert an unseren medizinischen Techniken und Methoden. Er war sehr belesen, kannte teilweise aus seinen Büchern modernste medizinische Geräte, die selbst bei uns nur in Spezialzentren eingesetzt werden.

Der junge Doktor fragte mich, ob es nicht möglich wäre, eine Stellung in einer deutschen Klinik zu bekommen. Ich konnte ihm leider keinen Mut machen, da bei uns Gastärzte, Aussiedler aus Rußland, den Status eines Studenten im letzten Studienjahr haben, d. h. wegen mangelnder praktischer Erfahrung in der modernen Medizin für ein Jahr wie ein Medizinstudent kein Gehalt bekommen. Obwohl reges Interesse bestand, scheint seine Traumvorstellung fast unmöglich realisierbar zu sein. Der Mann hatte Familie, und Austauschprojekte im Rahmen einer Förderung der medizinischen Weiterbildung und damit auch der Beziehung zwischen Russen und Deutschen gibt es leider noch nicht ...

Am nächsten Morgen fuhr mein Vater mit mir zu seiner Geburtsstadt nach Friedland. Er hatte viele Freunde in Friedland, hatte ja auch schon mehrfach die Stadt mit LKW-Kolonnen voller Hilfsgüter versorgt. Im Turm der alten Friedländer Kirche hatte ich Gelegenheit, die Glocken der Heimat läuten zu dürfen. Von der Kirchturmspitze hatte ich Aussicht auf die ganze Stadt. Der Marktplatz, die alte Schule, die noch einige meiner Vorfahren besuchten, der Mühlenteich, der Stadienberg und natürlich die Alle.

Weiter ging es mit dem Fahrrad im Sonnenschein durch Ostpreußen zum alten Wasserkraftwerk.

Ein für damalige Verhältnisse unglaubliches Bauwerk, nicht mehr in Betrieb und in seiner Technik zerstört. Die Bausubstanz ist jedoch sehr gut erhalten geblieben.

Unsere nächste Station war das Friedländer Krankenhaus. Äußerlich hätte ich niemals eine Klinik in dem Gebäude vermutet, und von innen erst recht nicht. Früher war hier das Bahnhofshotel. Ich kontaktierte die diensthabende Ärztin und bat sie, mir das Haus zu zeigen. Die Zimmer erinnerten mich an Gefängniszellen aus alten Filmen, baufällig, feucht. Die Eisenbetten alt und rostig.

Eine kleine Patientin, vielleicht drei bis vier Jahre alt, schaute mich traurig an. Das ganze Gesicht, der Hals und die Schultern voller eitriger Ausschläge. Wir nennen diese Erkrankung Pyodermie. Auf die Frage, welche antibiotische Therapie hier genutzt würde, zuckte die Ärztin mit den Schultern. Ich ließ mir den Medikamentenschrank zeigen und ich hätte weinen können. Fast nichts Brauchbares vorhanden. Und das einzige brauchbare technische Gerät im Hause war ein Stethoskop.

Die Kollegin zeigte mir außerdem eine Metallkonstruktion, die mich an ein EKG-Gerät aus uralten Büchern erinnerte. Das kleine Mädchen konnte nur symptomatisch behandelt werden, und in einigen Fällen soll das sogar ausreichen?!

Weiter mit dem Rad in die Friedländer Poliklinik. Dort war es noch beeindruckender, es gab nicht einmal einen Arzt. Keine technischen Hilfsmittel, aber eine Krankenschwester zeigte mir stolz eine Blutdruckmanschette. Dafür aber schränkeweise Akten und Papiere. Die Patienten saßen in den Gängen mit Schmerzen, Luftnot, Herzinfarkt? Mir war unklar, worauf sie eigentlich warteten ...

Es gibt dort so viel zu tun, es fehlen selbst die Grundlagen für eine adäquate medizinische Behandlung. Ich begriff, warum die russischen Gastärzte in Deutschland nur Studentenstatus erhalten. Ich bin überzeugt, das müßte nicht so sein, die Ärzte, die ich traf, vermittelten deutlich, daß sie Interesse am Fortschritt haben. Momentan sind uns aber leider die Hände gebunden.

Am Ende des Tags trug ich ein schweres, trauriges Gefühl in meinem Herzen. Mich konnte an diesem Abend selbst die schöne Landschaft Ostpreußens kaum darüber hinwegtrösten.

Rückflug Königsberg–Hamburg. Ich sitze im Flugzeug überwiegend mit rußlanddeutschen Aussiedlern zusammen. Ich blicke hinunter auf die Frische Nehrung und das Frische Haff, welches ich aus alten Erzählungen nur als gefrorenes Eis kenne, und mir geht viel durch den Kopf. Was für ein starker Kontrast zu unserer Welt, wie schön muß das Land früher wohl gewesen sein.

In Gedanken sage ich „Auf Wiedersehen", denn ich werde irgendwann wiederkommen, um meiner Frau alles zu zeigen und vielleicht eines Tages auch einmal meinen Kindern. **Michael Gutzeit**



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Falk, Wilhelmine, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt bei Fam. Wehmeier, Heinrich-Heine-Straße 67, 34121 Kassel, am 21. Januar

zum 97. Geburtstag

Kniza, Karl, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Rübezahlstraße 14, 58455 Witten, am 24. Januar

Wichmann, Berta, geb. Anderleit, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 67, 79730 Murg, am 20. Januar

zum 96. Geburtstag

Felske, Felix, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolkestraße 30, bei Zembrod, 72517 Sigmaringendorf, am 22. Januar

Kippar, Max, aus Browarnik, Kreis Johannisburg, jetzt Erlenkamp 4, 58840 Plettenberg, am 11. Januar

Lauts, Hildegard, geb. Konietzko, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Vor dem Heisterbusch 74, 28717 Bremen, am 21. Januar

zum 95. Geburtstag

Becker, Hermann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hollsteinstraße 74, 61350 Bad Homburg, am 26. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Marktbergeler Straße 8, 91438 Bad Windsheim, am 22. Januar

Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Guttstädter Straße 56, jetzt Biete 40, 59387 Ascheberg, am 22. Januar

zum 94. Geburtstag

Nicklaus, Emma, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 6, 38102 Braunschweig, am 23. Januar

zum 93. Geburtstag

Goldberg, Fritz, aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, jetzt Schloßbergstraße 51, 74906 Bad Rappenau-Fürfeld, am 18. Januar

Horn, Oskar, aus Königsberg, Lisztstraße 6, jetzt Seniorenzentrum, Am Hang 26, 27432 Bremervörde, am 24. Januar

Seidler, Ella, geb. Kristandt, aus Haffstrom, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bruchstraße 39, 47475 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

zum 92. Geburtstag

Kyewski, Ida, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Adolf-Grimme-Straße 9, 45768 Marl, am 21. Januar

Nikulla, Auguste, geb. Baumgart, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardiserstraße 23, 32791 Lage, am 22. Januar

Schwillo, Anna, geb. Seidler, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Haferacker 7, 47137 Duisburg, am 25. Januar

zum 91. Geburtstag

Hinzpeter, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flemmingstraße 6, 12163 Berlin, am 21. Januar

Klimmek, Lucia, geb. Tolksdorf, aus Ortelsburg, jetzt Amtmannshof 7, b. Mischke, 31832 Springe, am 26. Januar

Krzykowski, Auguste, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Forststraße 22, 45699 Herten, am 21. Januar

Pracejus, Emilie, geb. Skowasch, aus Seewalde und Lichteinen, jetzt Borsteler Weg 34, 25421 Pinneberg, am 23. Januar

zum 90. Geburtstag

Bieber, Gertrud, geb. Sbresny, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Werbasweg 66, 88400 Biberach, am 21. Januar

Enskat, Fritz, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Drilluper Weg 51, 22397 Hamburg, am 20. Januar

Fietz, Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 76571 Gaggenau, am 25. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug-Schilleningken, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 21255 Königsmoor, am 23. Januar

Krause, Martha, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Ostring 53, 24143 Kiel, am 19. Januar

Kubrat, Hanna, geb. Hartmann, aus Tollmingkehmen, Kreis Goldap, jetzt Eichendorffstraße 40, Bremerhaven, am 19. Januar

Lorenz, Madlon, geb. Alisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberg und Tolkemit, jetzt Altenheim, Timm-Kröger-Straße 34, 25746 Heide, am 19. Januar

Mauroszat, Ernst, aus Rastenburg und Rößel, jetzt Südring 26, 37120 Bovenden

Preiksch, Karl, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Langenwinkel, Eichholzstraße 4, 77933 Lahr, am 21. Januar

Prydzuhn, Luise, geb. Pruß, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Wipperfürther Straße 412, 51515 Kürten, am 24. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Dirschauer Straße 6, jetzt Schattiner Weg 1, 23564 Lübeck, am 22. Januar

Schroeder, Heinrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Blinkstraße 32, 27619 Schiffdorf, am 21. Januar

Standfuß, Wilhelmine, geb. Symanowski, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt Schützenstraße 5, 53719 Bad Berleburg, am 22. Januar

zum 89. Geburtstag

Enzi, Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Hayler-Weg 2, 94526 Metten, am 26. Januar

Kristahn, Kurt, aus Biegendorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Buschgewann 52, 69123 Heidelberg, am 26. Januar

Neumann, Charlotte, geb. Fellechner, aus Tapiau, Altstraße 15, Kreis Wehlau, jetzt Bebrastraße 31, 99706 Sondershausen, am 26. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, jetzt An der Schmiede 16, 31535 Neustadt, am 24. Januar

Prengel, Emma, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Rostocker Straße 40, 26121 Oldenburg, am 23. Januar

Wittke, Liesbeth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, 44625 Herne, am 22. Januar

Wölk, Elisabeth, geb. Bauer, aus Treuburg, Ludendorffring, jetzt Boiseereestraße 13, 50674 Köln, am 20. Januar

zum 88. Geburtstag

Boeffel, Kurt, aus Lötzen, jetzt Hubertusweg 32, 38640 Goslar, am 22. Januar

Cabalzar, Erna, geb. Wieszorek, aus Lyck, Hinterstraße, jetzt Luruper Hauptstraße 213b, 22547 Hamburg, am 23. Januar

Jagusch, Berta, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Neidenburger Straße 20, 44807 Bochum, am 21. Januar

Kieschke, Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidebusch 8, 13627 Berlin, am 23. Januar

Pukas, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 54, 24537 Neumünster, am 22. Januar

Roy, Paul, aus Lyck, Abbau, jetzt Piepenstockstraße 1, 44263 Dortmund, am 23. Januar

Schöttke, Irma, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Achter de Höf 9, 25474 Ellerbek, am 22. Januar

Trenkel, Bruno, aus Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Schoelischer Straße 38, Stade, am 18. Januar

zum 87. Geburtstag

Bogdanski, Anton, aus Abbau am Kracksee und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Schwalbenweg 8, 23562 Lübeck, am 21. Januar

Brügemann, Guste, geb. Wallis, verw. Olk, aus Großwalde und Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Salzstraße 3, 21516 Schulendorf-Franzhagen, am 26. Januar

Gehring, Oskar, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Kalkbrennerstraße 40, 23562 Lübeck, am 24. Januar

Küchmeister, Grete, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldsaum 69, 45134 Essen, am 23. Januar

Lichter, Gertrud, aus Plaitil, Kreis Gerdauen, jetzt Dorfstraße 7, 18276 Lüssow, am 25. Januar

Samland, Martha, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kastanienallee 20, 42549 Velbert, am 26. Januar

Schiller, Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Musfeld 2, 53604 Bad Honnef, am 10. Januar

Schroetter, Ursula, geb. v. Gusovius, aus Wehlau, Gut Augken, jetzt Salzburger Straße 10, 83471 Berchtesgaden, am 15. Januar

Utzat, Paul, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Lützowstraße 2, 46483 Wesel, am 22. Januar

Woronowicz, Erich, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Altenzentrum AWO, Siemensstraße 7, 52525 Heinsberg, am 17. Januar

zum 86. Geburtstag

Abraham, Frieda, geb. Thiart, aus Ortelsburg, jetzt Haßlinger Weg 14, 13409 Berlin, am 25. Januar

Block, Irene, geb. Manko, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 91315 Höchstadt, am 21. Januar

Borchert, Ewald, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt Alte Salzstraße 10, 23701 Woltersmühlen, am 19. Januar

Elias, Bruno, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Friedrich-Frank-Bogen 118, 21033 Hamburg, am 25. Januar

Kischkel, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Carl-Goerdeler-Straße 32, 50226 Frechen, am 22. Januar

Kretschmann, Walter, aus Königsberg, Hindenburgstraße 66 und Morgenbesserstraße 16, jetzt Königsberger Straße 19, Neumünster, am 25. Januar

Krieg, Max, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Pfälzer Straße 23, 50677 Köln, am 20. Januar

Petran, Elisabeth, geb. Allert, aus Braunsberg, Yorckstraße 6, jetzt Togostraße 39, 13351 Berlin, am 24. Januar

Porath, Frieda, geb. Schröder, aus Königsberg, Nasseng. Feuerweg 3b, jetzt Am Königsberg 67, 29525 Uelzen, am 22. Januar

Rogge, Fritz, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Rheinstraße 11, 56348 Bornich, am 22. Januar

Schulz, Hedwig, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Nimrodstraße 63, 45699 Herten, am 24. Januar

Töpfer, Martha, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Talstraße 39, 66969 Lemberg, am 26. Januar

zum 85. Geburtstag

Birnbacher, Marie-Luise, geb. Padeffke, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Pletschenbend 1, 52224 Stolberg, am 24. Januar

Czaplinski, Paul, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Am Falltor 26, 64625 Bensheim, am 19. Januar

Duscha, Emilie, geb. Baranowski, aus Jägersdorf und Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstraße 5, 31707 Bad Eilsen, am 26. Januar

Eichler, Frieda, geb. Wach, aus Obuchshöfen, Kreis Mohrungen, jetzt Thälmannstraße 20, 19258 Boizenburg, am 23. Januar

Grack, Frieda, geb. Samland, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lüneburger Heerstraße 61, 29225 Celle, am 12. Januar

Krüger, Heta, geb. Steffen, aus Pomehren und Königsberg, Mövenweg 34 jetzt Nordstraße 54, 99089 Erfurt, am 22. Januar

Langhans, Martha, geb. Scheffler, aus Worienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Winterstraße 5, 53177 Bonn, am 19. Januar

Mrotzek, Margarete, geb. Syperrek, aus Treuburg, Am Markt 20, jetzt Frelsdorfer Straße 2, 27619 Schiffdorf, am 18. Januar

Müller, Elise, geb. Bendig, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Loose-Straße 14, 29640 Schneverdingen, am 25. Januar

Quandt, Elsa, geb. Falkowski, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt über Tochter Inge Breede, Dornrade 1, 23701 Eutin, am 19. Januar

Samland, Ernst, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kopernikusstraße 27, 30165 Hannover, am 25. Januar

Schlaugieß, Selma, geb. Samland, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 20, 31789 Hameln, am 18. Januar

Walden (Waschulewski), Otto, aus Schuchten, Kreis Treuburg und Königsberg, Quednauer Kirchenweg 12, jetzt Hausbäkerweg 56, 26131 Oldenburg, am 26. Januar

Wutzke, Grete, geb. Priebe, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 17, 67728 Münchweiler, am 23. Januar

zum 84. Geburtstag

Axel, Elise, geb. Gerschau, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt 19217 Wedendorf, OT Kasendorf, am 26. Januar

Bednarz, Wilhelm, aus Ostfließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wacholderweg 3, 21365 Adendorf, am 25. Januar

Bosk, Elli, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Felbelstraße 39, 47799 Krefeld, am 21. Januar

Braun, Paul, aus Ebenrode, jetzt Aispachstraße 40, 72764 Reutlingen, am 25. Januar

Gergaut, Herta, geb. Sanio, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 2b, 28327 Bremen, am 21. Januar

Janzik, Gertrud, geb. Borawski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Ermlandweg 22, 59558 Lippstadt, am 25. Januar

Kallweit, Hildegard, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Nr. 225, 27726 Worpswede, am 25. Januar

Kemp, Gerda, geb. Schaumann, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Straße der Solidarität 5c, 06385 Aken, am 20. Januar

Lupp, Kurt, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wilmersdorfweg 30, 30179 Hannover, am 23. Januar

Raulin, Paul, aus Wiesenfelde, Kreis Treuburg, jetzt Uhlandstraße 31, 72805 Lichtenstein, am 18. Januar

Stolz, Frieda, geb. Rose, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Mittelkamp 46, 22043 Hamburg, am 26. Januar

Trommsdorf, Ingeborg, geb. Motzkau, aus Lötzen, jetzt Im Rosengarten 21, 55583 Bad Münster-Ebernburg, am 24. Januar

Weber, Frieda, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt In den Krautgärten 1, 65779 Kelkheim, am 21. Januar

Weiß, Fritz E., aus Klein Keylau, Kreis Wehlau, jetzt 345 Hampton Ct., South Lyon, Mich. 48178, USA, am 22. Januar

zum 83. Geburtstag

Gutzeit, Artur, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maienstraße 5, 24782 Büdelsdorf, am 28. Januar

Jeworowski, Paul, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Lilo-Hermann-Straße 14, 23968 Wismar, am 24. Januar

Korinth, Hildegard, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kalkbrennerstraße 46, 23562 Lübeck, am 23. Januar

Koslowski, Gertrud, geb. Mumedey, aus Treuburg, Bergstraße 11, jetzt Biwak 22, 47918 Tönisvorst, am 17. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 20. Januar, 23.05 Uhr, Deutschlandfunk: Der Heimat beraubt (Die lange Nacht über die Vertreibung)

Sonntag, 21. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Zobten – Hausberg der Breslauer (Gedanken über eine schlesische Märchenwelt)

Sonntag, 21. Januar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 22. Januar, 19 Uhr, BII: Ost-West-Report. Anschließend: Alte und neue Heimat: Schloß Teplitz in Böhmen

Mittwoch, 24. Januar, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Osteuropa (1. Polen – Solidarität und Sakramente)

Mittwoch, 24. Januar, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (4. Trümmer)

Donnerstag, 25. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 25. Januar, ab 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Themenabend: Billetts, Briketts, Besatzungszeit (Nachkriegs-Kultur)

Freitag, 26. Januar, 11 Uhr, WDR-Fernsehen: Verzeihen ja, vergessen nie (1. Die deutschsprachige Minderheit in Belgien)

Magunski, Helene, geb. Müller, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 6, jetzt Anne-Frank-Straße 21, 40789 Monheim, am 17. Januar

Mast, Otti, geb. Klenzan, aus Neidenburg und Skottau, Kreis Neidenburg, jetzt Kolkhof 8, 30419 Hannover, am 21. Januar

Mattukat, Luise, geb. Nietschmann, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 47, 06895 Zahna, am 24. Januar

Maurer, Herta, geb. Redeleit, aus Finkenschlucht, Kreis Ebenrode, jetzt Eisenacher Straße 19, 16515 Oranienburg, am 26. Januar

Moegelin, Georg, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt In den Poelten 27a, 37688 Beverungen, am 22. Januar

Przywara, Martha, geb. Biernath, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 30916 Isernhagen, am 21. Januar

Quednau, Anna, geb. Strauß, aus Friedland, Kreis Gerdauen und Wehlau, Freiheit 1a, jetzt Parkstraße 20, 23795 Bad Segeberg, am 23. Januar

Rose (Kaminski), Max, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Vo-Plettenberg-Straße 47, 59581 Warstein, am 16. Januar

Rostock, Anna, geb. Funk, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 4, bei Butzkow, 58566 Kierspe, am 22. Januar

Sadyn, Artur, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Hermannstraße 50, 31675 Bückeburg, am 18. Januar

Sakowski, Doris, geb. Pliquett, aus Insterburg, Deutsche Straße 4 und Ebenrode, jetzt Güstrower Chaussee 5, 19406 Sternberg, am 11. Januar

Symannek, Helene, geb. Hoffmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Staudenweg 2, 44265 Dortmund, am 21. Januar

Wikswat, Margarete, geb. Karjack, aus Königsberg, jetzt Rundestraße 13, 29221 Celle, am 13. Januar

zum 82. Geburtstag

Augustin, Erich, aus Königsberg, jetzt Robodesweg 23, 26386 Wilhelmshaven, am 23. Januar

Döring, Edith, geb. Stattaus, aus Knäblacken und Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Essener Weg 1, 35428 Langgöns, am 19. Januar

Erdmann, Lieselotte, geb. Opitz, aus Lyck, jetzt Nußbergstraße 34, 65623 Hahnstätten, am 25. Januar

Fauth, Irmgard, geb. Lasarzik, aus Treuburg, Mühlenstraße 3, jetzt Am Berg 15, 66849 Landstuhl, am 15. Januar

Fester, Karl, aus Pillkoppen, Kreis Samland, jetzt Wörther Straße 14, 13595 Berlin, am 22. Januar

Gogolla, Hildegard, geb. Schwarz, aus Königsberg, Seligenfeldstraße 12 und Palvestraße 18b, jetzt Eckernkamp 21, 29683 Fallingbostel, am 24. Januar

Gralla, Auguste, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 21. Januar

Klein, Ella, geb. Feuersänger, aus Ebenrode, jetzt Frankfurter Allee 138, 10365 Berlin, am 22. Januar

Kosanke, Richard, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wurmstraße 7, 52531 Übach-Palenberg, am 21. Januar

Kutrieb, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Falltor 2, 35647 Waldsolms, am 24. Januar

Locke, Wilhelm, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschstraße 53, 45739 Oer-Erkenschwick, am 25. Januar

Osygus, Auguste, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 41, 22848 Norderstedt, am 25. Januar

Poppeck, Betty, geb. Mohns, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Hochfeldstraße 79a, 47198 Duisburg, am 15. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Achtung Änderung – Die für Sonnabend, 20. Januar, vorgesehene Reichsgründungsfeier in der Gruft in Friedrichsruh fällt aus organisatorischen Gründen leider aus.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 3. Februar, **Mohrungen**, 16 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße 3, 10827 Berlin

Sbd., 3. Februar, **Johannesburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208

Sbd., 3. Februar, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 23. Januar, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 29. Januar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 21. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Mitglieder in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Eimsbüttel. Diese Versammlung wird analog der Satzung der Landesgruppe Hamburg e. V. alle drei Jahre durchgeführt. Sie ist ohne Rücksicht auf die Anzahl der Teilnehmer beschlußfähig und öffentlich. Bitte die Mitgliedskarten mitbringen. Wer noch vorher seinen Beitritt zur Heimatkreisgruppe erklärt hat, ist sofort stimmberechtigt. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Aussprache. Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Freitag, 2. Februar, 15 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Bus 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Bus 116 von Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

Sensburg – Sonnabend, 27. Januar, 16 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Motto: „Wir wollen plachandern."

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. Februar, 17 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 27. Januar, 14.30 Uhr, Vortrag „Gesünder leben" mit anschließendem geselligen Beisammensein im Sportheim. Jeder erhält ein Essen (Rollbraten) gratis. Neben einer Tombola findet noch die Verlosung einer mehrtägigen Reise nach Tirol statt.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 1. Februar, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Gaststätte „Hecht". Vorlesungen von Fastnachtsbräuchen in der Heimat jenseits von Oder und Neiße. Anschließend Dia-Vorführung.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte „Rheingold", Prinzstraße.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Familien-Nachmittag im Marthabräukeller.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Sonntag, 28. Januar, 9 Uhr. Tagesfahrt zum Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf. Treffpunkt am ZOB. Neben der Besichtigung des Hauses sollen der dort ansässigen Agnes-Miegel-Gesellschaft Originalbriefe übergeben werden, die Georg von Groeling-Müller kürzlich der Gruppe übereignete. Nach dem Mittagessen im Kurhaus geht die Fahrt über Nienburg (Spaziergang und Kaffeetafel) wieder zurück. Die Anmeldung ist ab dem 18. Januar donnerstags in der wiedereröffneten Geschäftsstelle möglich. Sie kann auch telefonisch (Anrufbeantworter) bei gleichzeitiger Überweisung des Fahrpreises von 25 DM pro Person erfolgen. – Mitglieder und Freunde der Gruppe erlebten zum Ablauf des Veranstaltungsjahres einen besonderen Höhepunkt landsmannschaftlicher Veranstaltungen. In einem Saal des neuerrichteten Maritim-Kongreßzentrums trafen sich 120 Teilnehmer zu einer Vortragsveranstaltung zur eigenen Standortbestimmung. Hierzu war der Sohn des früheren Vorsitzenden der Gruppe, der derzeitige stellvertretende Landesvorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Dr. Christean Wagner, eingeladen. Er referierte beeindruckend über das Thema „Die Bedeutung der Landsmannschaft Ostpreußen im öffentlichen Leben Deutschlands". Er wußte seine Darstellung einzufügen in eine Aufforderung zur Bejahung patriotischer Werte und einer bewußten staatsbürgerlichen Haltung der Deutschen. Es waren selten von Politikern formulierte Aussagen, die der Mehrheit der Anwesenden aus dem Herzen sprachen. Lebhafter Beifall beschloß einen Nachmittag, der auch noch Zeit zur Unterhaltung und zum Musikhören ließ. Ewald Fexer am Klavier hatte den Part der musikalischen Umrahmung übernommen. Er, der bereits jahrzehntelang die Adventsfeiern gestaltet hatte, wußte wieder einmal auch mit Musik ostpreußischer Komponisten zu gefallen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 20. Januar, 15 Uhr, Monatszusammenkunft im städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel berichtet Armin Matt über die Hilfe beim Aufbau der Salzburger Kirche in Gumbinnen, bei der er aktiv mitgewirkt hat.

Dillenburg – Mittwoch, 31. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung im „Feldbacher Hof". Thema ist die Betrachtung dreier Seminare in Masuren. Es referiert die Landesgruppenvorsitzende Anneliese Franz.

Wetzlar – Die erste Zusammenkunft im neuen Jahr ist traditionell die Jahreshauptversammlung und ein Grund, Bilanz zu ziehen. Zehn Veranstaltungen wurden 1995 angeboten mit interessanten Vorträgen, die durchwegs gut besucht waren. Die Kreisgruppe besteht nunmehr 48 Jahre. Neben dem festen Kern kommen immer mal Interessenten, die mehr über das Reiseland Ostpreußen wissen wollen. Auf dem weiteren Programm standen Neuwahlen. Hans-Jürgen Preuß wurde einstimmig als 1. Vorsitzender wiedergewählt. Er steht jetzt acht Jahre an der Spitze der Kreisgruppe. Sein Stellvertreter ist Gerd Morgenstern, die Kassenleiterin Anneliese Drüner und die Schriftführerin Eva Haus. Nach dem offiziellen Teil wurde eine Diareihe über das Ermland gezeigt, der katholischen Insel im deutschen Osten. Dort gibt es eine Vielzahl schöner Gotteshäuser. Die bekannteste ist Heilige Linde, die herrliche Barock-Kirche, 1700 von Jesuiten erbaut und noch heute Publikumsmagnet. Frauenburg, die Wirkungsstätte Nikolaus Kopernikus, besticht durch seine Schönheit. In Braunsberg wurde das Mutterhaus des Katharinen-Ordens erbaut. Aus der Geschichte kennt man viele Bischöfe aus dem Ermland, besonders Hosius und den letzten Amtsträger Maximilian Kaller. Eine lebendige Stadt im Ermland war und ist noch heute Allenstein. Landsmann Albert Hosenberg hatte vor Jahren seine Heimatstadt besucht und eine Dia-Serie erstellt, die er zeigte und erläuterte. Jugenderinnerungen, Liebe zur Heimat und Sachkunde vermischten sich in seinem Vortrag zu einem harmonischen Ganzen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainestraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Goslar – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Heimatnachmittag u. a. mit einem Dia-Vortrag mit musikalischer Begleitung „Vom Nordseestrand zum Alpenland" im Paul-Gerhardt-Haus. Eintritt wird nicht erhoben.

Hannover – Sonnabend, 3. Februar, 14 Uhr, Jahresfest im Freizeitheim Döhren. Das Senioren-Komödchen unter der Leitung von Lore Pfeiffer wird die Teilnehmer mit dem Stück „Aufregung an der Wohnungstür" unterhalten. Gäste sind herzlich willkommen.

Erinnerungsfoto 1078



Eichendorff-Schule Königsberg – Diese „gemischte" Volksschule befand sich in der Kaiserstraße 41 der Pregelmetropole. Der 4. Jahrgang ließ sich im Februar 1939 im Bild verewigen. Unsere Leserin Brunhild Roschanski lächelt als junges Mädchen, in der zweiten Reihe rechts neben Klassenlehrer Lobschat stehend, wie ihre Schulgefährten in die Kamera. Die Einsenderin erinnert sich nicht mehr aller Namen; einige lauten: Waldemar Wiese, Werner Kahnau, Konrad Kryzanowski, Günter Klink, Werner …, Gerhard Preuß, Monika Kronert, Erika …, Brigitte …, Erika …, Lieselotte …, Vera Black, Helga … Über Kontaktaufnahme aus dem Kreis der ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler würde sich Brunhild Roschanski freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1078" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Sonnabend, 3. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Zeichen der Fastnacht in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5, Bochum. Der Eintrittspreis beträgt 6 DM, Gäste sind herzlich willkommen.

Herford – Zahlreich hatten sich die Mitglieder der Kreisgruppe im Hotel Winkelmann zu ihrem Heimatnachmittag eingefunden. Der komm. Vorsitzende H.-W. Kersten begrüßte alle Mitglieder und Gäste und zitierte in seiner Ansprache u. a. die Rede des Bundeskanzlers, die dieser vor dem Bundestag hielt, wo es am Ende hieß, daß bereits 1950 die Vertriebenen in ihrer Stuttgarter Charta jeden Gedanken an Vergeltung für millionenfach erlittenes Unrecht zurückwiesen, und somit für Verständigung mit anderen Völkern eintraten. Dann erfolgte die Totenehrung. Den Abschluß bildete ein Videofilm über das Memelland, der im letzten Jahr von Lm. Skerstinat aus dem Memelland hergestellt wurde. Für die ausführliche Zusammenstellung in Verbindung mit treffenden Kommentaren erntete der Autor regen Beifall.

Düren – Sonnabend, 20. Januar, 19,30 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8. Anton Popien zeigt einen Dia-Vortrag über Ostpreußen, – Sonnabend, 3. Februar, 19,30 Uhr, Kappen- und Kostümfest im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Düren, Gäste sind herzlich willkommen.

Leverkusen – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, geselliger und heimatlicher Nachmittag im „Haus Ratibor", Küppersteger Straße 56. Das Beisammensein beginnt mit Kaffee und Gebäck. Anschließend wird ein Videofilm über die Maifeier 1995 gezeigt. Anmeldung aus organisatorischen Gründen bei den Eheleuten Pelka, Telefon 02 14/9 57 63.

Reckinghausen/Gruppe Agnes Miegel – Freitag, 2. Februar, 17 Uhr, Karnevalsveranstaltung im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Steinfurt-Burgsteinfurt – Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Treffen im Parkhotel Osthues, Steinstraße. Im Rahmen der Plachander-Runde berichtet Horst-Peter Boltz, stellvertretender Vorsitzender der Stiftung Salzburger Anstalten Gumbinnen, über den Wiederaufbau und die Einweihung der evangelischen Kirche in Gumbinnen. Dazu werden aktuelle Informationen aus Nord-Ostpreußen gegeben.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonntag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Blindenzentrum Mainz, Untere Zahlbacher Str. 68. Tagesordnung: Begrüßung; Totenehrung; Bericht des 1. Vorsitzenden; Bericht des Schatzmeisters; Bericht der Kassenprüfung; Bericht der Frauenreferentin; Verschiedenes – Aussprache; Wahl des Wahlleiters und Entlastung des Vorstandes; Neuwahl des Vorstandes. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kreppelkaffee. Anmeldung für die Kreppel bei den Damen Jakowski, Telefon 0 61 31/ 67 12 83, oder Biniakowski, Telefon 67 73 95. Um karnevalistische Beiträge wird gebeten.

Neustadt a. d. Weinstraße – Sonnabend, 20. Januar, 16 Uhr, Zusammenkunft unter dem Motto „Ostpreußischer Humor" in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Es wird um Beiträge gebeten.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 66539 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Landesgruppe – Sonntag, 28. Januar, 15 Uhr, Generalversammlung der Landesgruppe im Bürgerhaus Rockershausen. Es werden Wahlen zum neuen Vorstand durchgeführt. Zur Sicherstellung der Beschlußfähigkeit werden alle Mitglieder herzlich gebeten, an der Versammlung teilzunehmen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Amt. Werner Stoppke, Postfach 135, 09001 Chemnitz, Telefon (03 71) 22 18 05

Dresden – Montag, 29. Januar, 15 Uhr, Treffen des Heimatkreises Masuren mit Video-Vortrag über Masuren im BdV-Begegnungszentrum, Augsburger Straße 86 in 01277 Dresden. – Jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat trifft sich jeweils um 15 Uhr die Handarbeitsgruppe.

Leipzig – Der BdV Leipzig bietet allen interessierten Heimatfreunden folgende Fahrten mit einem Mercedes-Kleinbus (15 Teilnehmer) an: 1. 21. bis 29. April Königsberg und Samland, Preis 1000 DM; 2. 2. bis 10. September über Königsberg nach Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Preis 1100 DM; 3. 24. September bis 1. Oktober Masuren, Allenstein, Lötzen, Preis 900 DM. Leistungen bei allen drei Fahrten: Fahrt mit Reiseleitung; Übernachtung/Halbpension im Doppelzimmer mit WC/Dusche oder Bad, Einreise- und Visagebühren. Der Bus steht ohne Kilometerbegrenzung für Ausflugsfahrten in die Heimatorte der Teilnehmer zur Verfügung. Informationen und Teilnahmeanmeldungen bitte an den BdV Leipzig, Goldschmidtstraße 24, 04103 Leipzig, Telefon 03 41/ 9 60 32 05.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Sonnabend, 3. Februar, 14 Uhr, Zusammenkunft in der Gaststätte der Volkssolidarität, Reilstraße 53a. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da die Vorstandswahl geplant ist.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach – Sonnabend, 3. Februar, 13 Uhr, Mitgliedertreffen der Insterburger im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30 (Nähe Stadttheater in Eisenach). Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Remus, Otto, aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Brunnenstraße 6, 49076 Osnabrück, am 23. Januar

Schmelz, Erika, geb. Steiner, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ehernstraße 113, 26125 Oldenburg, am 25. Januar

Schützler, Ilse, aus Miszeiken, Kreis Memel, jetzt Wöbbensredder 14, 23714 Malente, am 22. Januar

Tronnier, Erna, geb. Pallasch, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Jeggener Weg 5, 49084 Osnabrück, am 21. Januar

Westphal, Hildegard, geb. Dolenga, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Milanstraße 102, 30627 Hannover, am 16. Januar

Wonsack, Frieda, geb. Graap, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt OT Bruck Nr. 47, 95180 Berg, am 24. Januar

zum 81. Geburtstag

Adler, Lisbeth, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Wilh.-Leuschner-Straße 68, 68519 Viernheim, am 22. Januar

Böhnke, Charlotte, geb. Hensel, aus Starkenberg und Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Gartenweg 6, 29693 Hademstorf, am 25. Januar

Brejora, Herta, geb. Staruski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Akaziensteg 16, 22926 Ahrensburg, am 23. Januar

Dickti, Magdalene, geb. Böge, aus Wehlau, Pinnauer Straße 18, jetzt von-Hünefeld-Straße 33, 49356 Diepholz, am 22. Januar

Dombkowski, Erna, geb. Domurath, aus Skottau und Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Pool 18, 25795 Weddingstedt, am 22. Januar

Gusewski, Otto, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 39343 Hakenstedt, am 22. Januar

Gyzas, Gisela, geb. Trojan, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Lavener Straße 65, 27619 Schiffdorf, am 22. Januar

Handt, Helene, geb. Fuhrmann, aus Wehlau, Parkstraße 14, jetzt Dorfstraße 2, 17094 Georgendorf, am 22. Januar

Kannowski, Edith, geb. Kornatz, aus Treuburg, Am Markt 48/49, jetzt Steubenstraße 27, 21680 Stade, am 15. Januar

Knoch, Gertrud, geb. Waschulewski, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Breslauer Straße 6, 34497 Korbach, am 7. Januar

Krafzik, Gottlieb, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Königstraße 40, 59329 Wadersloh, am 22. Januar

Mett, Karl, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Dresdner Straße 1, 73479 Ellwangen, am 24. Januar

Näring, Elsa, geb. Carl, aus Ostseebad Cranz, jetzt Adolf-Rohde-Straße 42a, 25524 Itzehoe, am 25. Januar

Palis, Minna, geb. Jakob, aus Klein Engelau, Engelshöhe, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 27, Hospital, 23899 Gudow, am 23. Januar

Priebe, Heinz, aus Osterode, jetzt Theresenstraße 9, 09111 Chemnitz, am 26. Januar

Rehfeld, Traute, geb. Veithöfer, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Schulzendorfer Straße 66, 13503 Berlin, am 24. Januar

Sakautzki, Eva, geb. Westphal, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Itzehoer Straße 24, 24537 Neumünster, am 24. Januar

Steiner, Ewald, aus Ebenrode, jetzt Köhler Straße 16, 67549 Worms, am 24. Januar

Tregel, Herta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt An der Schwärz 12, 97447 Gerolzhofen, am 21. Januar

Wackermann, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Am Fahrenstück 2, 58791 Werdohl, am 23. Januar

Walter, Max, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Th.-Mann-Straße 1, 98527 Suhl, am 14. Januar

Wirbel, Heinz, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Wilh.-Ivens-Weg 18, 24226 Heikendorf, am 21. Januar

Zywietz, Paul, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Sonnenschein 15, 58455 Witten, am 23. Januar

zum 80. Geburtstag

Cieran, Christel, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Engelstraße 42, 72477 Schwenningen, am 24. Januar

Damm, Ottilie, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Niebüller Straße 16, 24768 Rendsburg, am 22. Oktober

Erbskorn, Hildegard, geb. Arlart, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Selma-Lagerlöf-Straße 2, 63454 Hanau, am 21. Januar

Fischer, Martha, geb. Blaudszun, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hasenwäldchen 6, 76437 Rastatt, am 24. Januar

Hempel, Herta, geb. Hollstein, aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Blümchensaal 48, Lüneburg, am 24. Januar

Hoffmann, Eva, geb. Bachmann, aus Danzig-Langfuhr und Zoppot, jetzt Pappelweg 110, 53177 Bad Godesberg, am 19. Januar

Husslein, Dr. Renate, geb. Schulz, aus Lyck, jetzt Rastenburger Straße 12, 32545 Bad Oeynhausen, am 24. Januar

Jeworrek, Gertrud, geb. Grisard, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt Im Telgei 58, 59174 Kamen, am 17. Januar

Klaiber, Elfriede, geb. Feyerabend, aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt Wendelstraße 30, 66871 Pfeffelbach, am 19. Januar

Klein, Erika, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Donnersbergstraße 12, 67136 Fußgönheim, am 21. Januar

König, Margot, geb. Kahl, jetzt Waldstraße 4, 72072 Derendingen, am 13. Januar

Kolbe, Dora, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt Luxemburger Straße 376, 50937 Köln, am 24. Januar

Kühnel, Brunhilde, geb. Renz, aus Wehlau, Richardtstraße 2, jetzt Nürnberger Straße 47b, 97076 Würzburg, am 19. Januar

Magulski, Hans, aus Lyck, jetzt Warfenweg 56, 26506 Norden, am 24. Januar

Petsche, Lydia, geb. Matz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Falkenberger Straße 35, 13088 Berlin, am 24. Januar

Rex, Hildegard, aus Königsberg, Neukuhren und Georgenswalde, jetzt Zehntwaldstraße 66, 76149 Karlsruhe, am 16. Januar

Salewski, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Fliedner-Heim, 57610 Altenkirchen, am 26. Januar

Steinert, Karl, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Memelweg 3, 91522 Ansbach, am 18. Januar

Weissmann, Hilde, geb. Engelbrecht, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Talstraße 23b, 42781 Haan, am 21. Januar

Wolf, Therese, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt 04849 Pressel, am 25. Januar

zum 75. Geburtstag

Bansemir, Alfred, aus Satticken und Treuburg, Am Markt 39/40, jetzt Gratzer Straße 31, 85055 Ingolstadt, am 22. Januar

Bressem, Gertrud, aus Moneten-Gartenberg, Kreis Treuburg, jetzt Düsseldorfer Straße 132, 51379 Leverkusen, am 26. Januar

Brzoska, Ernst, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainstraße 31, 35088 Battenberg, am 21. Januar

Frahm, Johanna, geb. Hapke, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt Neubau 8, 18196 Kavelstorf, am 16. Januar

Geelhaar, Dorothea, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 25, jetzt Mühlenweg 18, 73441 Bopfingen, am 21. Januar

Gresch, Georg, aus Tilsit, Finkenau 8, jetzt Elserwerdaer Straße 29, 04932 Merzdorf

Grützahn, Charlotte, geb. Willuweit, aus Königsberg, Stettiner Straße 7, jetzt Helle 3, 59494 Soest, am 24. Januar

Hellwig, Otto, aus Neu Wollstädt, Kreis Preußisch Holland, jetzt Erlenfeldweg 55a, 34123 Kassel, am 22. Januar

Irmsch, Ella, geb. Golimbus, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Silcherstraße 2, 71638 Ludwigsburg, am 26. Januar

Jonetat, Charlotte, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 42, jetzt Hirschberger Straße 22, 23879 Mölln, am 15. Januar

Katzinski, Ernst, aus Mohrungen, Brauhausstraße, jetzt Schulzestraße 34, 29225 Celle, am 11. Januar

Kielau, Hedwig, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinr.-Höschler-Straße 22, 50226 Frechen, am 24. Januar

Knopke, Doris, aus Grauden, Forsthaus, Kreis Wehlau, jetzt Schedestraße 6, 20251 Hamburg, am 23. Januar

Laborge, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Starenweg 3, 38259 Salzgitter, am 24. Januar

Lachenwitzer, Ursula, geb. Mex, aus Treuburg, Bussestraße 6, jetzt Brinkweg 20, 37671 Höxter, am 16. Januar

Mannke, Hildegard, geb. Sablotny, aus Neidenburg, jetzt Alpenblick 6, 82547 Eurasburg-Achmühle, am 23. Januar

Matheus, Gerda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 21680 Stade, am 23. Januar

Oberger, Irmgard, geb. Tiburzy, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Vogelsang 14, 78628 Rottweil, am 26. Januar

Olschewski, Mathilde, geb. Sczepan, aus Bottau, Kreis Ortelsburg und Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Lausitzer Weg 17, 58332 Schwelm, am 22. Januar

Parks, Erika, geb. Vogelgesang, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit und Tilsit, jetzt 108 Linden LN, Burkburnett TX., 76354 USA, am 24. Januar

Platz, Otto, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 8, jetzt Oldecopstraße 11, 29410 Salzwedel, am 24. Januar

Powierski, Edith-Ida, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Speyer-Straße 8, 61348 Bad Homburg, am 25. Januar

Röding, Walter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Simonsstraße 25a, 42117 Wuppertal, am 21. Januar

Scheitler, Hildegard, verw. Schilleweit, geb. Marquardt, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Geschw.-Scholl-Ring 14, 82110 Germering, am 15. Januar

Schieschang, Herta, geb. Marzinowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Kleine Parower Straße 54, 18435 Stralsund, am 25. Januar

Schläger, Gertrud, aus Lyck, jetzt Saatziger Straße 5, 23701 Eutin, am 27. Januar

Schmitz, Herta, geb. Girrulat, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hollweghstraße 2, 51103 Köln, am 24. Januar

Walden, Erich, aus Preußental, Kreis Sensburg, jetzt Wesleystraße 25, 23556 Lübeck, am 25. Januar

Walendy, Hildegard, geb. Koszinski, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Düsseldorfer Straße 6, 10719 Berlin, am 22. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Kasper, Wilhelm und Frau Anna, geb. Dierk, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 44892 Bochum, am 21. Januar

zur Goldenen Hochzeit

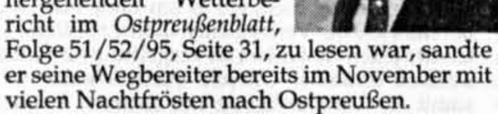
Heilsberger, Walter und Frau Ruth, geb. Westphal, aus Klein Proberg, Kreis Sensburg und Rosebruch, Kreis Rotenburg, jetzt Dorfstraße 20, 29699 Ahrsen, am 22. Januar

Stuhlemmer, Gustav und Frau Ursula, geb. Braun, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung und Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Ostlandring 15, 27449 Kutenholz, am 19. Januar

Sult, Helmut und Frau Irmgard, aus Königsberg, jetzt Welgerstal 7b, 98574 Schmalkalden, am 26. Januar

Der Schnee verzauberte die Landschaft

Das Wetter in der Heimat im vergangenen Monat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Mit dem Beginn des Dezembers überschreitet der Winter die Schwelle zu Mitteleuropa, so steht es jedenfalls im meteorologischen Kalender. In diesem Jahr hatte er es jedoch wesentlich eiliger. Wie in dem vorhergehenden Wetterbericht im *Ostpreußenblatt*, Folge 51/52/95, Seite 31, zu lesen war, sandte er seine Wegbereiter bereits im November mit vielen Nachtfrösten nach Ostpreußen.

Auch während der ersten Tage des neuen Monats gab es verbreitet leichten Nachtfrost. Nur die Bereiche entlang der Ostsee und der Haffs blieben von ihm verschont. Zeitweise fiel dort Nieselregen. Aber auch sonst war es bei einem hohen Luftdruck in der Heimat trüb. Erst als sich über dem skandinavischen Raum ein neues Hoch aufgebaut hatte, dessen Schwerpunkt sich allmählich nach Rußland verlagerte, setzte der Winter ab dem 4. Dezember seinen Fuß nun selbstbewußter ins Land. Dort harrte er zunächst eine Woche aus. Die Fröste verschärften sich und dauerten auch tagsüber an. Die anfänglichen Schneefälle waren geringer Intensität und überzuckerten die Landschaft nur mit einem Hauch. Als es dann aufklarte, tauchte sie der Vollmond in ein helles Licht. In manchen Nächten, so z. B. um den Nikolaustag herum, wurde strenger Frost von minus 10 bis minus 12 Grad beobachtet. Auch am Tage wollte das Quecksilber trotz Sonnenscheins manchmal nicht über die Minus-7-Grad-Marke steigen.

Ein kleines Tief, das von Skandinavien über Ostpreußen zum Karpatenbogen zog, unterbrach am 2. Advent (10. Dezember) für kurze Zeit das Winterwetter. Einzelne nasse Schneeflocken fielen vom Himmel. In manchen Gegenden wie z. B. in Allenstein bildete sich auf dem kalten Boden sogar Glatteis. In der folgenden und zugleich „wärmsten" Nacht dieses Monats wurde kaum noch Frost beobachtet. Die Temperaturen erreichten an diesen Tagen Maxima bis 4 Grad. Gleich hinter dem abziehenden Tief stieg erneut der Luftdruck. Gleichzeitig gingen die Temperaturen nach und nach zurück. Die Wolken eines schwach ausgeprägten Tiefausläufers brachten am 14. Dezember etwa einen Zentimeter Schnee. In der Nacht darauf meldeten die meisten Stationen einen klaren Himmel und Tiefsttemperaturen von minus 10 Grad. Bei einem leichten Frost blieb es auch tagsüber.

Das Wetter der nächsten Zeit wurde von einer Hochdruckbrücke geprägt. Sie erstreckte sich von Grönland über Dänemark bis zum Schwarzen Meer. In ihrem Bereich bildete sich bald eine Hochnebeldecke. Aus ihr fiel – vor allem in den küstennahen Strichen – immer wieder einmal Nieselregen. Stellenweise wurden die Wege spiegelglatt; denn es blieb frostig mit Werten zwischen minus 2 und minus 7 Grad. Nur für einige Stunden stiegen die Temperaturen tagsüber etwas über 0 Grad. Ab dem 18. Dezember schneite es unter dem Einfluß eines Tiefausläufers häufiger. Es bildete sich eine Schneedecke bis zu einer Höhe von zwölf Zentimeter. Dann, ab dem 20. Dezember, herrschte ein freundliches, jedoch frostiges Wetter. Am Morgen der Wintersonnenwende, es war der 20. Dezember, war es besonders kalt, als Temperaturwerte um minus 10 Grad abgelesen wurden. Auch am Tage erreichten sie höchstens minus 7 Grad.

Das berühmte Weihnachtstauwetter verfrühte sich und setzte bereits am 23. Dezember nachmittags ein. Während der Abend- und Nachtstunden stiegen die Temperaturen in Königsberg auf 4 und in Allenstein sogar auf 5 Grad. Das waren gleichzeitig die Höchstwerte dieses Monats. Der kräftige Regen verwandelte die Schneedecke nun zu Matsch. Als der Urheber dieses Schmuddelwetters – nämlich ein Tief – vom Kanal über Ostpreußen bis zum Eismeer gezogen war, war nun der Weg für ein „weißes Weihnachten" in unserer Heimat frei. Bei einsetzender Dunkelheit rieselten pünktlich zum Heiligen Abend die ersten Schneeflocken vom Himmel. Nach einem freundlichen ersten Feiertag erlebte Ostpreußen am zweiten Feiertag heftiges Schneegestöber. Von Elbing bis zur Johannisburger Heide bildete sich eine Schneedecke von sechs bis zehn cm. Das verschneite Königsberg meldete 20 Zentimeter. Nidden versank fast unter 36 Zentimeter dickem Schnee.

Nach den Schneefällen stieg bald der Luftdruck. Er löste die Wolken auf. Über die Schneelandschaft spannte sich während der letzten sechs Nächte ein tief funkelnder Sternenhimmel, an dem besonders der Orion und die zunehmende Mondsichel zu sehen waren. Doch herrschte gleichzeitig strenger Frost bis minus 20 Grad. Auch am Tage stieg das Quecksilber trotz schönem Sonnenschein manchmal nicht über minus 12 Grad! Mit diesem kalten Wetter ging in der Silvesternacht das Jahr zu Ende.

Wen wundert es, daß der vergangene Dezember wesentlich zu kalt war? Für ihn wurden Mitteltemperaturen zwischen minus 4,5 und 6,5 Grad berechnet. Der Monat war mit etwa 40 Stunden sehr sonnig und mit einer Niederschlagshöhe von 28 bis 45 mm trotz der reichlichen Schneefälle relativ trocken.

Der vergangene Dezember war gleichzeitig der kälteste Monat des vergangenen Jahres. Auch der kälteste Tag mit minus 20 Grad fiel in diese Zeit. Sein warmer Gegenpart war der Juli mit einer mittleren Temperatur von 18 bis 19 Grad. Den wärmsten Tag erlebte die Heimat erst im ausgehenden Sommer und zwar am 24. August mit 31 Grad. Eine Kuriosität sollte nicht vergessen werden: So stahl der extrem warme Februar dem kalten Frühlingsmonat März die Show. Die meisten Niederschläge wurden in den Sommermonaten Juni bzw. August beobachtet. Die fast vierwöchige Trokkenperiode ab dem 11. April hat die Entwicklung der Pflanzen nicht gerade gefördert. Die sommerliche Trockenheit dauerte 38 Tage und begann mit dem 1. Juli. Diese kam dagegen der Getreideernte, aber auch den Besuchern unserer Heimat zugute.

Mit 1995 erlebte Ostpreußen das achte zu warme Jahr hintereinander. Gleichzeitig brachte es viel Sonne und eine ausgeglichene Niederschlagsbilanz.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Hohe Auszeichnung – Der stellvertretende Kreisvertreter, Lager- und Gemeindepfarrer Johannes Gehrmann, Hilter a. T. W., hat in Warschau vor zahlreichen Ehrengästen, darunter vielen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaften im südlichen Ostpreußen und des ermländisch-masurischen Landfrauenvereins, aus der Hand des stellvertretenden polnischen Außenministers das ihm vom damaligen Präsidenten der Republik Polen, Lech Walesa, verliehene „Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen" erhalten. Dieser sehr hohen Auszeichnung liegt das stete Bemühen des katholischen Priesters um die deutsch-polnische Aussöhnung gerade auch der einstigen militärischen Kriegsgegner zu Grunde. Neben der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und des Ehrenzeichens der LO ist das Kavalierskreuz die 7. polnische Auszeichnung von Pfarrer Gehrmann, der inzwischen zum Ehrenbürger von Hilter ernannt wurde.

Heimatbrief 1995 – Durch den Einsatz der Abschlußklasse der Hauptschule von Hagen a. T. W. unter der Leitung des Schulrektors Wellendorf und des Ehrenmitgliedes der Kreisgemeinschaft, Hubert Große Kracht, konnte der Heimatbrief Nr. 26 in einer Stückzahl von 8000 noch vor Weihnachten von einem Tag auf den anderen zur Beförderung per Infopost aufgegeben werden.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 38. **heimatpolitische Arbeitstagung** findet am 2./3. März im Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme), Burgstraße 2, statt. Auch 50 Jahre nach Kriegsende und 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung besteht der Auftrag fort zur landsmannschaftlichen und patenschaftlichen Arbeit, wie sie von der Kreisgemeinschaft Angerburg und dem Landkreis Rotenburg als Patenschaftsträger als ihre Aufgabe gesehen wird. Das Wissen um Ostpreußen in allen seinen Teilen, seinen Landschaften, gilt es zu bewahren und zu vertiefen. Kann die Vergangenheit dieser Landschaften für die deutsch-polnische und deutsch-litauische Nachbarschaft in Europa fruchbar gemacht werden? Hierüber will die 38. heimatpolitische Arbeitstagung informieren und Gelegenheit geben zur Meinungsbildung in eingehenden Aussprachen zu den Problemen der Gegenwart und der Zukunft. Dazu laden die Kreisgemeinschaft und der Patenschaftsträger gemeinsam alle Interessierten ein.

Tagungsbeginn: Sonnabend, 2. März, um 15 Uhr – Tagungsende: Sonntag, 3. März, 12 Uhr – Am Sonnabend um 19 Uhr im Heimatmuseum gemeinsames Abendessen – Elchbraten. Bis zum 16. Februar wird um eine verbindliche Anmeldung schriftlich – auch für das gemeinsame Abendessen zum Preis von 27,50 DM pro Person – sowie ggf. um die Mitteilung von Quartierwünschen für eine Übernachtung im „Helmut-Tietje-Haus" in Rotenburg gebeten bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme).

Tagungsfolge: 1. Eröffnung durch den Kreisvertreter; 2. Begrüßung durch den Patenkreis; 3. „Ermland – hier und drüben", Referent: Dr. Franz-Josef Herrmann, Ehrenvorsitzender Ermländisches Landvolk e. V.; 4. „Sie bauten ein Abbild des Himmels – Ermland – Oberland – Westpreußen", Dietrich Wawzyn zeigt seine neue Filmproduktion; 5. „Memelland – einst und jetzt", Referent: Viktor Kittel, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Memel-Stadt. Am Abend des 2. März soll genügend Zeit sein für ein persönliches Gespräch. Alle Interessierten aller Heimatkreisgemeinschaften und aller Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Kreisältester Otto Boldt ist am 18. Dezember 1995 in seinem 88. Lebensjahr in Bad Segeberg verstorben. Ehefrau, Kinder und Enkelkinder stellten der Todesanzeige die Worte voraus: Wenn die Kraft zu Ende geht, kann der Tod Erlösung sein." Bei der Beerdigung gaben Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler, Kreisausschußmitglied Werner Drost sowie andere Angerburger dem Verstorbenen mit den Angehörigen das letzte Geleit auf dem winterlichen Friedhof im Ihlwald bei leichtem Schneefall in Erinnerung an die ostpreußische Heimat. Rund zwanzig Jahre, bis zur Vollendung des 75. Lebensjahres von Otto Boldt im Jahre 1982, lag die Kassenführung der Kreisgemeinschaft Angerburg bei ihm „in guten Händen". Seine Berufserfahrung gepaart mit seinem persönlichen Einsatz haben dazu beigetragen, daß die Angerburger sich stets auf ihn verlassen konnten, wenn er auch immer einer der „Stillen im Lande" war. Ein Ausdruck der Anerkennung der Leistungen von Otto Boldt war die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und die Berufung zum „Kreisältesten". Wir Angerburger aus Stadt und Kreis haben Otto Boldt viel zu danken, seinen Hinterbliebenen gilt unsere herzliche Anteilnahme.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Busfahrt ins südliche und nördliche Ostpreußen vom 16. bis 25. Mai mit Vorstandsmitglied Lothar Opitz, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg, Telefon 040/6 53 31 93 (Einzelheiten siehe *Ostpreußenblatt*, Folge 48/95 vom 2. Dezember 1995)

Flugreise am 18. Mai und 17. August ins nördliche Ostpreußen mit Lm. Erwin Goerke, Heuchelheimer Straße 104, 61350 Bad Homburg, Telefon 06172/322 20 (Näheres siehe Heimatbrief Nr. 16, Seiten 50/51). Anmeldeschluß ist der 31. März.

Busreise ins nördliche Ostpreußen nach Klein Gnie und Umgebung, Königsberg etc. vom 6. bis 14. Juli mit Kirchspielvertreterin Ilse Bannick, Marienhofweg 29, 25813 Husum, Telefon 0 48 41/7 27 04. Umgehende Anmeldung erbeten.

Hilfstransport nach Neuendorf erfolgt im März/April durch die Gebrüder Katins, Ostpreußenweg 10, 29571 Rosche, Telefon 0 58 03/6 86. Berichte siehe Folge 41 vom 14. Oktober 1995.

Der 7. große Hilfstransport startet von Rendsburg aus wahrscheinlich im Mai, Mitte der 20. Woche. Pakete für russische Freunde bitte bis Ende April an das Kreishaus Rendsburg, Kaiserstraße 8, 24768 Rendsburg, z. Hd. OAR Hans Werner Toop, Telefon 0 43 31/20 23 64.

Goldap

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 92) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Volksschule Goldap, Jahrgang 1927 bis 1930 – Achtung, Terminänderung! Die am 16. Dezember im *Ostpreußenblatt* für den 6. Mai angekündigte Busreise nach Goldap findet nunmehr vom 15. bis 21 Juli statt. Es sind drei bis vier Tage Aufenthalt in Goldap vorgesehen. Der Preis für die gut organisierte Masurenfahrt beträgt inklusive Halbpension pro Person 615 DM zuzüglich Einzelzimmerzuschlag. Einsteigemöglichkeiten: Bochum, Hannover, Magdeburg und Berlin; Änderungen vorbehalten. Verbilligte Bahnzufahrten vom Heimatort. – Das dritte Klassentreffen der o. g. Jahrgänge findet vom 13. bis 15. September in Bad Pyrmont statt. Dieser Termin ist ebenfalls festgelegt. Anmeldungen nimmt Heinz Hohmann, Klettenweg 1, 58708 Menden, Telefon 0 23 73/6 13 26, entgegen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Aktuelle Fotos aus dem Heimatkreis – Schon immer sammeln wir in der Kreisgemeinschaft aktuelle Aufnahmen aus der Jetztzeit aus allen Orten des Kreises Heiligenbeil, polnisch wie russisch verwaltetem Teil. Elsa Landmann nimmt sie in das Fotoarchiv auf. Natürlich sammeln wir seit Jahrzehnten bis zum heutigen Tag Fotos aus der Zeit vor der Flucht. Wer also noch immer alte Fotos hat, deren Motive interessant sind und sie noch nicht Elsa Landmann (leihweise) zur Verfügung gestellt hat, wird gebeten, dies zu tun. Ein ganz neues Thema ist aber, daß wir 1996 beim Kreistreffen in Burgdorf eine Sonderausstellung im Museum durchführen werden, Thema „Kreis Heiligenbeil heute". Dafür benötigen wir noch gute Aufnahmen aus der neueren Zeit. Die Fotos sollten nicht älter als fünf bis sechs Jahre sein und aus beiden Kreisteilen stammen. Ich rufe heute alle Landsleute auf, die in den letzten Jahren den Kreis Heiligenbeil besucht und gute Fotos gemacht haben, einige davon an Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 58239 Schwerte, einzusenden. Die Größe sollte zu der Ausstellung passen, d. h. DIN A 5 sein, also etwa 16 x 22 cm im Format. Bitte, schauen Sie in Ihren Alben nach und suchen sie entsprechende Negative heraus und lassen Sie die Abzüge für die Ausstellung reproduzieren. Ich danke Ihnen im Namen der Kreisgemeinschaft und aller Landsleute.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 3. Februar, 13 Uhr, Mitgliederversammlung unter dem Motto „Humor, Stimmung und Fröhlichkeit" im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30. 99817 Eisenach (Nähe Stadttheater). Auch Nicht-Insterburger sind immer herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Museum Stadt Königsberg – Das Museum Stadt Königsberg im Kultur- und Stadthistorischen Museum in unserer Patenstadt Duisburg hat die Öffnungszeiten geändert. Neue Öffnungszeiten ab 1996: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend von 10 bis 17 Uhr, Freitag von 10 bis 14 Uhr, Sonntag von 10 bis 18 Uhr. Montags bleibt das Museum geschlossen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Sonderfahrt nach Königsberg, Masuren, Waldau und Pillau mit Willi Skulimma vom 24. Juli bis 4. August. In Pillau sind wir am 28. Juli – Tag der offenen Tür. Der Bus bleibt zwölf Tage bei uns. Fahrtkosten inklusive aller Tagesausflüge und zwei Schiffsfahrten auf den Masurischen Seen bei 48 Teilnehmern 1189 DM zuzüglich Visa- und Straßengebühren. Bitte anmelden bei Willi Skulimma, Oranienstraße 4, 47051 Duisburg, Telefon 02 03/33 57 46.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Heimatbrief – Mitlerweile sind wohl alle Bezieher im Besitze des Heimatbriefes „von tohus" Nr. 57 vom Dezember 1995. Sollte durch irgendwelche Umstände eine Belieferung nicht erfolgt sein, wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle. In diesem Zusammenhang möchten wir Sie nochmals bitten, sämtliche Anschriftenänderungen oder auch Ausfälle unbedingt der Geschäftsstelle mitzuteilen, damit die Kartei entsprechend geändert werden kann. Sie ersparen uns hohe Kosten, die dadurch entstehen, daß die Lieferung zurückkommt und in den meisten Fällen dann nicht mehr wegen Beschädigung brauchbar ist. Außerdem vermeiden Sie die Warterei auf den liebgewordenen Heimatbrief. Dank allen Einsendern von Berichten und Informationen an unsere Redaktion. Nur durch die Mithilfe kann unser Helmut Oesterle eine interessante Gestaltung durchführen.

Ehrung – Wie wir in unserer Heimatzeitung bereits im Dezember berichtet haben, setzt sich die Kreisgruppe Dithmarschen des DRK stark für Hilfen in unserer Heimat ein. Bei einer Zusammenkunft einer Personalabordnung aus der Forsthausanlage mit Persönlichkeiten des DRK in Heide würdigte der Kreisvertreter insbesondere Ulrich Brinkmann durch die Verleihung des Verdienstabzeichens in Silber der LO.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Zum Weihnachtsfest der Senioren des Deutschen Vereins in Lötzen war zum vierten Mal der Kreisvertreter Erhard Kawlath mit dem Kreistagsmitglied Gerhard Bongarts angereist. Sein Wagen war wieder voll mit Geschenken für die Kinder, mit Schuhen, Textilien, Kinderkleidung und drei großen Kartons mit Kosmetika – gespendet von Gerhard Bongarts – beladen. Der Deutsche Verein hatte alles festlich vorbereitet. Erschienen waren 82 Mitglieder. Einige konnten wegen Schnee und starkem Frost nicht anreisen. Der 1. Vorsitzende Werner Lange und der Kreisvertreter Erhard Kawlath begrüßten die Mitglieder. Geschäftsführer Walter Zantop gab seinen Bericht über den Stand des Deutschen Vereins. Er erwähnte, daß die LO-Landesgruppe Bayern 5900 DM gespendet hat, so können ein Videogerät, eine Mikrofonanlage für das Rednerpult, ein Faxgerät und weitere Tische und Stühle angeschafft werden. Er bedankte sich auch für die Spenden der Kreisgemeinschaft Lötzen, der Bruderhilfe und für die Hilfe aus Bonn, die diesmal recht hoch ausgefallen war. Dann wurde Kaffee getrunken, der gute Kuchen verzehrt und plachandert. Alle Mitglieder wurden mit einer Weihnachtstüte beschenkt. Weihnachtsgeschichten wurden vorgelesen, Lieder gesungen und mit dem Ostpreußenlied klang die Weihnachtsfeier aus.

Weihnachtsfeier der evangelischen Gemeinde in Lötzen – Auf Einladung von Pfarrer Jagucki und seiner Frau nahmen Kreisvertreter Erhard Kawlath und Kreistagsmitglied Gerhard Bongarts nach dem Gottesdienst in der Kirche an der Weihnachtsfeier der Senioren der evangelischen Gemeinde teil. Der ausgezeichnete Kirchenchor sang in der Kirche und im festlich geschmückten Gemeindesaal. Pfarrer Janus Jagucki begrüßte die Gäste und der Kreisvertreter überbrachte Grußworte der Kreisgemeinschaft. Es wurden gemeinsam Weihnachtslieder gesungen sowie Gedichte vorgetragen. Nach Kaffee und Kuchen bescherte der Kirchenvorstand dank einer großen Spende der Kreisgemeinschaft und Frau Straß alle Senioren mit je 10 DM. Die Freude war groß, denn dieser Betrag hat dort einen hohen Wert. Mit Dankesworten vom Kirchenvorstand klang die sehr gemütliche Feier aus. Immer wieder wurde bei beiden Feiern die Bitte geäußert, daß doch auch im nächsten Jahr wieder Vertreter der Kreisgemeinschaft dabei sein möchten, und es kam zum Ausdruck, wie sehr diese Teilnahme von allen gewürdigt wird.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Hindenburgschule – Der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg, Werner Zabel, ruft alle noch abseits stehenden ehemaligen Mitschüler – besonders die jüngeren Jahrgänge 1930 und jünger – auf, sich bei ihm zu melden. In diesem Jahr besteht die Vereinigung 40 Jahre; ein besonderer Anlaß, beim diesjährigen Schultreffen vom 20. bis 22. September in Bad Harzburg dabei zu sein. Seine Anschrift: Hoppenstraße 14, 32457 Porta Westfalica, Telefon 05 71/71 04 33.

Regionaltreffen in Pasewalk – Erstmalig soll in diesem Jahr ein Ortelsburger Regionaltreffen in einem neuen Bundesland stattfinden. Es ist für den 18. Mai in Pasewalk geplant und wird durch den Landsmann Karl Trawny aus Stolzenburg, Telefon 0 39 73/43 28 39, organisiert. Weitere Informationen dazu werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Fotos für den Heimatboten – Die Kreisgemeinschaft bittet alle Landsleute, alte Fotografien, die sich für den Heimatboten eignen, zur Verfügung zu stellen. Sie erhalten diese auf Wunsch unbeschädigt zurück.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin. Geschäftsführer Günther Behrendt, Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Urlaubsplanung – Nach den Feiertagen und dem meist turbulenten Jahreswechsel plant man bestimmt in den kommenden Wochen seine Urlaubsreisen. Einkalkulieren sollten Sie auch einen Besuch in der Heimat. So wird vom Reisebüro Plewka, Herten, vom 28. Juli bis 6. August eine Direktfahrt nach Osterode/Ostpreußen angeboten mit einem Besuch in Danzig und einer Masurenrundfahrt. Wenden Sie sich an den oben genannten Reisedienst unter der Telefonnummer 0 23 66/3 56 51 oder Fax 0 23 66/8 15 89.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Ostpreußenfahrten – Auch in diesem Jahr unternimmt die Kreisgemeinschaft – Patenschaft Landkreis Harburg – wieder Ostpreußenfahrten in der Zeit vom 29. April bis 12. Mai und vom 8. bis 21. Juli. Alle Landsleute, Bürger unseres Patenkreises und Freunde unserer Kreisgemeinschaft sind herzlich zur Teilnahme eingeladen, um auch den nördlichen, russisch verwalteten Teil Ostpreußens kennenzulernen, besonders den Kreis Schloßberg und die Nachbarkreise. Unser Angebot bietet ein ausgewogenes Programm mit individueller Reisegestaltung, die jede Fahrt zu einem besonderen Erlebnis werden läßt. Die April/Mai-Reise kostet 1535 DM, die Reise im Juli 1585 DM, zuzüglich der russischen Visagebühr von 80 DM. Besichtigungen, Rundfahrten, Halbpension und die Hotelübernachtungen sind im Reisepreis enthalten. Für Einzelzimmer sind, soweit vorhanden, Zuschläge von 325 DM erforderlich. Die Fahrt beginnt nach kurzer Vorbereitung im Helmut-Tietje-Haus (Jugendherberge und Gästehaus) in Rotenburg/Wümme und führt über Kolberg nach Marienburg und Königsberg mit Besichtigungen und dem Besuch historischer Stätten. Nach einem Tagesausflug zur Samlandküste nach Cranz und Rauschen sowie der Kurischen Nehrung geht es nach Insterburg. Von dort werden Rundfahrten in den Kreis Schloßberg und die Nachbarkreise unternommen. Ein Tag steht für Einzelunternehmungen zur Verfügung. Auf dem Weg nach Masuren wird die Barockkirche Heiligelinde besucht. Von Sensburg wird eine Masurenrundfahrt und eine Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Niedersee (Rudczanny) unternommen, dort besteht die Möglichkeit einer Kahnfahrt auf der Kruttinna. Für die Fahrten stehen je ein moderner Reisebus des Reiseunternehmens Nadolny, Rotenburg/Wümme mit ortskundigen Fahrern zur Verfügung. Die Fahrtkosten zur Sammelstelle Rotenburg/Wümme sind selbst zu tragen, einschließlich der Verpflegung und Übernachtung (Jugendherbergspreis). Pkw können auf dem Hof des Helmut-Tietje-Haus abgestellt werden oder auf dem Betriebsgelände des Reiseunternehmens Nadolny. Sofortige Anmeldung sichert Ihre Teilnahme. Die Platzverteilung im Reisebus erfolgt in der Reihenfolge der verbindlichen Anmeldung. Anmeldungen bzw. Anfragen richten Sie bitte an Georg Schiller, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen, Telefon 04 21/63 75 25, der die Fahrten vorbereitet und begleitet.

Gesucht werden ...

... Waltraud **Rattay**, geboren am 26. Dezember 1921 in Seesken, Kreis Treuburg, von ihrer Schwester Renate Fornfeist, geb. Rattay, die in Mitteldeutschland wohnt. Sie schreibt, daß ihre Schwester Waltraud am 24. März 1945 aus Atkamp bei Tollnick, Kreis Rößel, verschleppt wurde.

... Rudi, Kurt und Martha **Schiemann** aus Königsberg von Wolfgang Reinhold Gurtz, der in Amerika lebt. Er schreibt: „Meine Mutter heißt Charlotte Luise Schiemann, geborene Gurtz. Sie stammt aus Königsberg und wohnte später in Karlsruhe. Mein Cousin Rudi lebte in Mitteldeutschland und hatte ein eigenes Geschäft. Von Beruf ist er Installateur/Klempner."



... von Kurt **Wendel**, geboren am 14. April 1944 in Eydtkau (Eydtkuhnen), Kreis Ebenrode (Stallupönen) sein Vater (siehe Foto), dessen Name nicht bekannt ist. Kurt Wendel schreibt: „Wer verkehrte 1943/44 in Eydtkau, Feldstraße 4, bei der Witwe Ida Kempfert, geb. Wendel? Ich besitze den Geburtsnamen meiner Mutter Ida Maria, verw. Kempfert, geb. Wendel, geboren am 6. April 1910 in Sodargen, Kreis Ebenrode, gestorben am 23. Januar 1949 im Krankenhaus in Freiberg. Meine Mutter war nach dem Tod ihres Mannes (gefallen 1942) nicht wieder verheiratet. Mein Vater wird seit 1944 vermißt. Er war wahrscheinlich beim Volkssturm. Meine Großmutter, Henriette Wendel, geb. Kackstaeter, geboren am 16. Juni 1869 in Sodargen, Kreis Ebenrode, ist auf der Flucht, eventuell in Renz, Kreis Kamin, 1944/45 gestorben. Mein Großvater, Franz August Wendel, geboren am 2. August 1869 in Lengwehnen, ist am 17. Juni 1943 in Narwickau gestorben."

... Heinz **Zimmer**, geboren am 8. März 1929 in Insterburg, von seiner Mutter Charlotte Reinecke, geb. Zimmer, geboren am 13. Dezember 1913 in Bartenstein, und seiner Halbschwester Brigitte Linde, die in Mitteldeutschland wohnen. Brigitte Linde schreibt: „Unsere gemeinsame Mutter war Vollwaise und wurde im Alter von 15 Jahren vergewaltigt. Als Folge der Vergewaltigung wurde mein Halbbruder geboren. Unsere Mutter konnte ihren Sohn noch nicht allein versorgen. Er ist daher als Kind bei einer Pflegefamilie mit Namen Stürmen aufgewachsen. Im Sommer 1944 soll die Familie mit ihrem Pflegesohn in das Rheinland übergesiedelt sein."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.

Trotz alledem lebensfroh

Kriegsblinder heiratete seine ostpreußische Krankenschwester

Die aus Lötzen stammende Krankenschwester Christel Pfeil feiert am 24. Februar mit ihrem kriegsblinden Mann Werner Goldene Hochzeit. Als Krankenschwester mußte sie im Zweiten Weltkrieg mit ansehen, wie die Rote Armee in Ostpreußen einfiel und der 19 Jahre junge Werner Pfeil, ein lebensfroher Bursche aus dem Oberbergischen, erlebte die die erbitterten Abwehrkämpfe in der vordersten Linie, aber dann auf einmal lag er erblindet und hilflos am Boden.

Ein Schuß hatte beide Augen zerstört und es bestand keinerlei Aussicht, daß er das Augenlicht noch einmal zurückbekommen könnte. Er kam in ein Lazarett und dort stand die aus Lötzen stammende Krankenschwester am Bett dieses jungen unglücklichen Burschen. Innerlich aufgewühlt versuchte sie den jungen Soldaten zu trösten, aber Worte allein konnten da nicht helfen. Als Krankenschwester hatte sie gewiß einen Teil der Seele in beiden Händen, aber nun setzte diese junge Frau all ihre seelische Kraft ein, um den blinden Kameraden nicht noch unglücklicher werden zu lassen.

Sie blieb ständig an seiner Seite, auch als die Verwundeten mit dem Schiff nach Dänemark gebracht wurden. Werner Pfeil war „ihr" Verwundeter, ihm gehörte ihr ganzer Einsatz und ihm gehörte ihr Herz. Eben weil er so jung sein Augenlicht verloren hatte. Der Krieg neigte sich dem Ende zu und dann kam der Tag, da sie Dänemark verlassen mußten. Auch Schwester Christel war durch den Krieg heimatlos geworden, aber ihre Aufgabe war es, diesen blinden jungen Soldaten keinesfalls dem Schicksal zu überlassen. Als sie in der Eifel untergebracht waren, kümmerte sie sich weiterhin um ihn und eines Tages kam die Heimfahrt nach Waldbröl. Schwester Christel führte ihn in sein Elternhaus. Sie blieb in seinem Dorf. Keiner hatte etwas dagegen, daß er gleich die Krankenschwester mitbrachte.

Der Krieg war vorbei, aber die Wunden blieben und Ostpreußen war unerreichbar. Aus der Krankenschwester Christel wurde 1946 Frau Christel Pfeil. Sie führte ihren blinden Kameraden zum Traualtar und eines Tages gesellte sich ein Töchterchen zu den Eheleuten. Werner Pfeil muß ohne sein Augenlicht leben, aber er gewann sehr viel Freude am Leben. Seine Tochter gab ihm die Gewißheit, daß sein Leben doch einen Sinn hat. Die Tochter wurde ebenfalls Krankenschwester und ist gut verheiratet. Wie nicht anders zu erwarten, ist der blinde Vater auch schon Großvater.

Ein halbes Jahrhundert geht schnell dahin. Im Februar steht die Goldene Hochzeit ins Haus. Mit ihrer Tochter war Christel schon mehrmals in Ostpreußen und gerade jetzt sahen sie, daß Ostpreußen ein sehr schönes Land geblieben ist. **Kurt Schölzke**

Stets gern gesungen

Als Chorleiter im Kriegsdienst



Nach einer Zurückstellung leistete der junge Ermländer Hubert Nigbur in den Jahren 1936 bis 1938 seinen zweijährigen Grundwehrdienst in Heilsberg ab. Erst achtzehnjährig, hatte er zuvor als Organist und Chorleiter das Kirchenmusiker-Examen bestanden. Nach der dreimonatigen Grundausbildung fand er Gelegenheit, sich als Musiker auch in der Truppe nützlich zu machen. Der von ihm geleitete vierstimmige Soldatenchor verlieh so mancher Veranstaltung, darunter zwei Weihnachtsfeiern, einen besonderen Rahmen. Selbstverständlich kam dabei die Pflege einstimmiger Marschlieder nicht zu kurz.

Gerade mal ein Jahr Zivilistendasein, schon befand sich Nigbur wie unzählige seiner Jahrgangsgefährten wieder im grauen Rock. In Bartenstein gehörte er seit September 1939 einer Infanterie-Panzerabwehr-Kompanie an. Seit März 1940 Unteroffizier und Rekrutenausbilder, konnte er wiederum einen Soldatenchor leiten. Man sang oft und auch gern, wie Nigbur in seinen Erinnerungen betont.

In Guttstadt lernte er auf einem kurzen Heimaturlaub den im Ruhestand befindlichen und fast erblindeten Pfarrer Fox kennen, der seinerseits ein begnadeter Chorleiter war. In dessen Noten-Reservoir befanden sich einige „Tonger-Männerchorbüchlein". Bald darauf brachte Nigbur mit seinem Soldatenchor per Telefon vor Schloßberg nach Guttstadt Pfarrer Fox ein gelungenes Ständchen.

Dies veranlaßte den Pfarrer, die begehrten „Tonger-Büchlein" umgehend an die Feldpostnummer der engagierten Sänger zu senden. In der Schreibstubenkiste der 14. Kompanie des Infanterie-Regiments 364 gelangten die Gesangsbücher auf den Rußlandfeldzug. Immer wieder bedeutete das Chorsingen den Soldaten ein Stück Heimat und vermittelte Geborgenheit.

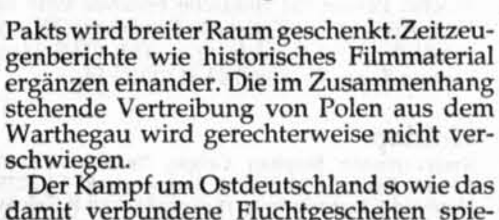
Nach einem Unterschenkeldurchschuß 1942 gelangte Nigbur ins Reserve-Lazarett Branitz, Oberschlesien. Das Kriegsende erlebte der 1944 zum Feldwebel Beförderte im Raum Tegernsee.

Auf der von Bangen erfüllten Suche nach seiner Familie geriet er im ostholsteinischen Großenbrode in britische Gefangenschaft. Als ehrenamtlicher Organist begleitete er die dortigen katholischen Gottesdienste musikalisch. Viele Jahre später, 1988, wurde ihm für diese Verdienste in der Seelsorge der „Kirche unter Soldaten" das „Wandkreuz der Militärseelsorge" von Militärbischof Kredel verliehen.

Der Verlust der Heimat schmerzte, doch faßte Nigbur wieder Tritt im Kirchenmusikerberuf. Viele Berufsstationen führten ihn vom fränkischen Amlingstadt bis ins rheinländische Dinslaken, wo sich der mittlerweile 81jährige guter Gesundheit erfreut. **N. H.**

Ostdeutsche Tragödie festgehalten

Dokumentarfilmreihe über Flucht und Vertreibung in Videoform



Über vierzehn Millionen Deutsche erlitten infolge des Zweiten Weltkriegs das Schicksal von Flucht und Vertreibung. Diesen Themenbereich erfaßten Eva Berthold und Jost von Morr 1981 im Auftrag des Bayerischen Rundfunks in einer viel beachteten dreiteiligen Fernsehdokumentarfilmreihe. Mittlerweile sind diese Filme aufgrund hoher Nachfrage auch als VHS-Video erhältlich.

Der Auftaktfilm „Inferno im Osten" führt die Zuschauer gleich zu Beginn mit SW-Originalaufnahmen schonungslos an die Sachverhalte heran: Filmsequenzen zeigen Hungernde, Mißhandelte, Geschändete, Waisen, eingebrochene Treckwagen im Eis des Frischen Haffs.

Der Umsiedlung Volksdeutscher am Beispiel der Balten und Wolhyniendeutschen „Heim ins Reich" infolge des Hitler-Stalin-Pakts wird breiter Raum geschenkt. Zeitzeugenberichte wie historisches Filmmaterial ergänzen einander. Die im Zusammenhang stehende Vertreibung von Polen aus dem Warthegau wird gerechterweise nicht verschwiegen.

Der Kampf um Ostdeutschland sowie das damit verbundene Fluchtgeschehen spiegelt sich in den zu Wort kommenden Zeitzeugen wieder: Hier ist das Medium Film jedem Buch haushoch überlegen – Der innere Bewegtheit der in ihren Erinnerungen gefangenen Erzähler können sich die Zuschauer schwerlich entziehen.

SW-Archivfilmmaterial, oft aus alliierten Beständen, führen das Ringen um Königsberg, Danzig, Breslau und Gleiwitz vor Augen. Das britische Kriegsverbrechen der Bombardierung Dresdens, geschildert aus der Sicht eines damaligen Kindes, läßt die Zuschauer bei Filmende vollends verstummen. Ein Film ohne Zorn und Eifer, um Wahrheit bemüht. **H. S.**

Inferno im Osten. Reihe: Flucht und Vertreibung. Eine Dokumentation von Eva Berthold und Jost von Morr. Frankfurter Studio- und Programmgesellschaft, Frankfurt/M. VHS-Videofilm, Farbe und SW, 60 Minuten Laufzeit, 49 DM

Geschäftsanzeigen

Suchanzeige

Suche meine ostpreußisch/baltische Verwandtschaft. Lt. Ahnentafel **Freier Friesischer Bauern** ergibt sich: Spätestens seit 16. Jahrhundert sind mehrere Familienangehörige, teils nach Studium in Wittenberg, in den Osten gezogen: Insterburg, Gumbinnen, Allenstein, Riga, Dorpat usw. Offensichtlich waren sie wesentlich an Ortsgründungen beteiligt mit Namensteil **„Praß-"**: Praßlau, Praßhöfen, Praßniken ... Wer hat selbst oder kennt Verbindungen zu Familien Brass, Praß, Prassen ...? Zuschriften erbeten:

Gerhard Praß
Hohenberge, Knickweg 8, 26316 Varel

Verschiedenes

Suche Filmcassette – Handel od. Priv., Elchniederung, Heinrichswalde – Kaukehmen – Russ. Skirwieth (Strom u. Dorf) – Haffufer bis Tawe-Heinrichswalde, , vor 1945 od. danach. Georg Schwemmer, Weigelstr. 3, 90419 Nürnberg

Wer sucht **private Senioren-Wohnanlage in Masuren und Privatquartiere** für Urlaub? Info: P. Freimann, Bahnhofstr. 19, 29525 Uelzen, Telefon 05 81 / 69 18, Fax 05 81 / 1 48 06

Bekanntschaften

Witwer, Ostpr., 55 J., 175 cm, in Nieders. wohnend, su. einf. anschmiegs. Dame bis 52 J. m. Inter. an Haus u. Gart., die zu ihm zieht. Gerne Spätauss. od. direkt a. d. Heimat. Zuschr. u. Nr. 60180 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Welche zuverlässige Nichtraucherin möchte auch nicht mehr alleine sein und einen Nichtraucher, 73/1,68, evang., schlank, gebürtiger Ostpreuße, zwecks Wiederheirat oder Lebensgemeinschaft kennenlernen? Gesichertes Einkommen und gute 3-Zimmer-Wohnung vorhanden. Bin nicht ortsgebunden, sondern umzugswillig. Ein Bild von Dir wäre nett. Zuschr. u. Nr. 60177 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Erika M. Thieler
-Vinueza
* 22. 12. 1995
La Vila Jolosa (Alicante)
Trempen/Angerapp
Postfach 12 44
21625 Neu Wulmstorf

Am 19. Januar 1996
feiern das Fest der
Goldenen Hochzeit
Gustav Stuhlemmer und
Frau Ursula, geb. Braun
aus Falkenhöhe
Kreis Elchniederung
und Poppendorf, Kreis Wehlau
jetzt Ostlandring 15
27449 Kutenholz
Es gratulieren recht herzlich
Schwester Sigrid
geb. Stuhlemmer
und Familie
Bruder Werner und Familie

Lieber Bruder
Erich Mauroszat
aus Rastenburg und Rößel
jetzt Südring 26
37120 Bovenden
Zum 90. Geburtstag
herzliche Grüße von
Theodor
Eva
Dorothea Ulm
Gertrud

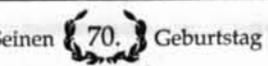
Unsere Eltern
Wilhelm und
Anna Kasper
geb. Dieck
aus Seebrücken, Kreis Lyck
feiern am 21. Januar 1996
das Fest der
Diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich,
wünschen Gottes Segen und
noch viele gemeinsame Jahre
die Kinder, Enkel
Verwandte und Freunde
Dürener Straße 24, 44892 Bochum

Am 16. Januar 1996 feierte
Werner Stuhlemmer
aus Falkenhöhe
Kreis Elchniederung
jetzt Bergstraße 28
48282 Emsdetten
seinen 75. Geburtstag.
Es gratuliert recht herzlich
Schwester Sigrid
und Familie

Ihren 75. Geburtstag
feierte am 16. Januar 1996
Johanna Frahm
geb. Hapke
aus Plibischken, Kreis Wehlau
jetzt Im Krimpel 32
49439 Steinfeld
Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

---

90 Jahre
wird am 22. Januar 1996 Frau
Wilhelmine Standfuß
geb. Symanowski
geboren in Saffronken
später wohnhaft in Königsberg (Pr)
Pillauer Straße 1
jetzt Schützenstraße 5
57319 Bad Berleburg
Es gratulieren ihre Kinder
Anneliese Klein, geb. Standfuß
Siegfried Standfuß
Walter Standfuß, vermißt
Annelore Wohlfahrt, geb. Standfuß
mit ihren Familien
und wünschen noch viele frohe
Jahre


Seinen 70. Geburtstag
feiert am 26. Januar 1996
unser 1. Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Gumbinnen
Kurt Stieglat
aus Gumbinnen, Goldaper Straße 39
jetzt Lippoldring 7, 49328 Melle
Im Namen seiner zahlreichen Gumbinner „Fans", die ihm
herzlich gratulieren
S - - - h!


Zum 93. Geburtstag
am 18. Januar 1996
gratulieren herzlich unserer Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter und Urgroßmutter
Maria Werschkull, geb. Tabbert
aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 21a
jetzt W.-Schwabenscheidt-Straße 2, 61476 Kronberg
ihre Kinder, Enkel, Urenkel aus Berlin und Kronberg
und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Mein lieber Mann, unser bester Vater und immer liebevoller und
geduldiger Opa und Uropa
Karlheinz String
früher wohnhaft Damerauhof, Samland
jetzt Strahlenend 38, 41189 Mönchengladbach

feiert am 23. Januar 1996 seinen 75. Geburtstag.
Wir gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihm für die
nächsten Jahre Gottes Segen und beste Gesundheit
Familien String – Coenen – Hüpperling

Den 75. Geburtstag
feiert am 24. Januar 1996
unsere Schwester, Schwägerin und Tante
Erika Parks, geb. Vogelgesang
aus Tilsit, Stiftstraße 18
jetzt 76354-1816 Burkburnett, Linden LN, Texas, USA
Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Dein Bruder Werner
Schwägerin Erna
Neffe Gernot mit Familie
19406 Rothen, im Januar 1996

Zum Gedenken
an den Todestag unserer Mutter, der sich am 22. Januar 1996
zum zehnten Male jährt
Elisabeth Stein
geb. Anhalt
geb. in Kattenau, Kreis Stallupönen
geb. 16. 3. 1894 gest. 22. 1. 1986
Die drei noch lebenden von ihren fünf Kindern
Paul Stein, Bad Sooden-Allendorf
Lisbeth Klocke, Berlin
Elli Schnebele, Mannheim

Wir nehmen Abschied von unserem Bruder
Horst Warkentin
geb. 4. 7. 1909 in Königsberg (Pr) — † 27. 12. 1995 in Gießen
(gewohnt in Kanitz, Ostpreußen)
In stiller Trauer
Gertrud Potschka, geb. Warkentin
Ursula Hinz, geb. Warkentin
Billweg 7, 30171 Hannover

Ich habe mein Liebstes verloren.

Schneidermeister
Otto Drescher
geb. 19. 8. 1909 in Lauken, Kreis Ebenrode — gest. 24. 12. 1995 in Münsterdorf
In stiller Trauer und Dankbarkeit
Martha Drescher, geb. Lörzer
Gertrud und Erna als Geschwister
sowie alle Angehörigen
Sandberg 8, 25587 Münsterdorf
Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 2. Januar 1996, in der Kirche zu Münsterdorf stattgefunden.

Hans-Rüdiger Rohmann
* 1. 3. 1950 † 18. 12. 1995
aus Keipern, Kreis Lyck
Wir sind sehr traurig und können es noch nicht fassen, daß mein geliebter Sohn, unser Neffe, Onkel und Cousin so früh von uns gehen mußte.
In Liebe
im Namen der Familie
Hilde Rohmann, geb. Symanzik
aus Keipern, Kreis Lyck
Haaselbrookstraße 38, 22089 Hamburg

Geliebt, beweint und unvergessen
Du wirst immer in unseren Herzen sein
Alfred Neumann
* 1. 8. 1936 Gr. Engelau Kreis Wehlau — † 8. 12. 1995 Frankenberg/Sa. Äußere Freiberger Straße 15
Wir gedenken unseres lieben Vaters
Hermann Neumann
der am 15. Januar 1947 in russischer Gefangenschaft umkam
und unserer fürsorglichen Mutter
Helene Neumann
geb. Brunck
† 29. 11. 1987
In Liebe und Dankbarkeit
seine liebe Bärbel
Sigrid und Rainer
Frank und Braut
Liebling Melanie
Dora und Kurt
Irmgard und Peter
Hanne und Benno
sowie alle Angehörigen und Freunde

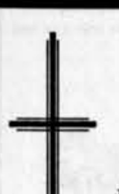
Bruno Petukat
* 13. 1. 1913 † 7. 12. 1995
aus Bagdonen
In liebevollem Gedenken
Irene Petukat
im Namen aller Angehörigen

Weiß ich den Weg auch nicht,
Du weißt ihn wohl
das macht die Seele still
und friedevoll.
Hedwig von Redern

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, guten Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Schneidereit
geb. Faßbinder
* 5. 12. 1907 † 8. 1. 1996
Königsberg (Pr), zuletzt Tilsit
Hannelore und Winfried Robertz-Melzer
Ingrid und Jürgen Schneidereit
und alle Angehörigen
Im Tiefentobel 28, 73061 Ebersbach
Jauerstraße 14, 90473 Nürnberg

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Bruder
Fritz Alltrock
* 24. 2. 1918 Ebenfelde, Ostpreußen — † 2. 1. 1996 Faßberg, Südheide
von uns gegangen.
In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
Irma Welge-Alltrock
Rothestraße 15, 22765 Hamburg
Wir haben am 5. Januar 1996 auf dem Friedhof Faßberg Abschied genommen.

Wir trauern um meine liebe Schwester, unsere gute Tante
Emma Paulat
aus Martischken, Kreis Goldap
Sie ist am 27. Dezember 1995 nach langer Krankheit, wenige Tage vor ihrem 90. Geburtstag, von uns gegangen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Paulat
Haart 75, 24534 Neumünster, im Januar 1996



Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben,
ja auch noch besitzen,
denn wer in Gott stirbt,
bleibt in der Familie.
Hl. Hieronymus

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lotte Dronsek

geb. Rogau

* 22. Mai 1922 † 8. Januar 1996
Jarken/Treuburg
Ostpreußen

In stiller Trauer
Erich Dronsek
Susanne Mehlich, geb. Dronsek, und Familie
Helene Glowienka, geb. Rogau
Marta Jakelski, geb. Dronsek
und alle Angehörigen

Am 12. Januar 1996 haben wir sie auf dem Ortsfriedhof in Sarstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
hast Dein Bestes uns gegeben,
schlafe wohl und habe Dank.

Traurig nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Erna Kreutzer

geb. Genske

* 5. 6. 1910 † 7. 1. 1996
in Pillau/Tilsit

In Liebe und Dankbarkeit
Inge Witt, geb. Kreutzer
Enkel und Urenkel

Gartenstraße 25, 21244 Buchholz-Sprötze
Die Trauerfeier war am Freitag, dem 12. Januar 1996, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle in Sprötze.

Nach jahrelangem, tückischen Leiden ist meine geliebte, tapfere Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Hedwig Günther

geb. Laschkowski

früher wohnhaft Königsberg (Pr), Mozartstraße 28

* 31. 8. 1909 † 8. 1. 1996
Osterode/Ostpr. Hamburg

erlöst worden.

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Günther
Gisela Grohmann, geb. Günther, mit Familie
Sabine Knaup, geb. Günther, mit Familie

Traueranschrift: Wentorfer Straße 123, 21029 Hamburg
Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Artur Schiemann

aus Lopsien/Ostpreußen

* 12. 10. 1913 † 11. 1. 1996

Wir nehmen Abschied von Kindheit, Liebe, Zuhause, Vertrautheit und Fürsorge.

Helga Zimmer und Familie
Hannelore Walkling und Familie
Ute Schiemann mit Anna

Traueranschrift: H. Walkling, Freidingstraße 20, 30559 Hannover

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.
Psalm 37

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb unser herzensguter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Ernst Buettler

* 20. 11. 1901 † 1. 1. 1996
aus Eydtkuhnen und Goldap

In stiller Trauer
Walter und Christel Bender, geb. Buettler
Peter Buettler und Roswitha Knak
Doris Hofmann, geb. Buettler
Friedel Matschull, geb. Buettler
und alle Angehörigen

Spießfeldstraße 21, 61381 Friedrichsdorf/Ts.
Die Trauerfeier fand am 8. Januar 1996 statt.

Herr Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.

Heute nahm Gott der Herr aus dieser Zeit in die Ewigkeit

Ella Schalnat

geb. Wisbar

geb. 17. 12. 1898 gest. 10. 1. 1996
in Seßlacken/Ostpreußen in Unterlüß

In stiller Trauer
als Bruder **Albert Wisbar und Frau Charlotte**
mit Familie
als Schwiegertochter **Helga Schalnat**
mit Familie

29345 Unterlüß, den 10. Januar 1996
Traueranschrift: Helga Schalnat, Buchenweg 4, 29345 Unterlüß
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 16. Januar 1996, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Unterlüß aus statt.

Sie starben fern der Heimat

Nachruf

Das einzig Wichtige im Leben
sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir weggehen.
Albert Schweitzer

Am 14. Dezember 1995 entschlief nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit meine geliebte Frau, unsere innigst geliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Bertha Wormeck

geb. Gollub

* 18. März 1914 in Gumbinnen/Ostpreußen
† 14. Dezember 1995 in Leer/Ostfriesland

Im Namen aller Angehörigen
Friedrich Wormeck

Königsberger Straße 1, 26789 Leer
Die Trauerandacht erfolgte am Dienstag, dem 19. Dezember 1995, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle von Leer. Die Beisetzung der Urne findet in Burg/Dithm. statt.

Willi Brosche

* 29. 4. 1925 † 11. 1. 1996
Mühlhausen
Kreis Preußisch-Holland

Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel.

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Brosche, geb. Mazura
Friederike und Lothar Ahrens
Michael und Ulrike Brosche mit Hendrik
Fritz und Anni Brosche
und alle Angehörigen

Tannenstraße 7, 27711 Osterholz-Scharmbeck
Die Trauerfeier fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.
Anstelle freundlich zugedachter Kränze und Blumen bitten wir um eine Zuwendung für die „Landsmannschaft Ostpreußen e. V.", Konto-Nr. 180 901/010 bei der Hamburgischen Landesbank, BLZ 200 500 00.

Erna Gerlach

geb. Krawolitzki

* 24. 9. 1905 † 11. 1. 1996
in Kyschienen in Neuss
Ostpreußen

Ein Leben hat sich vollendet.
In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante.

Hermann Gerlach – Stefanie Gerlach, geb. Linden
mit Birgit und Peter
Hildegard Lühr, geb. Gerlach – Jürgen Lühr
mit Hann-Steffen und Mareike
Gisela Glück, geb. Gerlach – Herbert Glück
mit Heidrun
und alle Verwandten

Rotdornweg 36, 41468 Neuss

Still ist sie von uns gegangen.

Margot Reimann

geb. Rohr

* 7. 3. 1906 † 14. 12. 1995
Lyck/Ostpreußen Hameln

Henning und Ilse Reimann
Bernt und Gisela Reimann
Klaus und Rieke Billerbeck, geb. Reimann
Elke Reimann
Christa Rohr
und Enkel

Chamissostraße 25, 31785 Hameln
Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Am Wehl stattgefunden.

Siehe ich bin bei Euch alle Tage
bis an der Welt Ende.
Matth. 28,20

Nach einem langen und erfüllten Leben entschlief sanft

Dipl.-Ing.

Johannes Gerhard Leopold Kroeske

* 26. 6. 1903 in Schaaken/Kreis Königsberg i. Pr.
† 10. 1. 1996 in Müllheim/Baden

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Maria-Luisa Kroeske, geb. Kuhlmann
Juliane Margarete Kroeske
Renate Magdalene Vorster, geb. Kroeske
Hans-Jürgen Vorster
mit Juliane, Angelika und Christian

Römerstraße 16, 79379 Müllheim/Baden
Im Eichenforst 37, 51069 Köln

Die Besonderheit einer Grenzregion

Deutschlehrer machten sich in einem Seminar mit der Geschichte des Memellandes vertraut

Memel – Ein großer Teil der Deutschlehrer Litauens war nach Memel gekommen, um dort an einem geschichtlichen Seminar teilzunehmen. Eingeladen hatte Hartmut Bloß, Fachberater und Koordinator in Litauen für den deutschen Sprachunterricht im Auftrag des Bundesverwaltungsamtes Köln.

Die deutsche Sprache wird in Litauen und im Memelland zum einen von einheimischen Lehrkräften, die Germanistik studiert haben, und zusätzlich von Lehrern aus der Bundesrepublik Deutschland unterrichtet. Heute gibt es an den meisten Schulen Litauens die Möglichkeit, die deutsche Sprache zu erlernen. Daneben existieren auch Schulen mit erweitertem Deutschunterricht und in Memel selbst eine rein deutsche Grundschule, die seit 1992 besteht und im vergangenen Jahr sogar einen eigenen Schulkomplex erhalten hat.

Um den Lehrkräften, insbesondere den litauischen, neben ihren hervorragenden Deutschkenntnissen auch weiteres Wissen über und um das „Deutsche" zu vermitteln, veranstaltet Hartmut Bloß Seminare zu den verschiedensten Themenbereichen. Das Seminar in Memel befaßte sich mit der Geschichte und Kultur des Memellandes. Die etwa 50 Teilnehmer, Lehrer, aber auch Vorstandmitglieder der Deutschen Vereine, kamen u. a. aus Schaulen, Kaunas, Tauroggen, Jurburg, Heydekrug und Memel. Als Hauptreferent sprach der Kreisvertreter der Stadt Memel, Viktor Kittel, zum Thema „Die Geschichte der Deutschen im nördlichen Ostpreußen (Memelland) zwischen 1918 und 1945". Dieses stellte der Referent unter die Leitfrage: Wie kann die deutsche Vergangenheit des Memellandes für die deutsch-litauische Nachbarschaft in Europa fruchtbar gemacht werden?

Indem er einleitend geschichtlich bis in das 13. Jahrhundert zurückging, konnte Viktor Kittel die ethnologische Besonderheit einer Grenzregion wie dem nördlichen Ostpreußen darstellen und dabei nachweisen, daß es keine litauische Urbevölkerung in Memel gegeben hat, wie es auch heute noch einige litauische Nationalisten behaupten. Des weiteren legte er in seinem Vortrag offen, daß diese litauischen Nationalisten in der Zwischenkriegszeit den bekannten Volkstumskampf um das Memelland entfachten. Die Zuhörer waren mit dem Vortragenden einer Meinung, daß es darauf ankommt, das wahre Geschichtsbild zu erkennen. Ein Geschichtsbild, das frei ist von Parteilichkeit, Legendenbildung oder gar Zorn. Nur so können und werden die Beziehungen zwischen den Völkern eine tragfähige Grundlage erhalten.

Im Rahmen des Seminars sprachen außerdem Ruth Kibelka über das Leben der Deutschen in Litauen nach 1945 und Vladis Vareikis, Dozent an der Universität in Memel, über die Entwicklung der Stadt Memel nach 1945. Zudem machte Viktor Kittel die Seminarteilnehmer mit der alten Stadt Memel vertraut, indem er sie nicht nur durch die Altstadt, sondern auch zum Stadtmodell im Museum und zu den Ausgrabungen, die zur Zeit von „der Burg an der Mümmel" gemacht werden, führte. Die Ausgrabungen wurden ausführlich durch den leitenden Archäologen des historischen Forschungsinstituts an Ort und Stelle erläutert. Eine Diareihe mit Aufnahmen aus dem alten Memel rundete diese interessante Exkursion ab.

Alles in allem konnten den Lehrern mit diesem Seminar sehr viele Anregungen für etwaige Arbeitsprojekte in ihren Schulen an die Hand gegeben werden. **V. K.**



Traditionelle Trachten: 120 Landsleute nahmen an der achten Eutiner Tafelrunde teil, wobei die Trachten der Damen von der LO-Gruppe Burg/Fehmarn besondere Aufmerksamkeit fanden Foto Weiss

Klares Bekenntnis zum Glauben

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen feierte ihren Kirchentag

München – 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung trafen sich mehrere hundert evangelische Ostpreußen zum 3. Ostpreußischen Kirchentag in München-Oberschleißheim, der von dem Vorsitzenden der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen, Wilhelm von der Trenck, eröffnet wurde. In der gut gefüllten Trinitatiskirche hielt Pfarrer Ambrosy den Eröffnungsgottesdienst über Kor. 1, 18-25. Der Prediger machte den Stillen im Lande Mut, sich zu ihrem Glauben deutlich und klar zu bekennen. Christlicher Glaube sei gefragt; die bekennenden Christen sind die ersten Bibelseiten, die die glaubensfremde Welt liest. Der Gottesdienst wurde in hervorragender Weise durch den Ostpreußenchor aus München begleitet. Die Beiträge dieses Chores machten deutlich, welche Kraft und welcher Trost in guter Kirchenmusik verborgen ist.

Im Anschluß an den Gottesdienst sprach Pfarrer Klaus Schuz-Sandhof zum Thema „50 Jahre nach Flucht und Vertreibung". Er schilderte, wie er diese Zeit seit 1945 in seiner Familie und seinem Bekanntenkreis erlebt hat. Ihm sei es wichtig, gegen das Vergessen einer über 700jährigen ostpreußischen Geschichte anzugehen. Die Ostpreußen haben wohl auf Rache und Vergeltung verzichtet, aber nicht auf das Recht und die Erinnerung.

Noch in der Kirche berichtete Ruth Deichmann, Überlebende der Gustloff-Katastrophe, von ihrer Rettung. Ihre Schilderung hinterließ bei den Zuhörern eine große Wirkung. Es war bewegend anzuhören, wie Ruth Deichmann sich sehr genau an die Rettung und die ersten Stunden danach erinnerte. Das grausige Geschehen in der eisigen Ostsee war für sie eine tiefe menschliche Erfahrung. Diese tapfere Frau, so hatte man den Eindruck, hat vor Schicksalsschlägen keine Angst mehr; sie fühlt sich in ihrem Leben geborgen.

Nach einem typisch ostpreußischen Essen in der „Fliegerschenke" gab Pfarrer Schaffer einen umfassenden Bericht über die Situation der Evangelischen Kirche im nördlichen Ostpreußen. Seine Äußerungen über die Zukunft dieses jetzt russisch verwalteten Gebietes wurden von einer Reihe von Teilnehmern kritisch hinterfragt.

Der Tag schloß mit einer Gedenkstunde am Ehrenmal für Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim. Die Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Doro Radke, sprach Worte des Gedenkens, indem sie die Bayrische Staatsministerin Barbara Stamm zitierte: „Im Einmarschgebiet der Roten Armee durchlitten die in endlosen Trecks flüchtenden Bewohner grauenhafte Torturen; ungezählte wurden unter russischen Panzerketten zermalmt, versanken unter Bombenhagel im gefrorenen Haff oder wurden wahllos niedergemacht. Dem Aufruf Ilja Ehrenburgs zum Töten und Schänden folgten die Eroberer wie im Rausch. Kompanieweise Vergewaltigungen von Frauen zwischen acht und achtzig Jahren bis zu deren Irrsinn und vor den Augen ihrer Angehörigen zählen zu den unaussprechlichen Greueln dieses letzten Aktes deutschen und europäischen Verhängnisses ..." **R. B.**

Foto-Dokumentation

München – Noch bis zum 16. Februar zeigt das Haus des Deutschen Ostens in München, Am Lilienberg 5, die Foto-Dokumentation „Landschlösser und Gutshäuser in Ostpreußen – Gerettetes oder verlorenes Kulturgut?" Die Ausstellung, die Montag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr geöffnet ist, steht unter der Schirmherrschaft von Andrzej Kaczorowski, Generalkonsul der Republik Polen in München.

Die Ausstellung zeigt Landschlösser und Gutshäuser im südlichen Ostpreußen. Die Herrenhäuser mit ihren ausgedehnten Parkanlagen prägten jahrhundertelang die Kulturlandschaft Ostpreußens. Ziel dieser von der polnischen Kulturgemeinschaft „Borussia" in Allenstein erstellten Ausstellung ist es, der Öffentlichkeit die Baudenkmäler näherzubringen und – soweit noch möglich – für deren Erhalt bzw. Rettung zu werben.

Von Mensch zu Mensch

Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte in Baden-Württemberg, Staatssekretär Gustav Wabro MdL, hat Anneliese Vierk das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Bei der Verleihung im Rahmen einer Feierstunde in Reilingen/Rhein-Neckar-Kreis würdigte Wabro die herausragenden Verdienste, die sich **Anneliese Vierk** seit vielen Jahren um ihre Landsleute, ihre Heimat und das Gemeinwohl erworben hat.

Anneliese Vierk wurde am 16. Februar 1922 in Prenzlau in Pommern geboren. Am Ende des Krieges mußte sie mit ihren Angehörigen aus Pommern fliehen. Ihre Tochter kam dabei ums Leben. Über eine Zwischenstation in der ehemaligen DDR gelangte sie 1953 in den freien Teil Deutschlands und schließlich im Jahre 1956 nach Reilingen.

Seit mehr als drei Jahrzehnten engagiert sich Anneliese Vierk im Bund der Vertriebenen. Den Aufbau und die Entwicklung des Ortsvereins Reilingen hat sie ab 1963 als Geschäftsführerin und seit 1978 als Vorsitzende maßgeblich bestimmt. Im Kreisverband Mannheim-Land war sie zunächst Frauenfeferentin, seit 1984 ist sie Kreisvorsitzende. Darüber hinaus trägt sie seit 1985 als stellvertretende Bezirksvorsitzende Verantwortung für den Bezirk Nordbaden. Seit 1991 gehört sie zudem dem Landesvorstand des BdV an. Der Staatssekretär hob in seiner Laudatio hervor, daß Anneliese Vierk in den vielen Jahren ihres ehrenamtlichen Wirkens unzähligen Mitbürgern in vielfältiger und selbstloser Weise geholfen habe. Die Betreuung und Integration der deutschen Spätaussiedler verstehe sie als eine ihrer Hauptaufgaben. Nach dem politischen Umbruch im Osten habe sie sich außerdem für einen verstärkten Brückenschlag in die Heimat eingesetzt. Der Staatssekretär wies ferner darauf hin, daß Anneliese Vierk seit langem auch die soziale Betreuung älterer Mitbürger am Herzen liege.

Wabro überreichte der Geehrten die Glückwünsche von Ministerpräsident Erwin Teufel und sprach ihr umfassenden Dank und höchste Anerkennung für eine außergewöhnliche Lebensleistung aus. **P. S.**

Ausstellung

Düsseldorf – Noch bis zum 30. Januar wird im Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf, Bismarckstraße 90, vom BdV-Landesverband und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus die Ausstellung „Vor 50 Jahren – Die Vertreibung der Deutschen" gezeigt. Auf über 40 Postern wird das Geschehen in Wort und Bild dargestellt. Bisher hat es in der Landeshauptstadt nichts Ähnliches gegeben. Zur Ausstellung gibt es ein bebildertes Begleitheft. Die Ausstellung ist Montag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr und Sonnabend von 10 bis 18 Uhr geöffnet.



Wachsende Teilnehmerzahl: Seit 1990 treffen sich die ehemaligen Schülerinnen der Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Klasse 3 D/Frl. Schimmelpfennig, jedes Jahr bei einer anderen Mitschülerin. Waren es beim ersten Treffen in Heidelberg sechs Teilnehmerinnen, konnten sich 1995 in Esslingen bereits elf Ehemalige freudig begrüßen. Da die meisten der Klasse von Oktober 1944 im KLV-Lager in Sachsen waren, sind die letzten, deren Eltern sich bis dahin noch nicht gemeldet hatten, 1946 in Bobenneukirchen/Vogtland konfirmiert werden. Dort soll nun in diesem Jahr auch gemeinsam die Goldene Konfirmation gefeiert werden Foto privat

„... Schlag gegen die Fortpflanzung"

Die ‚biologische Lösung' für Deutschland lange geplant

Von Dr. ALFRED SCHICKEL

Abenteuerliche Pläne bestimmten die US-Nachkriegsplanungen für Deutschland. Dabei sollte über die Veränderung des deutschen Fortpflanzungsverhaltens das deutsche Volk schrittweise und schleichend aufgelöst werden. Ähnlichkeiten zu heutigen Vorgängen sind rein zufällig ...

Bilder und Berichte von Luftangriffen im Bosnien-Krieg erinnern ältere Zeitgenossen an die Bombennächte im Zweiten Weltkrieg und an die oft aufgestauten Rachegefühle gegenüber den bombenwerfenden Flugzeugführern oder Menschenjagd veranstaltenden Jagdbomber-Besatzungen. Wie überliefert wird, entlud sich dieser „Volkszorn" vereinzelt in Lynchjustiz an abgeschossenen und gefangengenommenen Piloten bzw. in eigenmächtigen Faustrechtaktionen lokaler Staats- und Parteifunktionäre.

So erschoß in einer mittelbayerischen Stadt der dortige NS-Kreisleiter gegen Kriegsende einen mit einem Fallschirm abgesprungenen amerikanischen Bomberpiloten eigenhändig und machte sich mit dieser Handlung eines Kriegsverbrechens schuldig. Nach der deutschen Kapitulation zogen ihn die Amerikaner zur Rechenschaft und stellten ihn vor ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurteilte. Todesstrafe und erfolgte Hinrichtung waren nicht nur durch die gültige Haager Landkriegordnung gedeckt, sondern auch der Vollzug einer von der amerikanischen und britischen Regierung Anfang 1944 angedrohten Vergeltung. Dies stellten Mitarbeiter der zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) bei ihren jüngsten Archivarbeiten in der Roosevelt-Library in Hyde Park/Staat New

Zehntausend Deutsche für einen alliierten Flieger

York fest. Sie entdeckten in den Staatspapieren Präsident Roosevelts eine „Notiz" des damaligen amerianischen Generalstabchefs, George C. Marshall, „an den Präsidenten" vom 27. Januar 1944.

In ihr wurde – nach Billigung durch den Präsidenten – für den Fall, daß die Deutschen gefangengenommene amerikanische und britische Piloten als „Terror-Flieger" vor Gericht stellen und bestrafen sollten, „die deutsche Regierung und das Volk Deutschlands in Kenntnis gesetzt, daß für jeden infolge der vorgesehenen Prozesse verurteilten alliierten Flieger zehntausend deutsche Gefangene oder andere deutsche Männer, die später in Gewahrsam genommen werden, ausgewählt und im Anschluß an die Verhängung der Friedensbedingungen über eine Zeitdauer, wie sie die alliierten Regierungen für angemessen betrachten, festgehalten werden".

Neben dieser ungewöhnlichen Kollektiv-Vergeltung drohten die Anglo-Amerikaner noch die individuelle Ahnung an, nach welcher „jede für diese Prozesse verantwortliche Person, einschließlich der Richter, nach Abschluß der Feindseligkeiten verfolgt, vor alliierte Gerichte gestellt und entsprechend bestraft wird". Die neulich vom Bundesgerichtshof den ehemaligen DDR-Richtern zugute gehaltene Rechtstreue gegenüber den in Ostdeutschland gültigen Gesetzen war für die alliierten Sieger von 1945 kein Thema. Für sie galt das Prinzip von „Aug' um Aug'", wie der sogenannte „Malmedy-Prozeß" und die Einzelurteile bewiesen. Im günstigsten Falle verstanden sie sich zu Begnadigungen. Der angedrohten Vergeltungsmaßnahme, für jeden verurteilten alliierten Piloten 10 000 deutsche Kriegsgefangene „oder andere deutsche Männer" auf unbestimmte Zeit von Heimat und Familie fernzuhalten, lag im übrigen ein ebenso absonderlicher wie biologistischer Gedanke zugrunde, der seinen Verfechtern schwerlich zur Ehre gereicht. Sie gedachten nach eigenem Bekunden mit dem Festhalten deutscher Kriegsgefangener „oder anderer deutscher Männer" von Heimat und Familie nicht nur Trennungsschmerz bei den Betroffenen zu erzeugen, sondern auch „einen Schlag gegen die Fortpflanzung des deutschen Volkes zu führen" („... we could strike at the perpetuation of the German people by delaying the return of their men after the Armistice').

Eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln, wie sie in jenen Jahren auch vereinzelt von mehr oder minder prominenten amerikanischen Persönlichkeiten in Erwägung gezogen und mit einschlägigen Plänen konkretisiert wurde. So hatte im Spätjahr 1941 der Präsident der amerikanischen Friedensgesellschaft und Leiter einer jüdischen Informationsstelle in New York, Theodore N. Kaufman, eine Schrift vorgelegt, die unter dem Titel „Germany must perish" („Deutschland muß untergehen") die Notwendigkeit eines Verschwindens Deutschlands und der Deutschen betonte und zu diesem Zweck „die Massensterilisation der Deutschen " und die „mögliche Aufteilung Deutschlands" unter die Nachbarländer vorschlug („... mass sterilization of the Germans ... possible dissection of Germany and apportionment of its territory').

Eine der Denkschrift beigefügte Landkarte verdeutlichte die territoriale Aufteilung Deutschlands unter die Nachbarstaaten. Danach hätte sich Frankreich über Mainz, Essen und Erfurt bis nach München erstreckt und damit fast ganz Süd- und Westdeutschland erhalten; Holland wäre mit der Zuteilung Norddeutschlands von Dortmund über Hamburg bis nach Stettin um das Dreifache vergrößert worden; Polen hätte sich von Königsberg über Danzig bis westlich von Berlin erstreckt und damit neben Ost- und Westpreußen ganz Pommern und Brandenburg sowie halb Schlesien bekommen; und „Czechia" war außer Sachsen und dem restlichen Schlesien dann noch ganz Österreich zugedacht, so daß auch die Tschechen sich auf das Dreifache vergrößert und im Süden wie auch im Westen eine gemeinsame Grenze mit Italien, der Schweiz, Frankreich und Holland gehabt hätte.

Das territoriale Schicksal der Slowakei ließ Kaufman zwischen einer möglichen Angliederung an Ungarn oder an Polen offen. Dafür bedachte er Belgien und die Schweiz auch mit deutschen Gebieten und hatte auf diese Weise das Deutsche Reich von der europäischen Landkarte gelöscht. Da Kaufman die Sterilisation der Deutschen vorsah, waren die mit der Annektion deutscher Gebiete übernommenen deutschen Minderheiten in Frankreich, Belgien, Holland, Polen und Tschechien nur eine vorübergehende Erscheinung, die sich biologisch von selbst löste, konnten sich doch die Deutschen nicht mehr fortpflanzen. Obwohl eine unmittelbare Verbindung Theodore N. Kaufmans zu Roosevelt und seinen maßgeblichen Beratern bislang nicht dokumentiert ist, dürfte die von ihm 1941 in Vorschlag gebrachte biologische und territoriale Endlösung der Deutschen nicht nur eine zufällige Ähnlichkeit mit dem von Generalstabschef Marshall und Präsident Roosevelt abgesprochenen „Schlag gegen die Fortpflanzung des deutschen Volkes" aufweisen – wie auch die von vielen mit Sorge beobachtete Bevölkerungsentwicklung in

Mischehen erzwingen

Nachkriegsdeutschland an die Empfehlung des amerikanischen Anthropologen und Harvard-Professors, Earnest Albert Hooton, erinnert.

Diese wurde am 4. Januar 1943 in der New Yorker Zeitung „PM" veröffentlicht und unter der Überschrift „Züchtet die Veranlagung zum Kriege aus den Deutschen" („Breed war strain out of Germans') zur öffentlichen Diskussion gestellt. Ihr Anliegen, die Deutschen zu einem friedlichen Volk zu entwickeln, erschien dem Harvard-Anthropologen letztlich nur durch „biologische Maßnahmen" („biological measures') realisierbar.

Als solche empfahl er die Verbringung deutsche Männer ins Ausland, wo sie „nur Frauen ihres Aufenthaltes oder ihrer Einbürgerung heiraten" sollten („... the men ... should be permitted to marry only women of the country of their abode or naturalization') und das Fernhalten verheirateter deutsche Männer von ihren Familien, um „die Herabsetzung der Geburtenrate ‚reiner' Deutscher" zu erreichen („The objects of this measure include reduction of the birth rate of „pure" Gemans ...') Eine Zielsetzung, welche die von Roosevelt und Generalstabschef Marshall abgesprochenen „Strafmaßnahmen" vom Januar 1944 offenbar übernommen haben und den Deutschen als Vergeltung für etwaige Verurteilungen alliierter Bomber-Piloten androhten.

Über den von Roosevelt und Marshall in Aussicht genommenen „Schlag gegen die Fortpflanzung der Deutschen" ging dann freilich Earnest Hootons Plan vom Januar 1943 noch mit dem Vorschlag einer Bevölkerungsvermischung im Nachkriegsdeutschland hinaus. Danach sollten die Mitglieder der alliierten Besatzungsarmeen und ihrer Stäbe „ermutigt werden, deutsche Frauen zu heiraten und sich dort (in Deutschland) für immer niederzulassen" („encourage ... members of the armies and civilian staffs of the Allied Nations to intermarry with the German women and to settle there permanently').

Da aber damit gerechnet werden mußte, daß die meisten alliierten Besatzungssoldaten wieder in ihre Heimatländer zurückwollten und bei einer Verehelichung mit einer deutschen Frau diese in der Regel mit nach Hause zu nehmen gedachten, die angestrebte Bevölkerungsvermischung der Deutschen mithin nur sehr begrenzt praktizieren würden, empfahl Hooton noch zusätzlich „die Einwanderung und Ansiedlung nichtdeutscher Staatsbürger, speziell männlicher" in Deutschland („During this period encourage also the immigration in the German states of non German nationals, especially males').

Eine Anregung, die besorgte deutsche Zeitgenossen seit Jahren in der Beschwörung der sogenannten „multikulturellen Gesellschaft" in die Wirklichkeit umgesetzt sehen, ihre Sorge jedoch aus Angst, als „ausländerfeindlich" stigmatisiert zu werden, nicht laut und öffentlich zu bekunden wagen. Ihre Besorgnis erhöht sich noch angesichts der Tatsache, daß dieselben meinungsbeherrschenden Kräfte in Deutshland, welche die erleichterte Aufnahme deutschstämmiger Rückwanderer aus dem Osten scharf kritisieren, lautstark die schier unbesehene Einbürgerung ausländischer Zuwanderer fordern und jeden Hinweis auf die Überbevölkerung des bislang kleinsten deutschen Siedlungsraumes als „unchristlich" oder „nationalistisch" moralisch kriminalisieren.

By Earnest Hooton:

Breed War Strain Out of Germans

Professor Earnest Albert Hooton, Professor of Anthropology at Harvard University, is particularly interested in man's biological development. He is the author of Apes, Men and Morons, published in 1937. His approach to anthropoligical a[illegible] social problems is always unorthodox an[illegible] likes nothing better than to throw out [illegible]tling ideas for the sake of the discussion they may develop. His contribution to What Are We Going to Do With the Germans? is pitched in that key.

(The following suggestions are offered by a physical anthropologist who has spent many years in the study of race, nationality, and the relation of individual biology to behavior. However, these suggestions represent no consensus of anthropological opinion; they have not been submitted to any group and have been endorsed by no one. The author, himself, is not fully confident of the practicability of the measures outlined. He merely presents them for discussion.

E. A. H.)

Die „deutsche Rasse" umzüchten: US-Planer Earnest Hooton (New Yorker Zeitung „PM" vom 4. Januar 1943)

So nimmt der Anteil der nichtdeutschen Einwohnerschaft an der einheimischen Bevölkerung in Deutschland beständig zu und hat in bestimmten Bezirken deutscher Großstädte schon zu numerischen Mehrheiten geführt. Eine Entwicklung, die durch den Rückgang der deutschen Geburtenrate noch zusätzlich befördert wird und sich in ihrer Auswirkung wiederum den Gedanken Hootons, Kaufmans und der im Januar 1944 angedrohten „Strafmaßnahme" Roosevelts und Marshalls nähert.

Bleibt nur offen, ob diese Ähnlichkeit des aktuellen Zustandes mit den Plänen jener Männer purer Zufall oder gewollte Erfüllung ist. Das hierzulande weit verbreitete zeitgeschichtliche Kenntnis-Defizit spräche mehr für die „Zufalls-Theorie".



Dem Morden aus der Luft hilflos ausgesetzt: Bombenopfer in Dresden 1945